

RAINER GERHARDT

„Uhusiano mwema“



Gute Partnerschaft

EINE CHRONIK
ZUR 50JÄHRIGEN PARTNERSCHAFT
DER DEKANATSBEZIRKE CHIMALA UND COBURG

RAINER GERHARDT

UHSIANO MWEMA – GUTE PARTNERSCHAFT



**EINE CHRONIK
ZUR 50JÄHRIGEN PARTNERSCHAFT
DER DEKANATSBEZIRKE CHIMALA UND COBURG**

Impressum

Herausgeber: Evang.-Luth. Dekanat Coburg, Pfarrgasse 6, D-96450 Coburg
E-Mail: dekanat.coburg@elkb.de
Tel: (+49)(0)9561–80570
Layout: Alexander Rosenmeyer
Lektorat: Irmingard Eidt
Druck: S+G –Druck Triebisdorf
1. Auflage: 2012

Bildnachweis

S(eite) 7: A. Rosenmeyer; S. 8: Wiesner Fotostudio, Coburg; S. 10: wie S. 7; S. 12: G.u.M. Muck; S. 13: Wikipedia *Julius Nyerere*; S. 14 oben: Neue Presse 3.10.1975; S. 14 unten: Wikipedia *Tansania*; S. 15: Wikipedia *Tansania*, Autor: Sémhur, mit Bearbeitung; S. 16: wie S. 7; S. 17: Wikipedia *Deutsch-Ostafrika*; S. 18 oben: Wikipedia *Deutsch-Ostafrika*, Autor: David Liuzzo; S. 18 unten: wie S. 17; S. 20 oben li.: Wikipedia *Tanganjika*, Autor: Mysid; S. 20 oben re.: Wikipedia *Tanganjika*; S. 20 unten li.: Wikipedia *Tansania*; S. 20 unten re.: Wikipedia *Tansania*, Autor: FischX; S. 21: aus *Hellmut Lehmann, 150 Jahre Berliner Mission* (Umschlagseite); S. 22: Wikipedia *Alexander Merensky*; S. 24: R. Gerhardt; S. 25: aus *Alexander Merensky, Deutsche Arbeit am Njaša, Deutsch-Ostafrika*; S. 27: wie S. 21; S. 28: wie S.25; S. 29: wie S. 15; S. 30f: Archiv Berliner Missionswerk (bmw 1/6000); S. 32: wie S. 24; S. 35-41: wie S. 30f; S. 42: wie S. 30; S. 43: G. Muck; S. 44: H.-G. Kleefeld; S. 47: wie S. 30f; S. 50: www.elct.org, link *Dioceses*, mit Bearbeitung; S. 58: Evang.-Luth. Dekanat Coburg; S. 63f: H. Schamel; S. 66: T. Kleefeld; S. 69 – 97 oben: privat; S. 97 oben: wie S. 24, unten: Neue Presse Coburg 14.5.1983; S. 98: wie S. 7; S. 104 und 108: Archiv/Mission EineWelt Neuendettelsau; S. 109: wie s. 24; S. 111 oben: *Njoo Uone*, Kirchenzeitung der Süddiözese, März/April 1980; S. 111 unten und 112: privat; S. 115 und 116: Autoren unbekannt; S. 119: Neno-Chor; S. 120 oben li.: O. Töpfer; S. 120 unten re.: wie S. 7; S. 121: wie S. 104, mit Bearbeitung; S. 122: wie S. 24; S. 130 – 133: wie S. 7; S. 137, 141, 145 und 150 li. : wie S. 58; S. 149 und 150 re.: wie S. 7; S. 152: Brandt-Brief Nr. 23, Autor unbekannt; S. 153: wie S. 7; S. 155: Autor unbekannt; S. 156f: privat; S. 160: J. Hausdörfer; S. 165: wie S. 58; S. 166 oben: privat; S. 166 unten und 167: FEMA; S. 170: wie S. 7; S. 173 und 174 oben: NENO-Chor; S. 174 unten: N. Bauersachs; S. 175 – 178: wie S. 58; S. 179: Neue Presse Coburg 26.3.1981; S. 181: Coburger Tageblatt 3.10.1975; S. 184 und 187: wie S. 7; S. 189: wie S. 24; S.190: wie S.7; S. 193: B. Schmidt; S. 196: wie S. 7; S. 197: Evang.-Luth. Landeskirchenamt München

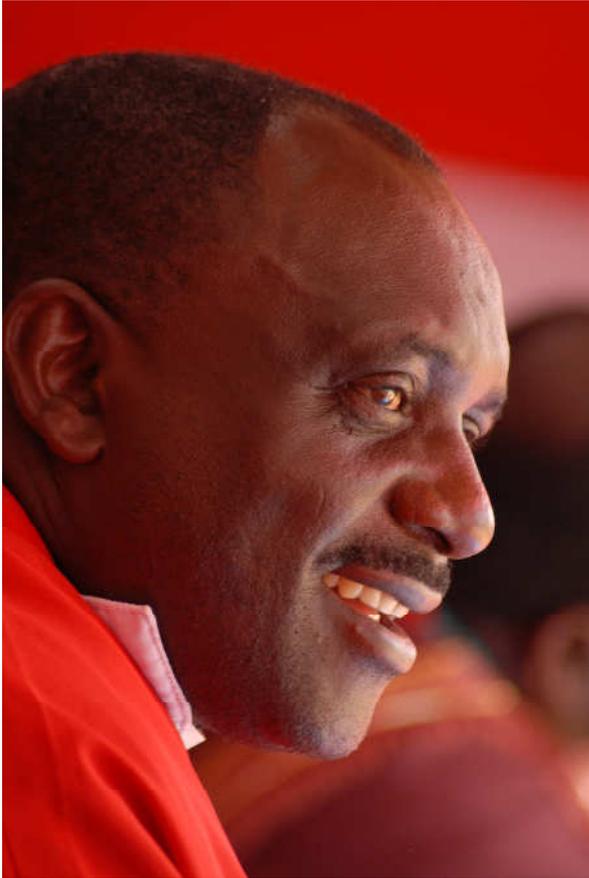
Diese Chronik ist den vielen wunderbaren Menschen gewidmet,
die die Partnerschaft Chimala - Coburg im Laufe des halben
Jahrhunderts zu ihrer Herzenssache gemacht haben.

INHALT	4
VORWORTE	7
Dekane Ng'umbi, Kleefeld und Liebst	
EINLEITUNG	13
1. DIE BERLINER MISSION IM SÜDLICHEN HOCHLAND TANGANJIKAS	17
1.1 Aus dem Land der großen Seen wird Deutsch-Ostafrika	17
1.2 Die Motive der Berliner Mission in Süd-Tanganjika	20
1.3 Berliner Missionare auf dem Weg nach Süd-Tanganjika	22
1.4 Auf dem Weg in die Usangu	26
1.5 Die Berliner Missionsstationen im südlichen Hochland Tanganjikas	27
2. DIE ANFÄNGE DER MISSIONSSTATION BRANDT	29
2.1 Die ersten Missionare in Brandt	30
2.2 Die Anfänge der Missionsstation Brandt	33
2.3 Fortgang der Arbeit in Brandt	40
3. ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN	43
3.1 Die Arbeit von Pfarrer Mpogolo	43
3.2 Aus der Arbeit von Missionar Bruno Namgalies	45
3.3 Erste Strukturen einer Kirche	49

4. VON BAYERN NACH TANSANIA	51
4.1 Ökumenische Entwicklungen seit 1910	51
4.2 Bitte um Mitarbeit in Süd-Tanganjika: Landessynode 1962	52
4.3 Veröffentlichung im Amtsblatt der ELKB	56
4.4 Das Dekanat Coburg übernimmt Verantwortung	58
4.5 Pfarrkonvent in Neuendettelsau 1963	60
4.6 Bezirkssynode 1963	61
4.7 Pfarrer Kleefeld in Coburgs Gemeinden	62
4.8 Aussendung von Ehepaar Kleefeld 1964 in Coburg	63
5. BAYERISCHE MITARBEITER IN BRANDT	65
5.1 Familie Kleefeld (1964 bis 1968)	65
5.2 Familie Leipolz (1969 bis 1973)	70
5.3 Familie Gerhardt (1973 bis 1978)	73
5.4 Familie Jäschke (1979 bis 1982)	79
5.5 Familie Muck (1983 bis 1990)	82
5.6 Familie Weidemann (1992 bis 1996)	84
5.7 Familie Neubert (1998 bis 2001)	90
5.8 Weitere Mitarbeiter aus Coburg in Tansania	96
6. TANSANISCHE MITARBEITER IM DEKANATSBEZIRK COBURG	99
6.1 Vorbereitende Schritte	99
6.2 Familie Mgeyekwa in Coburg (1978 bis 1982)	103
6.3 Familie Mbwilo in Fechheim (1987 bis 1991)	111
6.4 Dekan Konga in Rossfeld (1993)	116
6.5 Familie Mwakibete in Rödental-St. Johannis (1997 bis 2002)	117
6.6 Wie geht es weiter?	120
7. VON DER MISSIONSSTATION BRANDT ZUM DEKANAT CHIMALA	121
7.1 Missionsstation – Gemeinden – Dekanate	121
7.2 Chronologischer Überblick	123
7.3 Statistischer Überblick	124
7.4 Das neue Dekanat Chunya	131
7.5 Die Südwestdiözese	133

8. GELEBTE PARTNERSCHAFT	135
8.1 Dekanatssynode und Dekanatsausschuss	135
8.2 Der Partnerschaftsausschuss	151
8.3 Gegenseitige Besuche	155
8.4 In memoriam: Brigitte Schmidt	160
8.5 Partnerschaften von Gemeinde zu Gemeinde	161
8.6 <i>FEMA</i> : Partnerschaft Fechheim – Matamba	165
8.7 Schulpartnerschaften	168
8.8 Engagement der Evangelischen Jugend	170
8.9 Der Neno-Chor	172
8.10 Die Brandt-Briefe	175
8.11 Partnerschaftsgottesdienste	179
8.12 Veranstaltungen	179
8.13 Kiswahili-Sprachkurse	180
8.14 Das Partnerschaftsarchiv	180
8.15 Dies und Das	180
9. EINRICHTUNGEN DER SÜDDIÖZESE IM DEKANAT CHIMALA	183
9.1 Ushirika wa Upendo (Gemeinschaft der Liebe): Eine evangelische Schwesternschaft in Brandt	183
9.2 Igumbilo Lutheran Girls Secondary School: Eine lutherische Mädchenoberschule bei Chimala	188
10. ZWISCHENBILANZEN	191
AUSBLICK	197
Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm	
REGISTER	201

Vorwort von Dekan Laurent Ng'umbi



Wunderbar ist es, wenn wir darüber nachdenken, welche zahlreiche und gute Pläne unser Gott hat, um uns Afrikaner aus Tansania aus dem Dekanat Chimala mit unseren Freunden aus Coburg zusammenzubringen: Menschen unterschiedlicher Farbe, Kultur, Umwelt, Traditionen und Lebensstile tauschen ihre unterschiedlichen Gaben aus, um den allmächtigen Gott kennen zu lernen.

Dies begann mit unseren ersten Missionaren, die sich in Brandt niederließen, um uns mit großer Liebe das Evangelium zu bringen. Jetzt vollenden wir 50 Jahre unserer Partnerschaft. Wir danken Gott sehr, dass auch wir nun aus Afrika zu euch kommen können, um euch die gute Botschaft von der Erlösung zu predigen.

Heute erinnern wir uns unserer Missionare, denn wir erfüllen das, was die Schrift vom wahren Apostelamt sagt, wie wir in der Apostelgeschichte 1,8 lesen:
„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch

kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Mit herzlichen Grüßen

Dekan Laurent Ng'umbi

Vorwort von Dekan Andreas Kleefeld



In besonderer Weise berührt mich der wegweisende Entschluss der Landessynode unserer Kirche vor 50 Jahren, Missionsarbeit als Partnerschaftsarbeit und ureigenste Aufgabe der Kirche, ihrer Dekanatsbezirke und Gemeinden zu sehen.

Knapp eineinhalb Jahre vor meiner Geburt wurden Weichen gestellt, die nicht nur die Landeskirche und den Dekanatsbezirk Coburg verändern, sondern auch meine eigene Lebensgeschichte maßgeblich beeinflussen sollten. 1964 wurden meine Eltern, Traudl und Pfarrer Hans-Gernot Kleefeld, in der Morizkirche von Landesbischof Hermann Dietzfelbinger nach Brandt in Tansania – damals hieß es noch Tanganjika – ausgesandt und mir eine Kindheit in Afrika geschenkt, die meine Sicht der Dinge bis heute mitbestimmt.

Dass ich nun 50 Jahre nach den ersten grundlegenden Entscheidungen als Dekan des Dekanatsbezirks Coburg das Jubiläum begleiten darf, berührt mich tief und nötigt mir hohen Respekt für den Mut und die Weitsicht ab, mit der mein Vorgänger Dekan Peter Krusche und seine Gremien unsere Kirchengemeinden davon überzeugt haben, dass Mission zu ihren wesentlichen und zukunftsweisenden Aufgaben gehört, die nicht nur nach außen, sondern in gleicher Weise auch nach innen wirkt und für unser Selbstverständnis von Bedeutung ist. Was wir heute in aller Ambivalenz mit dem Begriff *Globalisierung* bezeichnen, kam schon damals in den Blick.

Wenn in der Heiligkreuz Kirche Spendendosen mit der Aufschrift *Brandt* hängen, wenn Sonntag für Sonntag die Gaben für *ChiCo* vermeldet werden, wenn noch heute die Erinnerungen an die Pfarrer Mgeyekwa, Mbwilo, Konga und Mwakibete in unseren Gemeinden lebendig sind, dann ist zu spüren, dass sich nicht nur in Tansania etwas getan hat, sondern dass der Gedanke der Mission sich spätestens 1962 verändert hat: Christenmenschen verschiedener Kulturen lassen sich unter das Kreuz rufen, um einander in Wort und Tat das Evangelium zu bezeugen und einander in der Aufgabe von Diakonie und Verkündigung beizustehen. Das weckt in mir ein sehr pfingstliches Bild.

Natürlich hat sich in den Jahren, die wir mit diesem Jubiläum betrachten, die Partnerschaft mit dem Dekanatsbezirk Chimala verändert. Die Gründerjahre sind längst vorbei. So etwas wie Gewohnheit und Gewöhnung hat sich breit gemacht. Vielleicht hat sich auch manches abgeschliffen und verloren von der Begeisterung der ersten Jahre. Es ist gut, wenn das Jubiläum ein Anlass ist, den Gedanken der Mission wieder stärker in den Blick zu nehmen und der Partnerschaftsarbeit in unseren Gemeinden neue Impulse zu geben. Dafür schenke uns Gott seinen Segen.

Vorwort von Dekan Christoph Liebst



Dekan Chr. Liebst bei einem Gottesdienst in Tansania 2008

sind furchtbare Nöte. Aber es gibt dort viel Solidarität, Gemeinschaftsgefühl, Mut und Glaubenskraft. Da werden unsere Nöte deutlich: der Egoismus, die Kälte, das Gejammere und eine weit verbreitete Orientierungslosigkeit.

Geheimnisvolles Afrika ... das fasste meine Gefühle zusammen, als ich 2004 zum ersten Mal nach Tansania flog. Was würde mich erwarten? Natürlich hatte man mich schon vorher informiert, über gut 40 Jahre Partnerschaft, über Coburger Pfarrer in Brandt und tansanische Pfarrer in Coburg oder das Maismühlenprojekt. Auch Brigitte Schmidt durfte ich noch kennen lernen und wurde auch von ihr auf eine kontinuierliche Weiterarbeit eingeschworen. Nun saß ich im Flugzeug nach Dar es Salaam.

Was würde mich erwarten? Am ersten Tag waren alle Gesichter nur schwarze Scheiben. Tag für Tag gewannen sie Kontur und Profil. Nach drei Wochen sah ich nur noch ... Menschen, ängstliche, fröhliche, glückliche oder sorgenvolle Menschen. Aus Fremden waren, um dies mit einem biblischen Wort zu benennen, Geschwister geworden.

Das Leben dort ist von anderen Fragen bestimmt als bei uns: AIDS, Arbeitslosigkeit, Armut, Korruption

Bei uns Europäern bricht nach einer Afrikareise leicht der Helferinstinkt durch. Man möchte etwas Sinnvolles tun. Voller Begeisterung wird Geld gesammelt und ein Projekt begonnen, sinnvoll in unseren Augen, in Wahrheit aber übergestülpt, mit den Menschen dort nicht ausdiskutiert und nicht wirklich akzeptiert. Irgendwann tritt Ernüchterung ein. Gebäude verfallen, Geld versickert, Mitarbeiter verschwinden, manchmal mit Teilen der Einrichtung. Das mit viel Elan angefangene Projekt endet in Stagnation.

Es braucht den langen Atem und das vertraute, über Jahre gepflegte Gespräch. Es braucht zwei Partner, die sich respektvoll und mit Sympathie auf Augenhöhe begegnen. Nicht wir Europäer bringen die Entwicklung voran. Die Gemeinden dort entwickeln sich. Wir begleiten und unterstützen sie dabei.

Dafür steht die Partnerschaft *ChiCo* – Chimala und Coburg. Mit *ChiCo* ist es wie mit alten Eheleuten: nicht jeden Tag herrscht eitel Sonnenschein, aber man kann und will nicht voneinander lassen. Diese Treue in der Beziehung ist das Markenzeichen von *ChiCo*. Diese Treue, die letztlich in der Treue des Gottes gründet, der uns beide verbindet, hat 50 Jahre getragen. Es soll keiner sagen, das hätte nichts gebracht. Tansania entwickelt sich und für die jungen Menschen dort sind Lehmhütten längst Vergangenheit, Handy und Computer alltäglich. Tansania findet seinen Weg, die Menschen, die Gesellschaft und die Gemeinden dort entwickeln und verändern sich. Dass wir dazu beitragen konnten, das stelle ich bei jedem Besuch dankbar fest.

Was gewinnen wir dabei? Wir gewinnen einen hilfreich-kritischen Blick auf uns selbst. Wir können von der Glaubensfreude der Christen dort lernen, von dem Mut, mit dem sie an ihre Probleme herangehen, von der Hoffnung, die ihnen jenseits unserer permanenten Unzufriedenheit die Kraft gibt, Resignation abzuschütteln und ihr Leben in die Hand zu nehmen, von dem Gemeinschaftsgeist, der sie verbindet. Unsere Armut ist anders als die in Tansania. Auch unsere Armut muss bekämpft werden.

50 Jahre *ChiCo* sind ein Geschenk Gottes und ich bin froh, dass ich für einige Zeit dabei sein darf. Möge Er auch weiterhin seinen Segen auf alle Begegnungen und alle Arbeit in der Partnerschaft *ChiCo* legen, und uns in Coburg und Chimala, wie es das *ChiCo*-Symbol der verbundenen Hände zeigt, als Geschwister im Glauben an den Herrn Jesus vereinen.

Kirche im eigentlichen Sinn verwirklicht sich überall und immer, wo und wann der Heilige Geist durch das Evangelium Jesu Christi Glauben wirkt. Konkrete Gegenwartsgestalt nimmt die Kirche in der lokalen Gottesdienstgemeinde an. Doch ist jede Ortsgemeinde ihrem Wesen nach mit einem universalkirchlichen Bezug versehen und über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg im gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens unveräußerlich mit der ganzen Christenheit auf Erden zu allumfassender Einheit verbunden.

Prof. Dr. Gunter Wenz

Gott hat sich in Jesus Christus der ganzen Welt befreiend zugewandt. Deshalb ist das Evangelium kein Privatbesitz der Kirche. Es ist ihr vielmehr zur Weitergabe anvertraut. Die Kirche bleibt nur vital, wenn sie es mit allen Menschen teilt. Einatmend geht die Kirche in sich, ausatmend geht sie aus sich heraus. Die Kirche muss, wenn sie am Leben bleiben will, auch ausatmen können. Traditionell wird dieses Ausatmen des Evangeliums in Wort und Tat mit den Begriffen „Mission“ und „Evangelisation“ bezeichnet. Wir wissen, dass dies belastete Worte sind. Sie bedürfen der Präzisierung und Heilung.

Aus dem Papier Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa von 2006

Einleitung



Staatspräsident
Julius Nyerere

9. Dezember 1961: Im ostafrikanischen Land **Tanganjika** werden überall die Trommeln der *uhuru*, der Freiheit geschlagen. Auf dem Kibo, dem Gipfel des Kilimanjaro, entzünden tansanische Bergsteiger Fackeln, die das Licht der Freiheit für Tansania und den ganzen Kontinent Afrika symbolisieren sollen. Nach 28 Jahren deutscher Kolonialherrschaft und 43 Jahren britischer Mandatszeit wird Tanganjika ein **selbständiges Land**, das sich ab 1964 nach der Vereinigung mit den Inseln Sansibars (Pemba und Unguja) *Vereinigte Republik Tansania* nennen wird. 1962 wird Julius Nyerere erster Staatspräsident.

19. Juni 1963: Sieben lutherische Regionalkirchen, deren Wurzeln in der Tätigkeit deutscher, amerikanischer und schwedischer Missionsgesellschaften im 19. Jahrhundert liegen, schließen sich zur **Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanganjika** (ab 1964: Tansania) zusammen, nachdem 1938 die *Föderation der Lutherischen Kirchen in Tanganjika* gebildet worden war. Erster Bischof der Gesamtkirche wird Stefano Moshi.



Bischof Stefano Moshi am 2.10.1975 in Coburg mit Bürgermeister Heinz Hörnlein

30. Januar 1962: Mitten in dieser *Gründerzeit* in dem ostafrikanischen Land gibt es Entwicklungen in Bayern, die für das Evangelisch-Lutherische Dekanat Coburg Folgen haben sollten: Die Südsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT) bittet während einer Tagung der **Landessynode in Bayreuth** die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB), ihr beim Aufbau ihrer Kirche zu helfen; die Landessynode der ELKB beschließt einstimmig, dieser Bitte zu folgen.

26. Mai 1962: Die Bezirkssynode des Evangelisch-Lutherischen Dekanats Coburg, die unter dem Leitwort *Die Gemeinde entdeckt die Mission* steht, beschließt, den Landeskirchenrat in München zu bitten, dem **Dekanat Coburg** eine *konkrete Aufgabe* in Südtansania vorzuschlagen. Einige Monate später wurde dem Coburger Dekanat angetragen, die Arbeit der damaligen Missionsstation Brandt zu unterstützen. Daraus entstand *ChiCo*.



Tansania in Ostafrika

ChiCo, die Abkürzung für **Chimala – Coburg**, steht für eine 50jährige Partnerschaft zwischen dem Dekanat Chimala und dem Dekanat Coburg. Chimala liegt im Südwesten Tansanias, Coburg im Norden Bayerns.

Die **Missionsstation Brandt** in der Usangu-Ebene im Südwesten Tansanias war am 1. April 1908 von Berliner Missionaren gegründet worden. Aus ihr wuchsen im Laufe der Jahrzehnte



Das Dekanat Chimala im Südwesten Tansanias (Pfeil!)

Gemeinden, aus denen wiederum das Dekanat Chimala entstand. Seit 1962 ist viel geschehen: eine Partnerschaft ist gewachsen zwischen Christen im südlichen Tansania und in Bayern. Für viele Menschen hier und dort gehören die Begegnungen, die zwischen schwarzen und weißen Christen regelmäßig und vielfältig stattfinden, zu den beglückenden Erfahrungen in ihrem Leben. Christen, christliche Gemeinden erleben den Reichtum des weltweiten Leibes Jesu Christi.

Diese **Chronik** zum 50. Partnerschafts-Geburtstag versucht, ausgehend von der Kolonialzeit in Deutsch-Ostafrika und der Gründung und Entwicklung der Missionsstation Brandt, die Geschichte und die heutige Gestalt der Partnerschaft Chimala – Coburg darzustellen. Sie soll für die Gemeinden im Coburger Land das

Gedächtnis der Partnerschaft sein, für die Missionsbeauftragten und vielen Engagierten eine **Orientierungshilfe**, für Interessierte eine Einladung zur **Information**. Wer detailliertere Informationen braucht oder wünscht, wird auf die umfangreiche Dokumentation „ChiCo – Geschichte und Gestalt einer Partnerschaft“ hingewiesen (www.coburg-evangelisch.de).

Neben dieser als Chronik konzipierten Festschrift ist ein **Bildband** erschienen: *Uhusiano mwema - Gute Partnerschaft. Ein Bildband zur 50jährigen Partnerschaft der Dekanatsbezirke Chimala und Coburg.*

Beide Festschriften mögen helfen, auf das bisher zwischen den Dekanaten Chimala und Coburg Gewachsene mit großer Dankbarkeit zurückzuschauen. Sie mögen der Anlass sein, für die Zukunft der Partnerschaft um Gottes Segen zu bitten.

Rainer Gerhardt
Coburg, im Mai 2012

Auf dem Weg nach Brandt

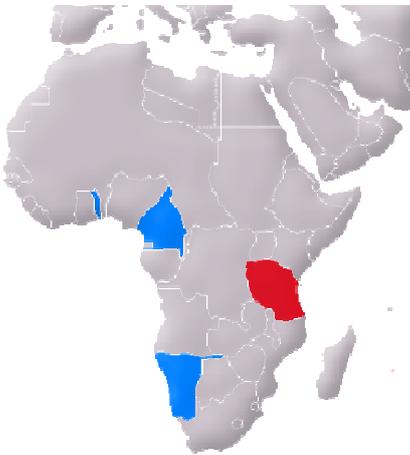


1. DIE BERLINER MISSION IM SÜDLICHEN HOCHLAND TANGANJIKAS

1.1 Aus dem Land der großen Seen wird Deutsch-Ostafrika

Wie kam es, dass riesige Gebiete in Ostafrika Ende des 19. Jahrhunderts deutsche Kolonien wurden? Welche Personen spielten eine besondere Rolle?

1884/1885 fand in Berlin unter Leitung von Reichskanzler Bismarck die sog. **Kongo-Konferenz** statt, bei der die europäischen Großmächte untereinander verhandelten, wie sie Afrika in kolonialen Besitz nehmen könnten. Mit dieser Konferenz trat das Deutsche Reich in den Kreis der europäischen Kolonialmächte ein. Am 27. Februar 1885, einen Tag nach Abschluss der Kongo-Konferenz, gewährte Kaiser Wilhelm I. den *Reichsschutz für die* von Carl Peters durch fragwürdige Verträge *erworbenen Besitzungen* in Ostafrika. Knapp sechs Jahre danach, am 1. Januar 1891, wurden Tanganjika, Ruanda und Burundi zur Kolonie **Deutsch-Ostafrika** erklärt.



Die deutschen Kolonien in Afrika:
Togo (blau, ob.li.), Kamerun (blau,
Mitte li.), Deutsch-Südwestafrika
(blau, unten li.), Deutsch-Ostafrika
(rot, re.)

Die Anfänge der deutschen Herrschaft in den neu erworbenen Gebieten in Afrika waren allerdings äußerst bescheiden. Bismarck hatte es abgelehnt, die anfangs spärliche Verwaltung mit ihren Mitarbeitern ausreichend militärisch abzusichern. Im Dezember 1888 erhoben sich die Araber unter **Buschiri** gegen die *Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft*, zündeten deren Niederlassungen an und ermordeten Deutsche. Da es den Arabern um die Fortsetzung des lukrativen Sklavenhandels ging, konnte Bismarck aus humanitären Gründen eine Mehrheit im Reichstag für einen Feldzug gegen die Sklaverei in Deutsch-Ostafrika gewinnen und stellte dafür zwei Millionen Reichsmark zur Verfügung. Eine Söldnertruppe aus Sudanesen und Zulus unter der Führung von Major von Wissmann wurde aufgestellt. Ihr gelang es in schweren Kämpfen, die Aufständischen zu schlagen und die Autorität des Reiches wiederherzustellen. Damit konnte die förmliche Übernahme des Territoriums durchgeführt werden.



Flagge der Kolonie
Deutsch-Ostafrika

Als vorbereitende Maßnahme dazu wurde ein halbes Jahr davor unter Reichskanzler Graf von Caprivi, dem Nachfolger Bismarcks, zwischen Deutschland und England am 1.7.1890 der so genannte **Sansibar-Vertrag** geschlossen, der die deutsch-englischen Rivalitäten in Afrika beendete. Er sah vor, dass Sansibar, Uganda und Wito (Nord-Ost-Kenia) unter englischer Herrschaft, Helgoland (im Austausch mit Sansibar) sowie die ostafrikanische Küste unter deutscher Herrschaft stehen und die Grenzen Deutsch-Ostafrikas festgelegt werden sollten. Dieser *Sansibar-Vertrag* erregte in Deutschland den scharfen Widerspruch national-konservativer Kreise und veranlasste Carl Peters, den *Alldeutschen Verband* zu gründen, mit der Zielsetzung, für Deutschlands Weltgeltung und Expansion einzutreten und die Gegnerschaft zu England zu schüren.



Indessen ging der **Widerstand** gegen die deutsche Kolonialherrschaft in der neuen ostafrikanischen Kolonie weiter. Schon bald nach der offiziellen Besitzergreifung des Territoriums zwischen den großen Seen war in den Jahren 1891 bis 1898 der Kampf zwischen der deutschen Kolonialmacht und dem Volk der **Hehe** im Südwesten Deutsch-Ostafrikas (südwestlich daran grenzt die Usangu-Ebene, in der dann 1908 die Missionsstation Brandt gegründet wurde) wohl eine der herausragendsten Widerstandsaktionen ost-afrikanischer Ethnien gegen ihre koloniale Unterdrückung. Zwar blieb der Konflikt, der als Guerilla-Krieg von Seiten der Hehe und als Gegenreaktion mit Straf- und Expansionsfeldzügen seitens der deutschen Truppen geführt wurde, stets nur auf das Land der Hehe begrenzt, doch waren die Wirkungen dieses von den Hehe lange Zeit geführten Krieges beträchtlich; zum einen deshalb, weil ein erheblicher Teil des militärischen Potentials der deutschen Kolonialregierung über mehrere Jahre zur Bekämpfung der Hehe gebunden war, zum anderen wurden durch die wiederholten Niederlagen der *Kaiserlichen Schutztruppe* das Ansehen und die Machtposition der Kolonialmacht partiell geschwächt. Das drückte sich

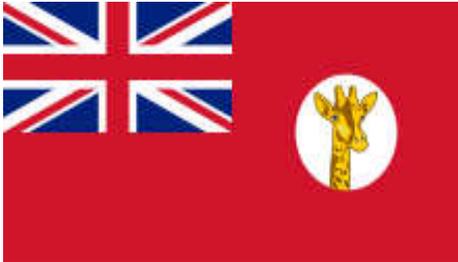
vor allem darin aus, dass der *Hehe-Krieg* viele kleinere Aufstände im Inland der Kolonie nach sich zog. Allein 1894 meldete das *Deutsche Kolonialblatt* neben den Gefechten mit den Hehe elf Expeditionen der *Schutztruppe* gegen verschiedene afrikanische Ethnien. Diese erste Phase der deutschen Kolonialisierung, die bis 1898 dauerte, war durch **militärische Eroberung** geprägt und hatte nicht weniger als 61 größere Strafexpeditionen und Unterwerfungsfeldzüge zur Folge.

Die daran sich anschließende zweite Phase war durch den Beginn eines **Aufbaus von Verwaltungsstrukturen** geprägt, wobei die Militärstationen in zivile Verwaltungsbezirke umgewandelt wurden. Dabei wurden auf der untersten Ebene afrikanische Mitarbeiter in Dienst gestellt, die die Verbindung zwischen Bevölkerung und Kolonialmacht gewähren sollten. Anstelle von lokalen Autoritäten wurden ortsfremde afrikanische Verwaltungspersonen gesetzt, sog. *Akiden*, in Städten wurden sie *Liwali* genannt. Die Aufgabe der *Akiden* lag darin, für die zivilen deutschen Bezirksverwaltungen Steuern, Arbeitsleistungen und Abgaben einzutreiben. Zudem waren sie zuständig für die Einhaltung von Ruhe und Ordnung.

Diese zunehmende Machtergreifung auf dem Gebiet der Verwaltung, die sich nach und nach über das gesamte Gebiet der Kolonie erstreckte, provozierte über kurz oder lang den Widerstand der Bevölkerung. War der Widerstand der Hehe auf ihr Gebiet in der heutigen Region Iringa beschränkt, hatte der **Maji-Maji-Krieg** in den Jahren 1905 bis 1907 weitaus größere Dimensionen. Er war die größte, während der deutschen Kolonialherrschaft geführte Erhebung der Afrikaner, die sich auf den gesamten Südosten der Kolonie erstreckte. In seinem Ausmaß überstieg dieser Aufstand den viel bekannteren *Herero-Aufstand* in *Deutsch-Südwestafrika*. Im heutigen Tansania gilt er als ruhmvolles Kapitel der Landesgeschichte. Die Ursachen des Aufstands lagen in der deutschen Kolonialpolitik begründet, die einen wesentlichen Eingriff in das traditionelle Leben der afrikanischen Stämme vorgenommen hatte. Die Erhebung einer Häuser- und Hüttensteuer sowie die Einführung des Zwangsanbaus von Baumwolle besonders im Südosten der Kolonie stellten nur zwei wesentliche Merkmale einer Vielzahl von repressiven Maßnahmen dar.

Dieser Krieg führte im Deutschen Reich zu einer gravierenden innenpolitischen **Krise**, in der die Sinnhaftigkeit von Kolonien zutiefst hinterfragt wurde. Danach wurde von dem neu ernannten Gouverneur von Rechenberg eine eher pragmatische Linie eingeschlagen, die von den deutschen Beamten mehr Kenntnisse (z.B. auch des *Kiswahili*) verlangte und eine verstärkte Verwendung von einheimischen Schulabsolventen im Verwaltungsapparat vorsah.

Die deutsche Herrschaft in dem Gebiet der großen Seen währte nur etwa drei Jahrzehnte. Sie wurde durch den 1. Weltkrieg beendet. Mit Beginn der **britischen Mandatszeit** erhielt dieses Gebiet den Namen **Tanganjika**, benannt nach dem Tanganjika-See an der westlichen Grenze. Als Erbe aber hinterließen die Deutschen ein unübersehbares und bleibendes Ergebnis: die Schaffung eines völkerrechtlich abgesicherten Territorialstaates mit dem Anspruch auf ein staatliches Gewaltmonopol und klaren, festen Grenzen.



Flagge Britisch-Tanganjikas 1919-1961



Flagge der Republik Tanganjika 1961-1964



Flagge (li.) und Wappen (re.) der Vereinigten Republik Tansania (seit 1964)

1.2 Die Motive der Berliner Mission in Süd-Tanganjika

Als *Gesellschaft zur Förderung der Evangelischen Missionen unter den Heiden* wurde das heutige **Berliner Missionswerk** im Jahr 1824 gegründet. Diese Gründung stand in

unmittelbarem Zusammenhang mit der damaligen Erweckungsbewegung in Preußen, durch die Menschen ergriffen wurden und ihre Aufgabe darin sahen, das Evangelium in die weite Welt hinaus zu tragen.

Mit dieser ganz auf die innere **Umwandlung der nichtchristlichen Völkerwelt** ausgerichteten Zielsetzung war die Mission einst angetreten. In der breiten Öffentlichkeit hatte sie dafür wenig Verständnis gefunden. Die Missionsfreunde galten als rückständige, orthodoxe Fanatiker. Sie würden ja doch nichts ausrichten, wahrscheinlich sogar, wie man ihnen vorwarf, den Fortschritt in der Welt hemmen. Aber merkwürdigerweise trug ihre ganz vom Religiösen her ausgerichtete Arbeit doch Früchte, die zur Hebung des Bildungsstandes der Völker, zur Erschließung ihrer Welt, zur Veränderung ihres Kulturstandes beitrugen. Diese Nebenwirkungen der Mission konnte niemand übersehen.



Das Berliner Missionswerk in der Georgenkirchstraße in Berlin

Das wurde der Grund dafür, dass mit dem Einsetzen der kolonialen Ära im Deutschen Reich die Mission eine ihr bis dahin ganz ungewohnte **Achtung und Popularität** gewann. Bisher hatten vor allem die konservativen Kreise im alten Preußen, die von kolonialen

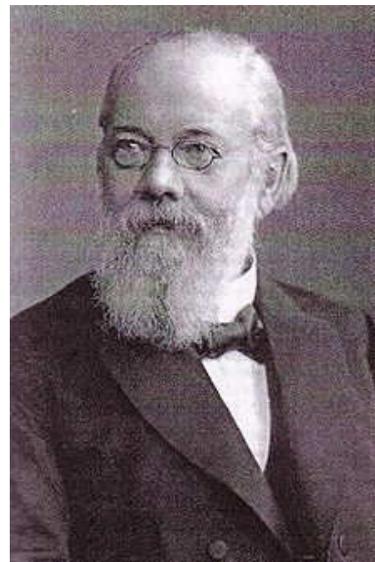
Erwerbungen nicht viel hielten, hinter ihr gestanden. Jetzt nahmen sich auf einmal die Fortschrittsbegeisterten, die liberalen Vertreter der Handels- und Industrieinteressen im aufstrebenden deutschen Staat ihrer an und sahen ihre Tätigkeit in einem anderen Licht: Konnte die Heidenmission nicht ein wichtiges Instrument der Kulturverbreitung in den neuen Kolonien werden? Sie hatte doch als Erziehungs- und Bildungsmacht an vielen Orten der Welt ihre Brauchbarkeit unter Beweis gestellt. Sie sollte endlich ein neues, weitherzigeres Selbstverständnis gewinnen, die Predigt zur Rettung von Menschenseelen für das Jenseits hinter der Erziehungsarbeit für das praktische Leben zurücktreten lassen, ihre Tätigkeit auf die deutschen Kolonialgebiete beschränken und so eng wie möglich mit den Handelsagenturen und Kolonialbehörden zur Förderung der deutschen Interessen zusammenarbeiten. Für eine so verstandene und darauf angelegte Missionsarbeit ließen sich die Menschen daheim begeistern. Die Parole von der **kolonialen Mission** wurde ausgegeben und schlug auch bei vielen ernsten Christen ein, die davon überzeugt waren, die deutsche Christenheit sei zuallererst den Menschen in den Kolonien das Evangelium schuldig.

1.3 Berliner Missionare auf dem Weg nach Süd-Tanganjika

Seit 1834 hatte die Berliner Mission im südlichen Afrika Missionsarbeit geleistet.

Als Initiator und konsequenter Verfechter der Idee zur Erweiterung des Berliner Arbeitsfeldes in Afrika und insbesondere in der ehemaligen deutschen Kolonie Ostafrika gilt **Alexander Merensky** (Bild um 1905).

Über zwei Jahrzehnte hatte er im Dienste der Berliner Mission in Südafrika missionarisch gewirkt. Seit dem 1.9.1886 als Inspektor zum Führungskreis der Berliner Mission gehörend, hatte Alexander Merensky nicht geringen Anteil daran, dass das Komitee am 4.11.1890 die Aufnahme der Arbeit im *deutschen Schutzgebiet Ostafrika*, wie es offiziell hieß, beschloss, und zwar im **Südwesten Deutsch-Ostafrikas**, ca. 1000 km von der Ostküste entfernt, nördlich und nordöstlich des Nyassa-Sees. Warum in einer solch abgelegenen Gegend, wo es schwer war hinzugelangen? Merensky hielt diese von der Küste entfernte Lage für seine



geplante Missionsarbeit als sehr geeignet, da die dort lebenden Menschen weder von islamischen Arabern noch von kolonialistischen Europäern beeinflusst waren. Dabei lag dies Gebiet in der Mitte der westlichen Grenze der deutschen Interessensphäre, sodass man von dort die Möglichkeit hatte, die missionarische Arbeit nach Norden, Osten oder Südosten auszudehnen. Außerdem boten die dortigen hohen Gebirge beste Aussichten, einige Missionsstationen in gesunder Höhe anlegen zu können.

Die Frage war nur, wie man am besten in dieses abgelegene Gebiet kam: wie in der bisherigen Praxis üblich, von der Küste aus? Da jedoch die ostafrikanischen Küstenregionen sowohl stark islamisiert als auch von der Malaria verseucht waren, entschloss man sich zu einer völlig neuen Methode: Merensky wurde mit der Leitung der Expedition von Südafrika aus beauftragt.

Das Ziel der **Expedition** war der Nyassa-See (oft auch: Malawi-See), jenes lang gestreckte Binnenmeer, das das deutsche Einflussgebiet im Südwesten begrenzte. Er steht durch seinen Abfluss, den Shire, einem Nebenfluss des Sambesi, unmittelbar mit dem Indischen Ozean in Verbindung, und da Sambesi und Shire schiffbar sind, entschloss man sich, das Innere Ostafrikas auf diesem Wege - relativ schnell und gefahrlos, wie man hoffte - zu erreichen. Das geografische Ziel sowohl für die *Berliner Missionsgesellschaft* als auch für die *Herrnhuter Brüdergemeine* war das nördlich vom Nyassa-See liegende **Kondeland**. In einer Vereinbarung vom 10.1.1891 hatten sich die Direktoren beider Missionsgesellschaften darüber verständigt, dass die Berliner östlich und die Herrnhuter Missionare westlich des Mbaka-Flusses unter dem Volk der Konde ihre Tätigkeit aufnehmen.

Zur Realisierung seiner Aufgabe in Afrika standen Merensky vier junge Missionare sowie drei Handwerker und zwei Zulu aus einer von den Berlinern betreuten Gemeinde aus Natal zur Verfügung (siehe Bild auf S. 28). Die benötigte Ausrüstung wurde zum größten Teil aus London bezogen. Die **Reiseroute von Südafrika nach Zentralafrika** führte die Gruppe an der Küste des Indischen Ozeans entlang in Richtung Norden bis zur Mündung des Sambesi, auf diesem per Flussschiff bis Chindeo und mit dem Hausboot den Shire-Fluss aufwärts, über die Shire-Wasserfälle, dann zu Fuß durch Britisch-Nyassaland bis Fort Johnston und weiter per Schiff über den gesamten Nyassa-See von Süden nach Norden. Mitte September 1891 erreichte der zu einer britischen Schiffahrtsgesellschaft gehörende Dampfer *Domira* den Ort Karanga; von hier aus setzte die Expedition ihren Weg zu Fuß fort. Merensky kam mit seinen Leuten durch die am dichtesten bevölkerten

Gebiete des Kondelandes, dessen Bewohner die Expeditions-teilnehmer freundlich aufnahmen. Am **2. Oktober 1891** erreichte die Merensky-Gruppe einen geeigneten Platz im nördlichen Hochland des Nyassa-Sees. Da dieser Tag gerade der des 25jährigen Dienstjubiläums des Direktors der Berliner Missionsgesellschaft war, nannte Merensky die hier zu errichtende Station **Wangemannshöh**. Zum Jahresende waren die wichtigsten Gebäude der Missionsstation errichtet.



Gedenkkreuz auf der Wangemannshöh (mit Irmingard Eidt und Udo Sorns)

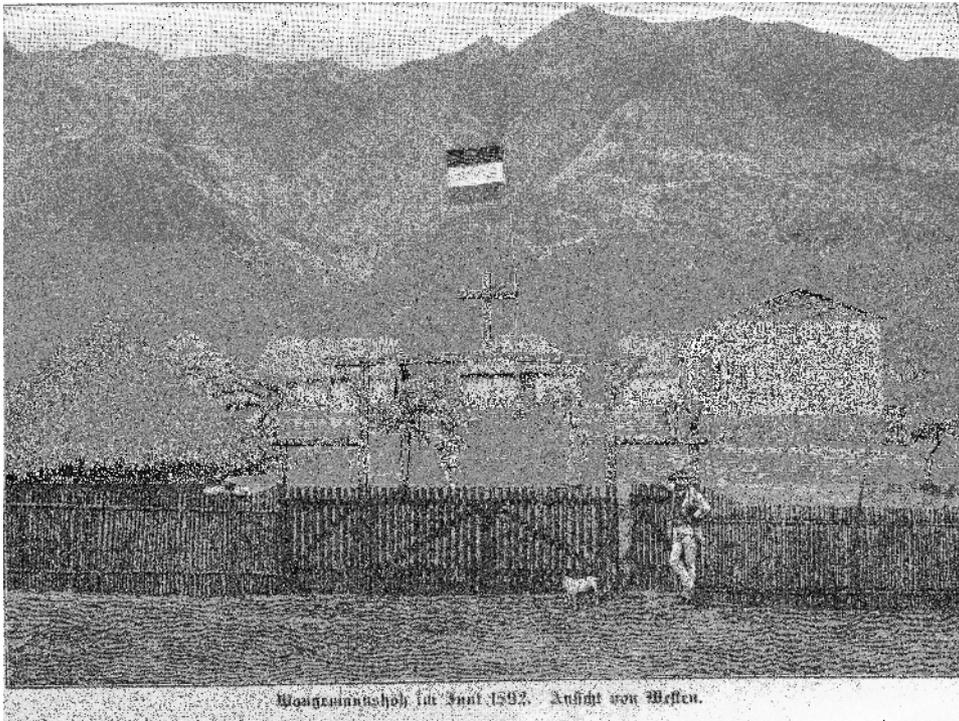
Merensky beschrieb die Ankunft am 2. Oktober 1891 später in seinem Buch *Deutsche Arbeit am Njassa* folgendermaßen:

An diesem Tage machten wir uns nach dem Frühstück auf, um einige Anhöhen am Fuße des Gebirges, welche uns bei unserer Herreise als vielleicht zur Anlegung einer Station geeignet aufgefallen waren, näher in Augenschein zu nehmen. Wir

fanden dann auch in einem Vorhügel der

mächtigen, ostwärts gelegenen Gebirgskette alles, was man hier erwarten und zu finden hoffen kann. Dieser Hügel, Pipagika genannt, ist vom Hauptgebirge durch Schluchten und Niederungen fast ganz getrennt, und also von dem Regenabfluss des Gebirges nicht berührt; der Boden, aus dem er besteht, ist, wie Gras und Baumwuchs zeigte, trocken; dabei ist sein Rücken breit und eben genug, um einen schönen Bauplatz abzugeben; seine Seiten fallen zum Teil sanft zur Ebene ab, so dass ein Ochsenwagen ohne Mühe heraufkommen könnte. Vom Wohnplatz nur eine Minute entfernt, kann man Bergwasser

schöpfen zu *Haushaltungs-Bedürfnissen*, und eine Viertelstunde oder zehn Minuten weiter im Thal ist Land, welches man durch einen starken Gebirgsbach bewässern kann... Freilich ist der Ort nur etwa 1000 Fuß über dem Njassa gelegen, aber die Menge des umwohnenden Volkes, die Nähe der großen, am See wohnenden Häuptlinge (der See ist von hier 5-6 deutsche Meilen entfernt) und alle Verhältnisse luden dazu ein, wenigstens



versuchsweise den Sommer hier zu bleiben. Wir nahmen in Gottes Namen von dem Pipagika Besitz und beschloßen, da es der 2. Oktober war, an dem wir ihn auswählten, also der Jubiläumstag unseres lieben Direktors, das verehrte

Komitee zu bitten, diesen Tag als Tag der Gründung der Station gelten zu lassen und dem Platz den Namen 'Wangemannshöh' zu geben... Nicht lange nachher stand auf dem Hügel ein Kreuz aufgerichtet zum Zeichen, wessen Name über alle Namen von jetzt ab hier Geltung haben sollte, und eine schwarz-weiß-rote Fahne wehte stolz daneben im Wind und verkündete, welche Weltmacht ihren starken Arm schützend und herrschend bis hierher ausgestreckt hat.

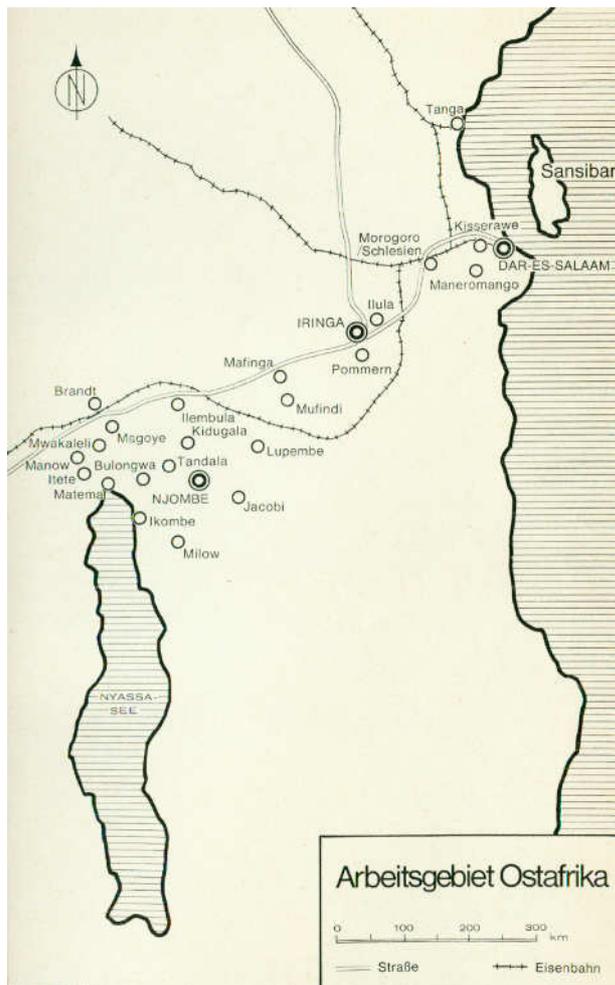
1.4 Auf dem Weg in die Usangu

Die Berliner Mission hatte seit ihrer Ankunft 1891 am Nordende des Nyassa-Sees nach und nach 16 Missionsstationen gegründet. Einen *weißen Fleck* in den von den evangelischen Missionen versorgten Gebieten des südlichen Hochlandes in Tanganjika bildete bis 1908 nur die riesige Usangu-Ebene – bis sich 1908 die Leitung der Berliner Mission entschloss, genau dort unter den Wasangu eine der letzten Missionsstationen in Deutsch-Ostafrika zu gründen: Brandt.

Um dies vorzubereiten, hatte Missionar Merensky schon Anfang 1892 den **Sangu-König Merere II.** besucht und festgestellt, dass dieser an der Stationierung von Missionaren in der Usangu interessiert war. In der Zeit vom 4. Nov. bis 17. Dezember 1907 hatte dann Missionar Schumann, seit 1902 Missions-Superintendent der Bena-Hehe-Synode, eine Erkundungsreise unternommen, um einen geeigneten Platz für die geplante Missionsstation zu finden. Im März 1908 war er zum zweiten Mal von der Bena-Hochebene in das Sangu-Tiefland hinabgestiegen, um während der Überschwemmungen der großen Regenzeit zu erkunden, ob es bei Karani, zwischen dem Ruaha-Fluss und seinem Nebenfluss Kimala gelegen, einen verhältnismäßig gesunden, trockenen Wohnplatz gäbe. Dies schien der Fall zu sein, und so wurde am **1. April 1908** (dem Geburtstag Bismarcks) mit Gebet und einer Ansprache von Superintendent Schumann die neue **Missionsstation Brandt** eröffnet, am Rande der Ortschaft Ihahi, ca. 11 km nördlich von Chimala.

Der Name *Brandt* war von der Leitung der Berliner Mission für die Neugründung einer Missionsstation vorgesehen worden. Sie wollte damit einem großen Gönner und treuen Freund der Arbeit der Berliner Mission ein ehrendes Gedächtnis bewahren: **Alexander Brandt** aus Sassnitz auf Rügen. Aus frommem Hause stammend studierte er Theologie und arbeitete als Erzieher in Russland. Er wurde zu einem Wohltäter für viele Menschen, besonders auf der Insel Rügen und für die Arbeit der Berliner Missionsgesellschaft, die er bei seinem Tode 1907 zur Erbin seines beträchtlichen Vermögens gemacht hatte.

1.5 Die Berliner Missionsstationen im südlichen Hochland Tanganjikas



- 1891 2. Oktober: Pipagika = Wangemannshöh in der Unyakyusa (Kondeland) (1899 verlegt nach Neu – Wangemannshöh = Itete)
- 1892 Manow in der Unyakyusa
- 1892 Mwakaleli in der Unyakyusa
- 1893 Ikombe in der Unyakyusa (1910 verlegt nach Matema)
- 1895 Bulongwa in der Ukinga
- 1897 Tandala in der Ukinga
- 1898 Kidugala in der Ubena
- 1898 Emmaberg in der Ubena
- 1899 Muhanga in der Uhehe (1912 verlegt nach Pommern)
- 1899 Mufindi in der Uhehe
- 1899 Mpangile = Jacobi in der Ubena
- 1899 Lupembe in der Ubena
- 1899 Itete = Neu-Wangemannshöh in der Unyakyusa
- 1900 Magoye in der Uwanji
- 1900 Ilembula in der Ubena
- 1902 Milow in der Upangwa
- 1908 Brandt in der Usangu
- 1910 Matema in der Unyakyusa
- 1912 Pommern in der Uhehe



Norig Nathanael Dunt Krause Afrika G. Nauhaus
Mereusky Franke Schumann Th. Nauhaus
Die Mitglieder der Berliner Njaha-Expedition.

2. DIE ANFÄNGE DER MISSIONSSTATION BRANDT



Usangu-Ebene im Südwesten von Tansania (Pfeil!)

Die von der Berliner Mission gegründeten Missionsstationen waren Ausgangspunkte für christliche Gemeinden, für medizinische Grundversorgung und für Ausbildung in Schulen.

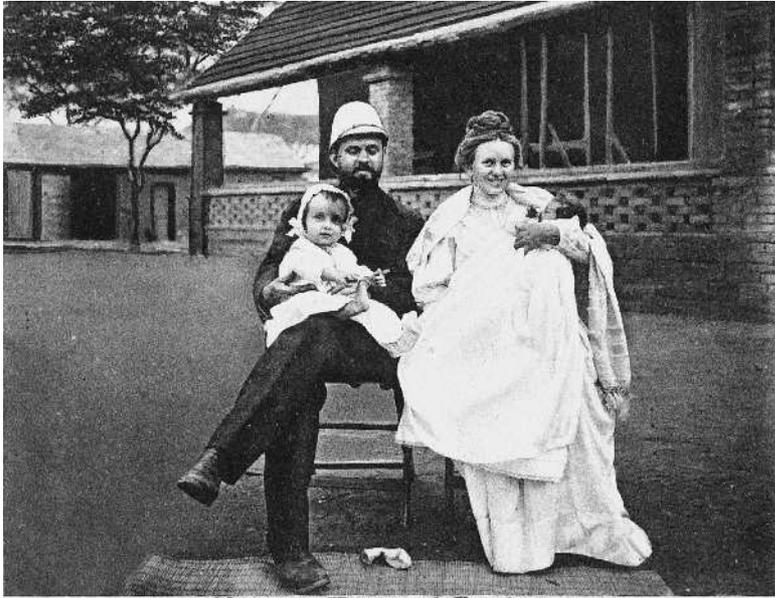
Die Missionsarbeit in der Usangu erschien umso dringlicher, als die katholische Mission eine Station in der östlichen Usangu eröffnet hatte und zudem der Islam von Iringa aus seine Propaganda in der Usangu verstärkte.

Die Missionare Paul Heese und Karl Ruhmland wurden von der Leitung der Berliner Mission mit dem Aufbau der neuen Station beauftragt.

2.1 Die ersten Missionare in Brandt

Paul Heese

1876 als Sohn des Missionars Daniel Heese in Südafrika geboren und aufgewachsen, ließ Paul Heese sich in Deutschland zum Missionar ausbilden und arbeitete seit Ende 1902 in



Missionar Heese und Familie

Deutsch-Ostafrika auf der Berliner Missionsstation Lupembe. Dort wurde ihm bald der Name *Bwana Kapu* gegeben, da er vom Kap (Südafrika) stammte. Mitte 1905 kam seine Braut Helene Schiele, das Paar heiratete in Kidugala und zog Ende 1905 zur Missionsstation Ilembula. Kurz danach starb seine junge Frau an *Schwarzwasserfieber*. Von August 1907 an versah er die Missionsstation Emmaberg. Eine neue Erfahrung wird für ihn dann die Neugründung einer Station am 1.4.1908:

Brandt. Die ersten Wochen sind hart, bis die provisorischen Unterkünfte und das kleine Kirchlein errichtet sind.

Nach dieser harten Zeit macht sich nach Pfingsten 1908 der junge Witwer Heese auf eine Reise, auf die er mit Freude und Neugier schaut: Am Nordende des Nyassa-Sees wird der Dampfer drei junge Frauen bringen, eine davon ist für Heese bestimmt.

Ich dachte so bei mir selber, schrieb Heese später in seinen Lebenserinnerungen, wie wird es werden, denn ich kannte ja meine Braut gar nicht von Angesicht. Wie wir näher kamen, sahen wir drei junge Damen auf Deck stehen und uns winken. Da wurden die beiden, die ihre Bräute kannten, sehr eilig und stießen mich in ihrer Eile fast von der

Treppe. Sie verschwanden dann sofort mit ihren Bräuten. Die übrige Braut musste wohl meine sein. Wir sahen uns ins Auge und gleich fanden sich die Herzen. Die Hochzeit wird in Wangemannshöh gefeiert. Über die hohen Livingstone-Berge geht es zur 1900 gegründeten Missionsstation Magoye, dort treffen sie das Ehepaar Ruhmland. Wir reisten am andern Tag nach Brandt ab. Von den Bergen geht der Blick über die Usangu-Ebene. Die Frauen sehen zum ersten Mal in der Ferne die Häuser von Brandt. Sie hatten es nun sehr eilig, denn sie sahen das Ende der monatelangen Reise vor sich. Dort werden sie freundlich willkommen geheißen. Heese schildert die ersten Erlebnisse seiner Frau, für die alles fremd ist. Nachts hört sie Löwen vor dem Haus. Heese beruhigt seine junge Frau: Das sind bloß Löwen. ... Ziehe die Decke über den Kopf und schlafe weiter.

Karl Ruhmland

Karl Ruhmland, geboren am 21. Dezember 1879 zu Seeburg im Mansfeldischen, war von dem Wunsche, in den Missionsdienst zu treten, schon als Knabe erfüllt. Nach einer Gärtnerlehre und der Ausbildung zum Missionar im Berliner Missionshaus ging er zuerst



nach Manow, dann für kurze Zeit nach Mwakaleli und Magoye, zuletzt nach Brandt. Überall trat seine Eigenart an zwei Zeichen hervor: Er begann tüchtig zu pflanzen und in die Schuljugend und unter seine Arbeiter brachte er militärische Zucht. Auch als afrikanischer Missionar war er Gärtner und mit Leib und Seele der preußische Soldat geblieben. Dabei gingen seine Pläne ins Große. Schon die Kautschukplantage in Manow war als Anfang einer bedeutenden Anlage gedacht und in noch viel höherem Maße sollte Brandt nach seinen Gedanken eine Musterstätte deutschen Fleißes, eine großartige Arbeitsschule für Eingeborene, gleichsam die landwirtschaftliche Zentrale der Nyassa-Mission werden, von der aus er überall geeignete Kulturen anlegen und mit Saatzpflanzen versehen wollte. Er berechnete, dass Brandt durch seine Anlagen sich im Laufe der Jahre selbst werde erhalten können. Aber auch auf den

anderen Stationen sollten nützliche Pflanzungen den Missionsbetrieb entlasten. So wollte er für einige Plätze, die er für besonders günstig zur Rosenzucht hielt, große Anlagen zur Gewinnung von Rosenöl anregen. Was seine emsige Hand begann, das gedieh. Überraschend schnell ging es in Brandt vorwärts.

Doch nach zwei Jahren kam das große Unglück: Ruhmland erkrankte an *Schwarzwasserfieber* und starb am 8.6.1910. Er wurde, seinem Wunsch gemäß, in der von ihm angelegten Plantage hinter der Kirche in Brandt bestattet. Ruhmland hatte zwar davon gehört, wie gefährlich das Leben im sehr entlegenen Brandt war: Das harte Klima, die häufig auftretende Malaria, Wildtiere, Schlangen. Doch gerade deswegen meldete sich Ruhmland auf diese ungesunde Missionsstation, da ihm Gott von allen Missionarsbrüdern die kräftigste Gesundheit geschenkt habe. Bewegend auch die Reaktion der jungen Frau nach dem Tod ihres Mannes: sie bot an, die Arbeit ihres verstorbenen Mannes in der Schule und den Plantagen fortzusetzen.

100 Jahre später, bei den großen Jubiläums-Feierlichkeiten im Jahre 2008, wurde am Grabe Ruhmlands in besonderer Weise des ersten Missionars gedacht: die Einheimischen, so wurde gesagt, hätten ihn immer besonders geschätzt, denn er sei der einzige Missionar, der bei ihnen geblieben ist.



Das Grab Ruhmlands in Brandt (Dekan Liebst und Irmgard Eidt 2008)

2.2 Die Anfänge der Missionsstation Brandt

Paul Heese schreibt in seinen Lebenserinnerungen über die Suche nach einem geeigneten Platz in der Usangu-Ebene, wo die neue Station gegründet werden soll: *Dieser Platz liegt im oberen Teile von Usangu und das Land ist eine gewaltige Ebene, umringt von den Livingston-, Safura-, Nyamunyamu- und Hehebergen, und ist etwa 250 Kilometer lang und 110 Kilometer breit. Vier Flüsse strömen durchs Land, um dann zu einem vereint, nach Nordwesten durchzubrechen. In der Regenzeit steht die Hälfte des Landes unter Wasser. Es ist daher sehr sumpfig, aber auch wieder sehr fruchtbar. Der Platz Gomalini hat den Vorteil von sandigem Boden und wurde deshalb nicht sumpfig in der Regenzeit. Er liegt am Himalafluss, welcher sehr stark und schnell fließt, sodass immer gutes Trinkwasser zu haben ist.*

Das damals weit verbreitete Missionsblatt *Evangelische Missionen* berichtet 1908 über die Gründung einer neuen Missionsstation im Süden Tanganjikas:

Deutsch-Ostafrika. Nach manchen Hindernissen und Schwierigkeiten wurde am 1. April von den Berliner Missionaren bei dem Häuptling Sakkarami von Ukwavila der Grund zu der neuen Sangu-Missionsstation Brandt gelegt. Der Oberhäuptling Merere hatte zu guter Letzt erklärt, in seiner Residenz Utengule wünsche er die Niederlassung der Mission nicht, und man hielt es nicht für angebracht, wider seinen Willen dort Fuß zu fassen. Da die Sangu-Tiefebene während der Regenzeit weit und breit unter Wasser steht, war es von Wichtigkeit, einen außerhalb dieses Überschwemmungsgebietes gelegenen Platz ausfindig zu machen. Man fand ihn nicht in Ukwavila selbst, aber an einer Stelle zwischen dem Ruaha und Kimala. Dort arbeiten nun 180 Leute rüstig an der Errichtung vorläufiger Gebäude. Zu den ersten Gottesdiensten fanden sich aus der Umgebung etwa 250 Heiden ein. Unweit der Missionsstation legt gleichzeitig auch die Regierung einen Militärposten an.

Die Missionare hatten über ihre Arbeit auf der Station Tagebuch zu führen und nach jedem Quartal an das Missionswerk in Berlin zu berichten. In einem **Tagebucheintrag** vom 20.6.1908 berichtete **Missionar Heese** von den ersten Tagen in Brandt:

Leider hatte es in diesem Jahre nur sehr wenig geregnet, sodaß selbst die notorischen sumpfigen Stellen unterwegs ausgetrocknet waren, wir mußten uns auf die Aussagen der Leute beschränken beim Aussuchen des Bauplatzes. Da meine Brautreise kurz bevorstand, wir also in zwei Monaten alle provisorischen Bauten aufrichten mußten, so nahm ich von Ilembula den Christen Josefu mit, damit er die Vorarbeiten leiten konnte. Ich reiste dann nach Emmaberg zurück, um meine Sachen zu packen und hinüber zu senden

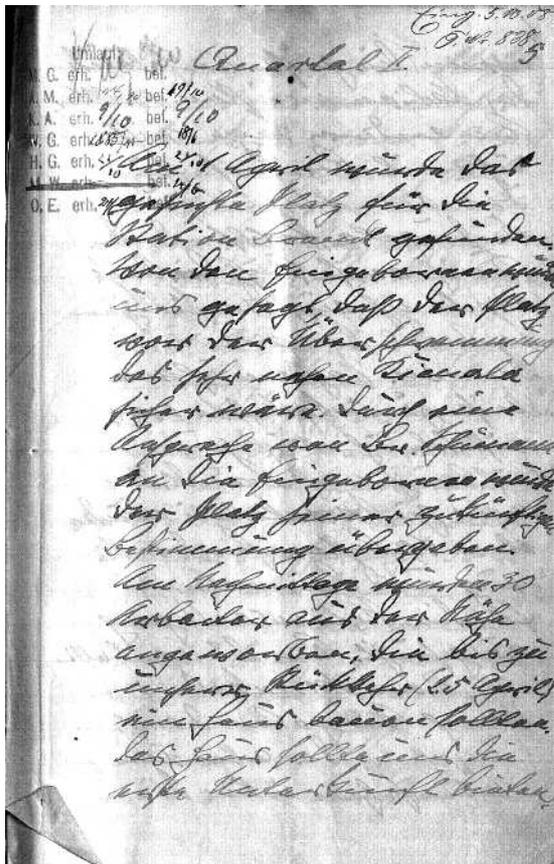
nach Brandt. Das Osterfest erlebte ich in Emmaberg und reiste dann sofort mit einem Teile Sachen ab. Am 25. April traf ich dort ein mit etwa 50 Arbeitern, welche ich unterwegs angeworben hatte. In Brandt hatte, während ich fort war, Josefu die Küche nebst Speisekammer zu meinem Hause aus Knüppelholz gebaut. Ich konnte also gleich ein Haus beziehen. Von den Arbeitern wurde dann noch eilig ein großer Gras-Schuppen gebaut für meine Kisten und Sachen.

Am Sonntag Quasimodogeniti hielt ich dann meinen ersten Heidengottesdienst in Brandt, wozu etwa 200 Heiden erschienen waren, darunter auch 4 Häuptlinge aus der Umgegend. Am Montag sollte nun Br. Ruhmland eintreffen und Bauhandwerkzeug und Nägel aus Mwakaleli mitbringen. Er kam aber nicht; (wie ich später erfuhr, wurde er durch Regen aufgehalten). Ich ließ nun zunächst lange Hölzer aus dem Walde (Knüppelholzwald), der 2 Stunden entfernt war, holen und dann mit eingebor. Handwerkszeug behauen. Wir richteten dann das erste Wohnhaus. Da wir aber keine Nägel hatten, so mußte alles gebunden werden, und zwar mit Bast von den Bäumen. Es war eine umständliche und zeitraubende Arbeit, weil die Balken keinen richtigen Halt hatten, etwa sechsmal mußte losgebunden werden. Schließlich ließ ich das erste Haus stehen, und Holz für die anderen Häuser heraufschleppen. Endlich am 5. Mai traf Br. Ruhmland ein. In einer Woche waren nun die beiden Häuser bis aufs Abputzen mit Lehm fertig. Da diese Häuser immer nachgeschmiert werden mussten so wurden dann die andern Gebäude wie Kirche, Werkstatt, Stallungen in Angriff genommen und fast fertig gemacht.

Meine Arbeit mußte ich leider noch zweimal unterbrechen. Am 9. Mai bekam ich einen Influenza-Anfall, und da der Anfall nicht weichen wollte und ich sehr herunterkam, so ließ ich mich mit der Hängematte nach Magoje tragen, wo ich freundlichst von Geschw. Källner aufgenommen und gepflegt wurde. Aber ich hielt es nicht lange dort aus, denn die Arbeit in Brandt drängte zu sehr. Kaum war ich wieder soweit hergestellt, daß ich reiten konnte, da ging ich auch schon wieder hinunter nach Brandt. Gottlob ging es und bekam ich keinen neuen Anfall...

Wir haben uns zunächst auf die Außen-Arbeiten beschränkt, da wir unsere Frauen, welche im Juli eintreffen sollten, nicht in Zelten wohnen lassen durften. Natürlich versuchten wir Fühlung mit den umwohnenden Leuten zu bekommen. Der Sultan Merere und sein Bruder Sakalani in Ikwavilo wollen aber nichts mit uns zu tun haben. Dagegen verhielt sich die alte Mutter von Kahemere, dem Bruder des verst. Merere, sich sehr gut. Sie bemutterte uns ordentlich und brachte uns von Kyosi aus, wo sie wohnt, öfters Milch und Mais. Freilich wurden uns ihre Besuche sehr teuer, denn wir mußten immer Gegengeschenke machen.

Sonntags kamen durchschnittlich immer 200 Menschen zum Gottesdienst. Auch Kranke stellten sich ein; auch mal 6 Weiber, denen es Spaß machte, sich die kranken Zähne ausziehen zu lassen. Natürlich wurde ich auch bestürmt, ich sollte Friedensrichter spielen...



Handschriftlicher Tagebucheintrag von Karl Ruhmland

In seinem **Tagebucheintrag** am 27. Juli 1908 schreibt **Ruhmland**:

Am 1. April wurde der gesuchte Platz für die Station Brandt gefunden. Von den Eingeborenen wurde uns gesagt, daß der Platz vor der Überschwemmung des sehr nahen Kimala sicher wäre. Durch eine Ansprache von Br. Schumann an die Eingeborenen wurde der Platz seiner zukünftigen Bestimmung übergeben. Am Nachmittag wurden 30 Arbeiter aus der Nähe angeworben, die bis zu unserer Rückkehr (25. April) ein Haus bauen sollten. Das Haus sollte uns die erste Unterkunft bieten, wenn wir keine größeren Gebäude der Station errichten wollten. Am andern Tage reiste ich mit Br. Heese zu der am 8. April zu Kidugala stattfindenden Kirchenwoche. Auf der Reise lernte ich auch den südlichen Teil des Sangolandes kennen. Nachdem ich von der Reise zurückgekehrt war, rüstete ich mich zum Besuch nach Brandt. Im Lager zu Mwakaleli wurden schon 70 Ballen Handwerkszeug und Baumaterial für die Stationsanlegung ausgesucht. Am 23. April wollte ich von Mwakaleli nach Sanguland aufbrechen. Da aber ein Übersetzen über die hoch angeschwollenen Flüsse unmöglich war, mußte die Abreise bis zum 29. April verschoben werden.

Mit Mühe und Not kam ich über den Fisisio bei Mwakaleli. Im Nebelregen setzte ich dann die Reise fort. Als ich in Magoje eintraf, kam die Nachricht von Br. Heese, daß er bereits eine Woche in Brandt sei. Im Kondelände glaubten wir, daß ganz Sango-

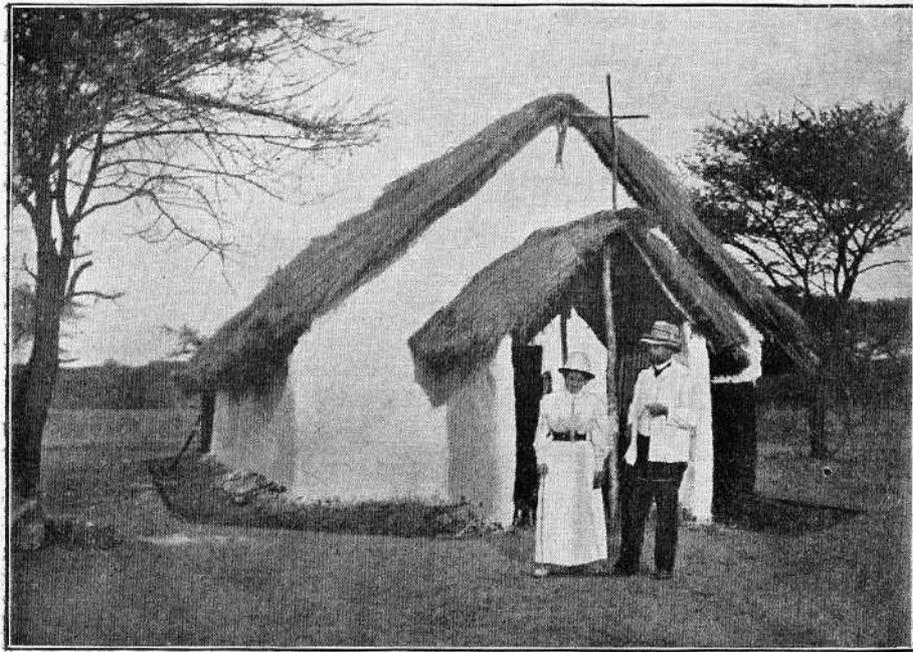
land unter Wasser stehe. Dort hat es aber keinen Tropfen geregnet. Am anderen Tage brach ich nach Brandt auf. Wegen der angeschwollenen Flüsse mußte ich einen mühseligen Weg über das Gebirge machen. Erschöpft kam ich nachmittags mit meinen Leuten in Mufumbi an. Hier kam mir der Helfer von Magoje mit der Nachricht entgegen, daß die Löwen zwei Menschen geschlagen hätten. Als ich mit Br. Källner 4 Wochen früher dorthin kam, hatten die Löwen auch einige Menschen und Kühe geschlagen. Bis Brandt waren noch 2 ½ Stunden. Da aber der Tag zur Neige ging, war eine Fortsetzung der Reise wegen der wilden Tiere nicht ratsam. In der Frühe des 1. Mai erreichte ich dann Brandt. Br. Heese war schon bei dem Aufbau eines Wohnhauses. Da ich von Mwakaleli Handwerkszeug usw. mitbrachte, konnte jetzt die Bauarbeit schneller vorangehen. Bis zum 15. Juni wurden 2 provisorische Wohnhäuser mit Nebengebäuden gebaut. Außerdem noch 2 Viehställe und eine Werkstatt mit Handwerkerwohnung. Die Kirche war am 1. Juli fertig. Die provisorische Station Brandt ist also in 2 Monaten errichtet worden. Neben der vielen äußeren Arbeit wurde auch Missionsarbeit getrieben. Alle Morgen wurde mit den Arbeitern Andacht gehalten. Allsonntäglich wurde gepredigt. Wohl die meisten Leute aus der Umgegend erschienen zum Gottesdienste. An Frauen haben fast immer 100 am Gottesdienst teilgenommen. Die kleineren Häuptlinge aus der Umgegend fehlen fast nie bei der Predigt. Unter den Arbeitern befanden sich 3 Katechumenen von Mufumbi. Sie baten mich, daß ich ihnen Unterricht geben möchte. Zu den 3 kamen noch einige aus der Schar der Arbeiter. Die Zahl der von mir unterrichteten Katechumenen beträgt jetzt 8. Meist haben sie schon Unterricht auf anderen Stationen gehabt. Sie setzen in Brandt nur den Unterricht fort.

Als wir einige Zeit in Brandt waren, beunruhigten Löwen die Umgegend. In einer Nacht holten 6 Löwen 4 Menschen aus den Hütten. Da die Löwen die Rinder unbehelligt ließen, scheinen sie es nur auf Menschen abgesehen zu haben. Aus dieser Löwenplage wollte ein Zauberer Kapital schlagen. Er erzählte den Leuten, daß er die Löwen gerufen hätte, damit er sich an seinen Feinden rächen könne. Der Betrüger hatte es auf das Vieh der Leute abgesehen, die dann in ihrer Angst dem Betrüger das Gewünschte bringen. Ein junger Häuptling aus der Nähe von Mufumbi erzählte mir das Treiben des Schwindlers. Zu ihm sagte ich, daß er dem Manne sagen sollte, wenn er die Löwen gerufen hätte, sollte er sie recht bald fortschicken, wenn sie morgen noch da wären, würde er gebunden nach Iringa geschickt. Wenn er eine Sache gegen seine Mitmenschen hätte, solle er zur Regierung gehen, aber keine Löwen rufen.

Wenn ich einen Tag Influenza abrechne, ist es mir gesundheitlich gut gegangen. Gott gebe, daß es ferner so bleibe. Am 16. Juni bin ich von Br. Källner, Schumann und Heese in Magoje ordiniert worden.

Auch **Rückschläge** mussten in der ersten Zeit verkraftet werden. Am 1.10.1908 notiert Heese im Tagebuch:

In der Nacht vom 28. bis 29. Juli brannte unsere Küche nebst Speisekammer ab. Alles scheint auf Brandstiftung hinzuweisen. Es war nichts zu retten gewesen. Besonders schmerzlich war uns der Verlust dadurch, daß wir gerade am Tage vorher die sämtlichen Wirtschaftssachen meiner verst. Frau ausgepackt und darin gestellt haben. Vorräte, die ich für uns auf längere Zeit von Emmaberg mitgebracht und auch sonst angeschafft habe, damit meine Frau alles reichlich vorfände, gingen auch dabei verloren. Zum Glück war unser Reise-Kochgeschirr nicht in der Küche, so haben wir wenigstens das Notwendigste, was wir brauchen. Ich schickte sofort Eilboten nach Mwakaleli, um etwas Esswaren zu holen. Es wird jetzt wohl lange dauern ehe wir wieder alles ersetzt bekommen werden! Am 28. September wurde mit dem Bau der massiven Wohnhäuser angefangen...



Erstes Kirchlein in Brandt. Missionar P. Heese mit Frau.

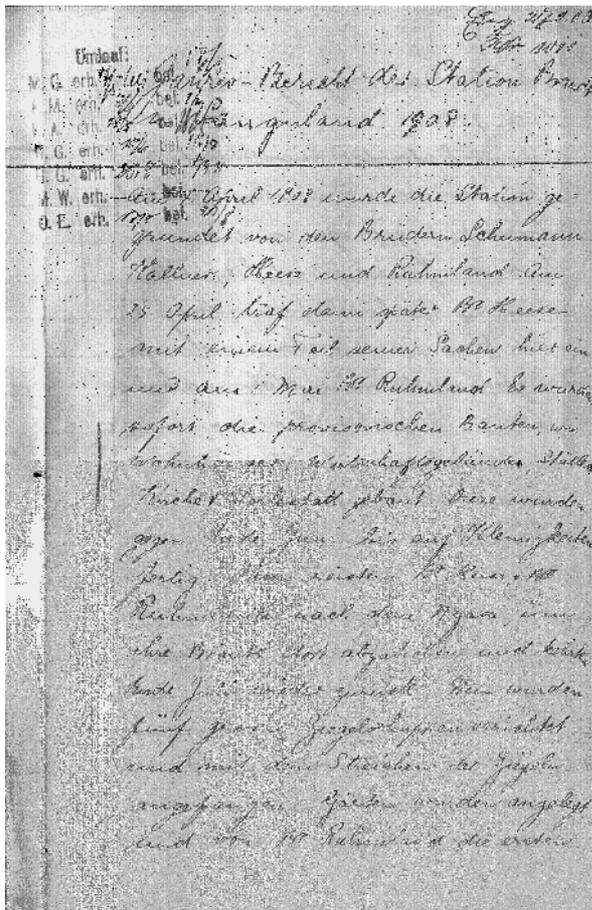


Das erste aus Ziegeln gebaute Missionarshaus in Brandt

Die Anfänge in Brandt waren sehr hart, aber es konnte auch auf Erfolge zurückgeschaut werden. Am 2. Januar 1909 schrieb Paul **Heese** in seinem **ersten Jahresbericht** aus Brandt:

Am 1. April 1908 wurde die Station gegründet von den Brüdern Schumann, Källner, Heese und Ruhmland. Am 25. April traf dann später Br. Heese mit einem Teil seiner Sachen hier ein und am 1. Mai Br. Ruhmland. Es wurden sofort die provisorischen Bauten, wie Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude, Ställe, Kirche und Werkstatt gebaut. Diese wurden gegen Ende Juni bis auf Kleinigkeiten fertig. Dann reisten Br. Heese und Br. Ruhmland nach dem Nyasa, um ihre Bräute dort abzuholen und kehrten Ende Juli wieder zurück. Nun wurden fünf große Ziegelschuppen errichtet und mit dem Streichen der Ziegel angefangen, Gärten wurden angelegt und von Br. Ruhmland die ersten Schritte zur Anlegung einer Plantage getan.

Am 28. September wurde mit dem Bau der beiden massiven Wirtschaftshäuser angefangen und diese bis Ende des Jahres soweit hergestellt, dass die Geschwister, wenigstens für die Regenzeit eine, wenn auch unfertige, so doch sichere Wohnung haben können. Geschw. Heese zogen am 23. Dezember in ihr Haus ein, und Geschw. Ruhmland werden es im Laufe des Januars 1909 tun.



Anfang des handschriftlichen Jahresberichtes 1908 von Paul Heese

Bei diesen Bau-Arbeiten wurde gleich darauf gesehen, dass, so viel wie möglich, die hiesigen Bewohner ausgebildet werden in den verschiedenen Handwerken. So haben wir zwei Maurer angelernt, wovon der eine schon mehr oder weniger selbständig mauern kann. Herr Meyer gab sich auch redlich Mühe, einem der Arbeiter das Hobeln und Sägen beizubringen. Die Gottesdienste wurden ziemlich reichlich besucht. Nachdem die erste Neugierde der Leute sich gelegt hatte, bildete sich allmählich ein Stamm von regelmäßigen Besuchern des Gottesdienstes, die immer des Sonntags im Gottesdienste zu sehen waren. Von diesen Besuchern sind nun auch 48 in den Katechumenen-Unterricht eingetreten (zu diesen kommen noch 6 Katechumenen aus Mfumbi, Außenstation von Magoje). Diese wurden abends von Br. Heese und Br. Ruhmland unterrichtet. Für die Brüder war das Unterrichten, wenn auch eine Freude, so doch auch eine große Anstrengung, zumal im Oktober und November, wo sie den ganzen Tag mit Mauern beschäftigt waren, trotzdem die Hitze da schon morgens um 10 Uhr 40 gr. Cels. war. Die Folgen dieser Anstrengungen machen sich jetzt am Ende des Jahres recht bemerkbar,

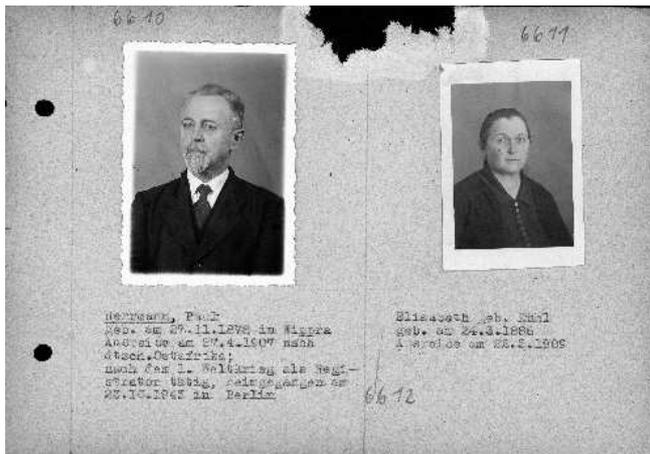
und müssen wir, sobald es irgendwie geht, Erholung in Bwanjiland suchen. Mit der Schule konnte nicht angefangen werden, da es dazu an Zeit und Kräften mangelte. Wir hoffen aber in dieser Regenzeit auch damit zu beginnen.

Der **statistische Jahresbericht 1908** zeigt, dass unter den ca. 5000 Einheimischen, die in der Region um Brandt lebten, lediglich 4 Menschen, 2 Männer sowie 2 Kinder, getauft waren. Doch dass die Missionare nicht nur Gebäude errichteten, sondern sogleich auch an die von ihnen geplante Arbeit der Verkündigung des Evangeliums gingen, zeigt eine weitere Angabe in der Jahresstatistik: 54 Erwachsene besuchten den Unterricht mit der Absicht, getauft zu werden. Der Samen war gelegt.

2.3 Fortgang der Arbeit in Brandt

Nach dem Tod von Missionar Ruhmland im Juni 1910 lag nun die ganze Arbeit auf Missionar Heeses Schultern. Am Karfreitag 1911 hatte Heese die Erstlinge in Brandt taufen können, und zwar 6 Männer und 6 Frauen, darunter auch 4 von Ruhmlands Katechumenen. Obgleich jährlich ein Erholungsaufenthalt von mehreren Wochen in der heißesten Zeit in den Livingstone Bergen vorgesehen war, mußte Missionar Heese nach 4jährigem Aufenthalt einen **Heimaturlaub** nehmen, von Mai 1912 bis zum Herbst 1913.

Während dieser Zeit kamen **Missionar Paul Herrmann** und seine Frau Elisabeth als Vertretung nach Brandt. Zum ersten Mal missionierte Herrmann außerhalb von Brandt in zwei Dörfern und gründete dort Schulen. Besondere Verdienste erwarb er sich dadurch, dass er die trockene Station Brandt durch die Anlage eines 8 km langen Wassergrabens mit Bewässerung versah. Dadurch konnten nun endlich die Stationsbewohner ihre Äcker



bewirtschaften, gute Ernten einbringen und brauchten nicht mehr ständig unterwegs zu sein, um Essen einzukaufen und dadurch noch in Schulden zu geraten. An diesen Bewässerungsgraben erinnerten sich die Menschen sehr dankbar über viele Jahrzehnte hinweg; er hieß im Volksmund *Helman*. Missionar Herrmann erkrankte nicht nur wiederholt an Malaria, sondern auch an einer chronischen Amöbenruhr und musste im Sommer 1913 noch vor Missionar Heeses Rückkehr die



Aus dem ehemaligen Wohnhaus von Missionar Ruhmland entstand die Kirche von Brandt

Station verlassen. Heese konnte noch bis 1916 im Segen wirken und die Arbeit weiter ins Land tragen, bis dann die Engländer vom Nordende des Nyassa-Sees vordrangen und alle deutschen Missionare in 3 ½ jährige **Gefangenschaft** führten. So stand nun Brandt entblößt von europäischen Missionsarbeitern mit

einer erst kleinen Anfangsgemeinde von etwa 11 Männern, 7 Frauen und 6 Kindern. Aber wie auf allen Missionsstationen, so zeigte sich auch hier, dass das Evangelium der Gemeinde Kraft gab und sie nicht mehr los ließ. Damit beginnt die Geschichte der ersten **einheimischen Mitarbeiter**, die Verantwortung für die Gemeinde übernahmen.

Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges gab es im Gebiet der Berliner Mission im Südwesten Deutsch-Ostafrikas 14 Hauptstationen, 193 Außenstationen, 415 Predigtplätze, 3.654 Getaufte, 2.620 Taufbewerber, 14.384 Schüler und Schülerinnen in 301 Missionsschulen. Die von den Engländern internierten deutschen Missionare wurden durch Missionare der Schottischen Staatskirche sowie der Schottischen Freikirche ersetzt, die aus dem benachbarten Nyassa-Land (heute: Malawi) kamen. Besonders die **Missionare Andersson und Mackency** waren im Einsatz.

2562



Wasserleitung in Brandt
Für Gutsbesitzer in Hation.

637 Hebe
D. O. H.

Der 1912/13 von Missionar Herrmann angelegte Wasserkanal nach Brandt

3. ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN

Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges konnten die Berliner Missionare noch zwei Jahre lang weiterarbeiten. Missionar Heese wurde 1916 von den Engländern gefangen genommen. Von da an versorgte der **Evangelist Josefu Mpogolo** die kleine Gemeinde in Brandt. Dass er mit großer Treue und Erfolg seine evangelistische Arbeit tat, zeigen die Zahlen: als ab 1926 Missionar **Martin Priebusch** von Ilembula aus immer wieder nach Brandt kam, war die Gemeinde auf 52 Gemeindeglieder angewachsen. Ende 1932 waren es schon 268 Gemeindeglieder, denn in den Außendörfern bildeten sich nun auch kleine Anfangsgemeinden. 1937 übernahm der junge Missionar **Bruno Namgalies** die Station Brandt und bis Ende des Jahres war die Gemeinde auf 320 Mitglieder angewachsen, bis Ende 1939 auf 376. Dann kam der 2. Weltkrieg: Ende des Jahres 1939 wurde Missionar Namgalies von den Engländern gefangen genommen und interniert. So stand von neuem die Gemeinde allein mit ihrem Hirten Josefu Mpogolo. Fünf Jahre davor allerdings hatte die evangelische Kirche im Südwesten Tanganjikas einen wichtigen Schritt vollzogen: **1934** wurden am Seminar in Kidugala die **ersten einheimischen Pfarrer** – nach 2jähriger Ausbildung - **ordiniert**. Einer von ihnen war Josefu Mpogolo.



Genau 50 Jahre später, am 11.3.1984 wurde **Yohana Ng'eke** ordiniert. Er war damit der erste Maasai im Süden Tansanias, der zum Pfarrer ordiniert wurde und sich um die vielen Maasai-Familien in der Usangu nördlich von Brandt kümmerte. Anlässlich seiner Ordination und Berufung zum Pfarrer sagte er: *Ich sehe meine Aufgabe nicht in erster Linie als Gemeindepfarrer, sondern mehr als Missionar unter den Angehörigen meines Stammes...Ich bin nicht missioniert worden, sondern Gott hat mich selbst von meinen Herden weggeholt und berufen. Wir Maasai brauchen Jesus, um von der Angst frei zu werden.*

3.1 Die Arbeit von Pfarrer Josefu Mpogolo

Pfarrer Josefu Mpogolo begann mit der Arbeit der Gemeindeleitung von Brandt im Jahr 1920, vier Jahre nachdem Missionar Heese die Station Brandt hatte verlassen müssen. Zu Beginn war Mpogolo Evangelist im Dorf Brandt unter dem Hauptprediger, dem **Evangelist Hosea Mbwilo**; gleichzeitig war er Lehrer an den *Buschschulen* im Dorf Brandt. Er

machte mit der Arbeit weiter bis zum Jahr 1932, als er für die Arbeit eines Pfarrers ausgewählt wurde. Dann studierte er bis 1934 in Kidugala, wurde zum Pfarrer der Gemeinde Brandt ordiniert und arbeitete stets in der Usangu, bis er alt wurde. Im Jahr 1960 ging er in den Ruhestand. Pfarrer Josefu Mpogolo starb 1974.

Vierteljahresbericht des Pfarrers Josefu Mpogolo

Brandt, vom 1. Januar bis 31. März 1937

Am 2. Januar versammelte ich den Gemeindegemeinderat von Brandt, um einige Sachen mit ihm zu besprechen. Unter anderem sprachen wir über 2 Frauen, Amulise se Musalilwa und Tulavaladzwe se Tevale, die von Kidugala gekommen waren, um sich in Brandt anzusiedeln.

Am 3. Januar nahm ich einen abgefallenen Christen wieder in die Abendmahlsgemeinschaft auf. Am 9. Januar machte ich mich auf den Weg nach Ilembula zur Synode, wo sich alle Missionare, Vadimi (Hirten) und Diakone zusammen mit dem großen „Mutekedzi“ (Geistlicher) Braun, der aus Deutschland gekommen war, versammelten. Am 13. Januar kehrte ich zusammen mit meinem Freund Johani nach Brandt zurück. Auf dem Wege trafen wir ein Auto, das uns eine große Strecke mitnahm. Mehrere Bretter auf diesem Auto



Im September 1964 bei der Ankunft von Familie Kleefeld in Brandt die Pfarrer Josefu Mpogolo(Mitte), Sifikaghe Luvanda (li.) und Amos Mlimba (re.), in der zweiten Reihe (von li.): Jonathan Chambile (mit Speer), Exaud Njeleka und Beneth Msigwa

verletzten meinen Rücken sehr schwer, so dass ich 18 Tage lang krank war, bis zum 31. Januar. Am 18. Januar starb das Kind von Sivonika mwa Kyando, das ich begrub. Am 8. Februar versammelte ich wieder den Gemeindegemeinderat, und wir haben das Protokoll der Ilembula-Synode besprochen. Ich erklärte ihnen alles, was wir dort verhandelt haben. Wegen der Gemeindeabgaben sagte ich ihnen noch besonders, dass alle Christen ihre Abgaben so entrichten sollen, wie das auf der Iringa-Synode besprochen wurde.

Am 20. Februar verletzte ich mir den Fuss, er schwoll sehr an. Aus Itamba, wo Sifefani mwa Ndamu unterrichtet und wohnt, hörte ich folgende Nachricht: Der dortige Häuptling hat einen Streit mit unserem Lehrer gehabt. Der Häuptling hatte gesagt: „Du sollst uns helfen, den Begräbnisplatz (Opferstätte) der Toten wieder in Ordnung zu bringen, dann wird auch wieder der Regen kommen.“ (Es hatte schon lange nicht geregnet). Der Lehrer aber lehnte dies ab und sagte dem Häuptling: „Du sollst dich nicht mit den Gebeinen der Toten abgeben (Du sollst nicht zu den Verstorbenen beten), denn sie geben doch nicht Regen. Es ist besser, Du versammelst alle Leute, und wir bitten den lebendigen Gott, dass Er uns Regen geben möge.“ Nachdem ich dieses hörte, sandte ich den Evangelisten Filipi mwa Fungo dorthin, um genaueres über diese Sache zu hören. Auch er bestätigte das oben Gesagte.

Am 2. März hatte ich wieder die Ältesten und Diakone versammelt---diesmal nahm auch unser Stationshäuptling Jakobo an der Sitzung teil---und legte ihnen folgende Frage vor: „Was sollen wir mit den Heiden, die auf dem Land der Missionsstation anbauen, tun?“ Alle sind übereingekommen, dass diese Leute zu den Andachten und Gottesdiensten kommen müssen. Überhaupt sollen sie danach streben, allem Guten, das ihnen gesagt wird, zuzustimmen.

Am 25. März habe ich 65 Christen das heilige Abendmahl gereicht. Am 26. März gedachten wir des Todestages unseres Herrn Jesu Christi und am 28. feierten wir das Osterfest. Am frühen Morgen dieses Tages hielten wir eine Morgenfeier auf dem Friedhof, und an den anderen Festtagen verkündigten wir allen Leuten die frohe Botschaft von der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus.

Wir danken Gott, dass er uns in der verflossenen Zeit geholfen hat.

3.2 Aus der Arbeit von Missionar Bruno Namgalies

1937 kam Missionar Namgalies nach Brandt. Er schrieb in seinen Tagebüchern:

In den ersten Monaten bediente ich die Station Brandt von Ilembula aus. Im April und Mai fuhr ich mehrere Male nach Brandt, um Gemeindegemeinderatssitzungen abzuhalten und um nach der Arbeit zu sehen. Bei meinen Besuchen fand ich stets eine willige und freudige Gemeinde vor, die sich sehr dankbar dafür zeigte, dass sie einen Missionar bekommen hatte. Das machte sich bemerkbar beim Besuch der Andachten und Gottesdienste und im Zahlen der Abgabe für die Gemeindegemeindekasse. Da die Leute hier in der Usangu

verhältnismäßig wohlhabend (für Negerbegriffe) sind, können sie die 40 Cents leicht aufbringen. Man muss es nur verstehen, ihnen die Notwendigkeit des Zahlens klarzumachen und ihre Willigkeit zu erwecken. Verständnis und Willigkeit fehlen vorläufig noch bei manchem. Das ist in einer Hinsicht verständlich, weil die Gemeinde sehr lange Zeit ohne einen Missionar war, und man das Gefühl der Verantwortung für die anderen Christen erst wecken muss. Leichter wäre es natürlich, freiwillige Gaben einzusammeln, da die Summe von Shgs. 4,80 im Jahre, die sie jetzt zahlen müssen, für die Schwarzen doch fühlbar ist. (Ein Arbeiter oder Hausjunge bekommt Shgs. 6.-- monatlich). Leider ist die Not, und die Schwierigkeit, die Lehrer zu bezahlen so gross, dass wir darauf angewiesen sind, diese Summe von jedem einzuziehen. Manch einer bringt sie schon von selbst mit grosser Freude, weil er weiss, er hilft dadurch am Bau des Reiches Gottes. Andere aber würden sich für dieses Geld lieber Kleider kaufen, wenn nicht ein gewisser Druck auf sie ausgeübt würde. Wer Monate lang seine Abgabe nicht bezahlt, bekundet damit, dass er weder Interesse für die Gemeinde noch Verantwortungsgefühl für die Reichs-Gottes-Arbeit hat. Da die lässigen Christen der Gemeinde -- zumal es sich ja um Anfangsarbeit handelt -- sehr schaden, muss ich streng gegen sie vorgehen, wie es ja auch auf der Missionarsausschusssitzung beschlossen wurde. Ich hoffe mit der Zeit alle dahin zu bekommen, dass sie die Notwendigkeit einsehen und ihre Abgaben freudig zahlen, so dass sich die Gemeinde später selbst erhalten kann. Im Laufe des halben Jahres hatten wir mehrere Gemeinde-Kirchenrats-Sitzungen.

Ausser den üblichen Verhandlungen (Schlichten eines Streites, Frauensachen, Besprechungen über die Arbeit) waren 2 Fälle von besonderer Bedeutung. Das war zunächst der Wunsch eines grossen Häuptlings, sich auf Missionsland ansiedeln zu wollen. Wir haben darüber in 2 Kirchenrats-Sitzungen miteinander gesprochen. Jedes Mal waren die Vertreter der Gemeinde der Ansicht, man solle ihm den Wunsch abschlagen. Und zwar führten sie dafür folgende Gründe an: Wenn auf Missionsland ein grosser Häuptling mit seinem Gefolge wohnt, bedeutet das für die Christen eine Gefahr, da er sich als Heide ja unseren Ordnungen nicht fügt. Er würde auf Missionsland Trinkgelage und Tanzfeste halten, seine Kinder in heidnischen Gebräuchen erziehen und damit heidnisches Unwesen und Zauberei auf Missionsland bringen. Eine besondere Gefahr würde es für die Christen sein, die in Kirchengzucht stehen oder aus der Gemeinde ausgeschlossen sind. Aus diesem Grunde lehnte der Gemeinde-Kirchenrat, ohne dass ich dazu etwas äusserte, den Wunsch des Häuptlings ab. Diese Gründe hielt ich für richtig, und wir haben ihm diese unsere Meinung mitgeteilt. Auch andere Häuptlinge hatten geäussert, dass er sich lächerlich machen würde, wenn er auf Missionsland wohnen würde. Wir haben ihm aber

gestattet, Missionsland zu beackern, wenn er die Abgaben leistet, jedoch wohnen darf er auf Missionsland nicht.



Die zweite Sache ging die ganze Gemeinde an und war die erste Schwierigkeit, die mir in der Gemeinde entgegentrat. So freudig die Gemeinde am Anfang beim Aufbau war, machte sich bei manchem ein Widerstand gegen Herrn Skrobliés und meine Frau bemerkbar, als sie zur bezahlten Arbeit herangezogen wurden. Doch gelang es mir in der Gemeindegemeinschaft, die wenigen

Beteiligten herauszufinden und den Widerstand zu brechen. Solche Schwierigkeiten sind bei Anfangsarbeiten wohl selbstverständlich und waren hauptsächlich dadurch bedingt, dass ich die ganze Zeit nicht auf der Station war. Seitdem haben wir ein Ähnliches noch nicht bemerkt. Die Gemeindegemeinschaft macht mir im Gegenteil viel Freude, besonders da die Möglichkeit zur Ausbreitung des Evangeliums gegeben ist. Dass der Herr der Mission unsere schwache Arbeit segnen möchte, ist unser Wunsch!

Mitte April fuhr ich zum Mbeya, um vom Forest-Office die Genehmigung zum freien Holzschlagen zu erhalten. Für einen Teil des Holzes habe ich sie auch bekommen. Leider standen diese Bäume in den Bergen, dazu 1 ½ Tagereisen von Brandt entfernt. Für das Holz in der Nähe von Brandt, das ja nach dem Voranschlag geschlagen werden sollte, musste ich für 20 Bäume Shgs 330,- bezahlen, das aber bei weitem nicht reichte. Ausserdem war dieses Holz so hart, dass die Arbeiter doppelt soviel Zeit brauchten, um es zu schneiden und zu bearbeiten. Aus diesem Grunde sah ich mich gezwungen, das Holz in den Bergen, 1 ½ Tage entfernt von Brandt zu schneiden. Dieses alles ist im

Voranschlag aber leider nicht vorgesehen. Trotz des weiten Transportes kommt dieses Holz aber bedeutend billiger, als das in der Nähe von Brandt. Von Mitte Juni bis Ende Oktober war ich mit einigen Unterbrechungen im Wald, um das Fällen und Schlagen der Bäume zu beaufsichtigen.

Anfang August siedelten wir endgültig nach Brandt über. Wir hatten es lange überlegt, ob wir es wagen könnten, in das ungesunde Gebiet zu ziehen, ohne dass das Haus aufgebaut war. Trotzdem entschlossen wir uns, überzusiedeln, obgleich meine Frau weder einen Herd noch einen Backofen hatte, und in unserem „Schlafzimmer“ haben wir auch heute noch keine Fenster aus Glas. Unsere Möbel und sonstige andere Sachen müssen wir leider noch in Pommern lassen bis das Haus fertig ist. So behelfen wir uns denn hier mit dem Allernotwendigsten, was natürlich manche Schwierigkeiten gibt. Trotzdem aber freuen wir uns, dass wir eine eigene Station haben, die wir uns selbst aufbauen dürfen. Da hier in der Trockenzeit nichts wächst, und wir alle Lebensmittel kaufen müssen, machte sich die Devisennot doppelt bemerkbar. Das wird aber besser, sobald die Regenzeit einsetzt.

Anfang September traf Herr Skroblies hier in Brandt ein. Seitdem geht der Aufbau schnell voran. Das Küchenhaus ist bis auf Fenster und Türen bereits fertiggestellt. Wir haben die Dachziegel von der Kirche zum Decken des Küchengebäudes verwendet, und die Kirche mit Stroh gedeckt. Dadurch haben wir 2 wichtige Arbeiten mit einem Mal erledigt, das Küchendach fest gedeckt und das Kirchendach vor dem Einsturz bewahrt. Das Holz des Kirchendaches war so schlecht, dass es die Last der Ziegel nicht mehr getragen hätte. Herr Skroblies ersetzte die notwendigen Dachlatten, und die Gemeinde deckte es mit Gras, sodass dadurch keine Kosten entstanden sind. Bis zum Beginn der Regenzeit hoffen wir, mit den hauptsächlichen Arbeiten fertig zu sein, so dass Herr Skroblies uns dann die Möbel machen kann.

3.3 Erste Strukturen einer Kirche

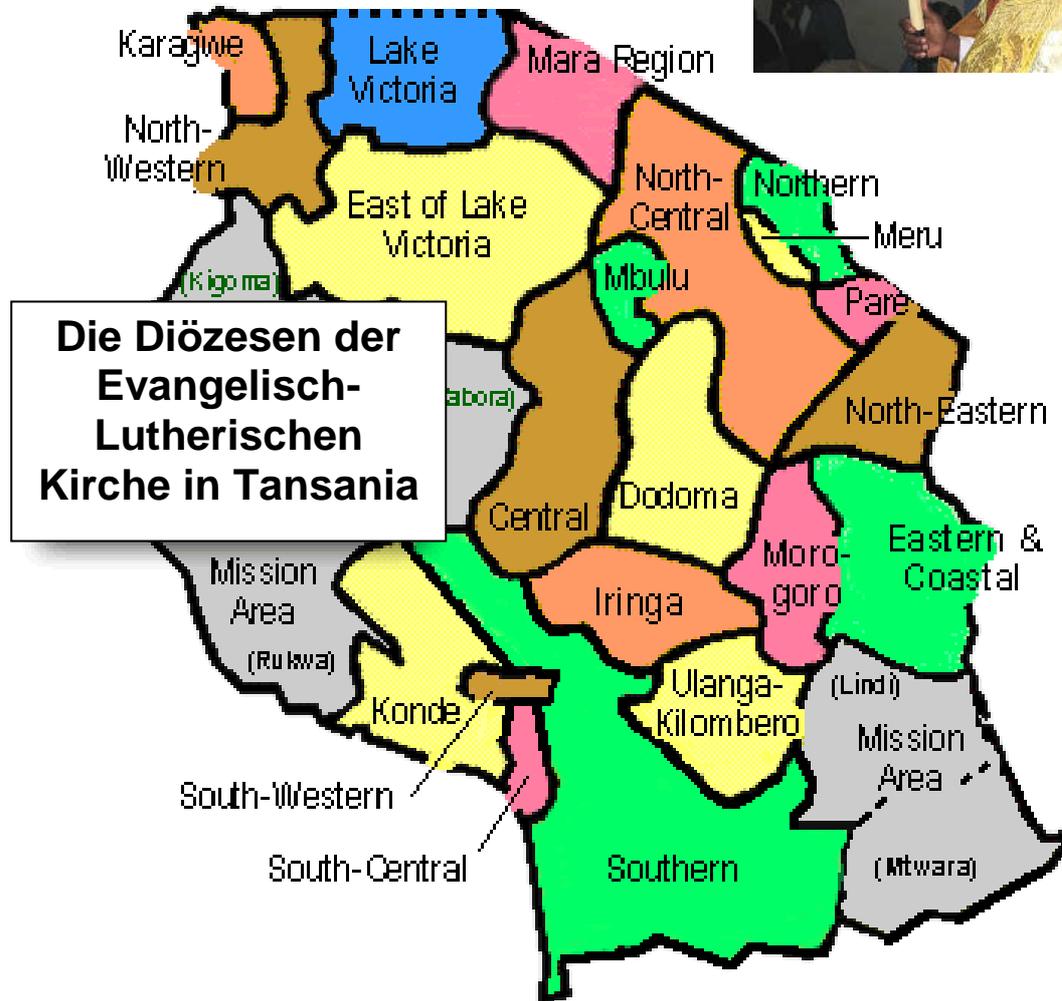
Trotz der durch den zweiten Weltkrieg bedingten Gefangennahme der deutschen Missionare Ende 1939 ging die Arbeit weiter, getragen durch die einheimischen Pfarrer, Evangelisten und Lehrer. Dazu waren Mitarbeiter aus Skandinavien in die lutherische Kirche im Südwesten Tanganjikas gekommen. Nachdem sich die Gemeinden **1933** eine synodale Kirchenordnung gegeben hatten, schlossen sie sich zur **Bena-Konde-Synode** zusammen. Der erste Präsident dieser Synode war der Schwede Martin Nordfeldt.

Damit war eine erste **Kirchenstruktur** in Tanganjika entstanden. **1938** gründeten sieben regionale lutherische Kirchen die **Föderation der Lutherischen Kirchen in Tanganjika**. Zu ihr gehörten die

- Bena-Konde-Synode (im Südwesten, Beginn der Missionsarbeit durch die Berliner Mission: 1891)
- Nord-Diözese (am Fuß des Kilimanjaro, Beginn der Missionsarbeit durch die Leipziger Mission: 1892)
- Nord-Ost-Diözese (Usambara-Berge, Beginn der Missionsarbeit durch die Bethel-Mission: 1891)
- Uzaramo-Uluguru-Synode (im Südosten, Beginn der Missionsarbeit durch die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft bzw die Bethel-Mission: 1887, 1902 Übernahme durch die Berliner Mission)
- Zentral-Synode (südlich der Serengeti, Beginn der Missionsarbeit durch die Leipziger Mission: 1908, ab 1926 von der amerikanischen Augustanasynode)
- Nordwest-Diözese (westlich des Victoria-Sees, Beginn der Missionsarbeit durch die Bethel-Mission: 1910)
- Mbulu-Synode (südwestlich von Arusha, Beginn der Missionsarbeit durch die Schwedische Evangelische Mission: 1938)

Am **19. Juni 1963** fusionierten diese Synoden zur **Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania**.

Heute gehören zur Evangelisch – Lutherischen Kirche in Tansania insgesamt 20 Diözesen. Der Leitende Bischof ist z.Z. Dr. Alex Gehaz Malasusa (re.)



4. VON BAYERN NACH TANSANIA

Anfang 1962 beginnt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ein neues kirchengeschichtliches Kapitel. Die evangelisch-lutherischen Christen in Süd-Tanganjika bitten auf dem Wege über den Lutherischen Weltbund um geistliche, personelle und finanzielle Unterstützung. Um diesen bedeutenden Schritt zu verstehen, muss zunächst auf die voraus gegangenen ökumenischen Entwicklungen hingewiesen werden, besonders auf die 3. Weltkirchenkonferenz Ende 1961 in Neu-Delhi.

4.1 Ökumenische Entwicklungen seit 1910

Die im 19. Jahrhundert in Europa und Nordamerika entstandenen Missionsgesellschaften und -vereine entfalteten vor allem in Afrika und Asien rege Missionstätigkeiten. Der erste Versuch eines Überblicks und einer Bestandsaufnahme der Weltmission geschah auf der Internationalen **Missionskonferenz 1910 in Edinburgh**. Diese Konferenz schuf ein Klima, in dem festere Formen internationaler Zusammenarbeit ausgebildet werden konnten. Ihr Internationaler Fortsetzungsausschuss hätte sehr wohl dem 1. Weltkrieg zum Opfer fallen können. Doch er überdauerte und befasste sich mit einer Reihe sensibler Missionsprobleme, die sich aus den Kriegsverhältnissen ergaben, sodass **1921** ein ständiger **Internationaler Missionsrat** eingerichtet werden konnte. Diese beiden Schritte waren ein wesentlicher Teil des Weges, der **1948** zur Gründung des **Weltrates der Kirchen** führte. Die Konsequenz der wachsenden Kirchen Afrikas und Asiens und die Feststellung, dass die westliche Welt mittlerweile ebenso Missionsgebiet war wie jeder andere Erdteil, führten dann auf der **3. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1961 in Neu-Delhi** zu der **Vereinigung des Internationalen Missionsrates und des Weltrats der Kirchen**. Als Antwort auf den Ruf der Vollversammlung wurde die Mission als integrativer Teil kirchlicher Arbeit erklärt. Damit bekannte sich die ökumenische Bewegung wieder zu ihrem Ursprung in der Weltmission.

Dieser Zusammenschluss wurde mit einem gemeinsamen **Bekenntnis** verbunden: *Wir glauben, dass die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an seine Kirche ist, sichtbar gemacht wird, indem alle an jedem Ort, die in Jesus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die ... ein gemeinsames Leben führt, das ... sich in Zeugnis und Dienst an alle wendet. Sie sind zugleich vereint mit der gesamten Christenheit an allen Orten und zu allen Zeiten, dass... alle gemeinsam handeln und*

sprechen können, wie es die gegebene Lage im Hinblick auf die Aufgaben erfordert, zu denen Gott sein Volk ruft ...

Diese ökumenischen Entwicklungen sind der Hintergrund für tiefgreifende **Veränderungen in der Bayerischen Landeskirche** kurz nach der Vollversammlung in Neu Delhi 1961. Ein Jahrhundert hindurch hatte das bayerische Luthertum Missionare, Lehrer, Ärzte, Schwestern nach Übersee entsandt – auf die Südseeinsel Neu-Guinea, wo eine blühende lutherische Kirche wuchs, sowie nach Brasilien, um die dortige deutschstämmige lutherische Kirche zu stärken. Träger dieser Äußeren Mission waren vor allem die **Neuendettelsauer Missionsgesellschaft** und die **Leipziger Mission** (nach dem zweiten Weltkrieg mit bayerischer Außenstelle in Erlangen). Hinter ihnen standen die Missionsfreunde im Land – nicht jedoch die Gemeinden als Ganze oder die ganze Landeskirche. So blieb die Äußere Mission ein Werk von Spezialisten und Interessierten, ohne dass die Kirche selbst eine direkte missionarische Verantwortung trug. Dies änderte sich Anfang 1962, als die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern während ihrer Tagung in Bayreuth über die neuesten ökumenischen Entwicklungen informiert wurde und über eine Bitte aus Süd-Tanganjika Beschluss fasste.

4.2 Bitte um Mitarbeit in Süd-Tanganjika: Landessynode 1962

Am 30.1.1962 tagte die Landessynode in Bayreuth. Sie hatte einen Gast: den **Präsidenten der Lutherischen Kirche von Süd-Tanganjika**, Pfarrer Nilsson, der die Situation seiner Kirche vortrug und eine Bitte an die ELKB richtete:

Herr Landesbischof, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist für mich und die Kirche von Süd-Tanganjika eine große Freude und Ehre, heute mit Ihnen in dieser Synode sein zu können. Darf ich die heutige Gelegenheit benützen, um Ihnen unsere große Dankbarkeit der Kirche von Süd-Tanganjika und meine Dankbarkeit, ebenso aber auch die herzlichsten Grüße zu übermitteln und Ihnen zu sagen, wie wir es werten, dass es mir geschenkt ist, hier vor Ihnen die Anliegen der Kirche von Süd-Tanganjika zu vertreten. Die große Freundlichkeit der evangelischen Kirche ermöglichte es mir, an zwei großen Tagungen teilzunehmen, nämlich einmal an der Sitzung des Vereinigten Komitees in Berlin, dessen Mitglied nun auch Ihre Kirche wurde, und zum anderen an Ihrer Synode, von der ich hoffe, dass auf ihr eine Entscheidung für die Kirche von Süd-Tanganjika fallen

wird, die dann eine große Hilfe für uns bedeutet. Ich bin äußerst dankbar für die gute Information, die Sie schon durch Herrn Oberkirchenrat Riedel erhalten haben. Die Kirche, die ich hier vertrete, hat 89 000 Mitglieder, 44 ordinierte Pastoren, 30 gut ausgebildete Evangelisten, 400 Laienarbeiter, also eigentlich Missionare, etwa 200 gut ausgebildete Volksschullehrer und auch einige Lehrer für höhere Schulen. Die Kirche hat 54 Volksschulen, 5 Mittelschulen für Buben, 1 Mittelschule für Mädchen, 3 Hospitäler, 15 Ambulatorien in verschiedenen Gegenden. Zur Zeit arbeiten 53 Missionare einschließlich der Frauen im Gebiet von Süd-Tanganjika. In dieser Gruppe sind 9 Theologen. Ich hoffe, dass das Wachstum der Kirche in Süd-Tanganjika sowohl nach der geistlichen Seite als auch auf anderen Gebieten in Zukunft auch bei Ihnen eine gute Beachtung finden wird. Wir bewegen uns auf einem gemeinsamen Grund, um Jesus Christus in Afrika und im Gebiet der Kirche von Süd-Tanganjika zu verkündigen, und zwar auf dem Grund des lutherischen Bekenntnisses. Sie werden sehr schnell erkennen, dass die Missionsarbeit auch in Süd-Tanganjika heute nicht mehr das ist, was sie vor zwanzig Jahren war. Die afrikanischen Nationen wollen Freiheit. Sie möchten nicht weiterhin nach westlichen Ideen regiert sein. Sie wollen ihre eigenen Wege gehen und sie haben auch das Recht der Unabhängigkeit. Sie werden sich in Erinnerung rufen müssen, dass Tanganjika jetzt eine freie Nation geworden ist. Dieser Staat ruft alle Stämme und Gebiete auf zur Einheit und zur harten Arbeit. Das gilt in der gleichen Weise für die lutherische Kirche in Süd-Tanganjika. „Einheit“ ist das Wort, das heute vor allem in Afrika gehört wird. Denken wir einen Augenblick daran, dass auch Jesus Christus von dieser Einheit gesprochen und darum gebetet hat in seinem Hohenpriesterlichen Gebet. Das ist die wahre Basis jeglicher Einheit. Es wäre geradezu eine falsche, fatale Konzeption, würde man in der christlichen Kirche heute nicht auf Grund dessen, was Jesus von der Einheit sagte, ausdrücklich nach dieser Einheit suchen. In der Missionsarbeit hat dieses Wort von der Einheit einen doppelten Weg und eine doppelte Bedeutung. Es ist sehr wichtig, dass die Kirchen, die hinter einer solchen Missionsarbeit stehen, auch wirklich zusammenarbeiten, -sehen und -hören, dass sie eine wirkliche Konzeption von der Einheit haben. Sie haben die Gedanken des Vereinigten Komitees gehört, in dem die bayerische Landeskirche nun Mitglied geworden ist. Zusammen mit den skandinavischen Kirchen im Lutherischen Weltbund, der Berliner Mission und jetzt der Bayerischen Landeskirche wird nun zum Wohle der Kirche von Süd-Tanganjika gearbeitet. Wenn wir ein gutes Beispiel geben, werden wir der afrikanischen Kirche eine Hilfe zur Einheit sein. Wir haben in unserem Gebiet fünf Stämme, und es dürfte Ihnen wohl bekannt sein, dass die afrikanischen Stämme gern und leicht auseinanderfallen. Wenn aber die Amerikaner, die Deutschen und die Skandinavier in guter Einheit zusammenarbeiten, wird das für jene Stämme ein

nachahmenswertes Beispiel sein, das sie von den Stammeszersplitterungen wegführt. Ich wiederhole es: Einheit ist sozusagen das Tageswort in Afrika und in der Kirche. Die lutherische Kirche in Süd-Tanganjika bedarf der Hilfe der bayerischen Landeskirche dringendst. Ich bin überzeugt, dass wir diese Hilfe auch bekommen werden. Der gute Geist der Zusammenarbeit, der Willkomm, das gute Entgegenkommen, das mir überall gezeigt wurde, vor allem auch von Ihnen, Herr Landesbischof, geben mir auch die Gewissheit, daß die Hilfe von Bayern kommen wird.

Wir brauchen Männer und Frauen, die bereit sind, sich mit ihrem ganzen Sein der einen wichtigen Aufgabe zu verschreiben: der Ausbreitung des Evangeliums von Jesus Christus. Wir sind überzeugt, dass dies der einzig wahre Weg ist, auf dem die junge Nation von Tanganjika zu einem guten Gedeihen kommen und eine gute Entwicklung nehmen kann. Wir brauchen die bayerische lutherische Landeskirche, dass sie in ihren Gliedern betet und für uns vor Gott steht, damit Pfarrer, Ärzte, Schwestern, Lehrer, Handwerker und auch andere den heiligen Ruf hören und bereit sind, zu uns zu kommen und mit uns zu arbeiten. Wir brauchen auch finanzielle Hilfe, damit wir die Stellung halten können. Es gehört zur Aufgabe der Kirche in der Heimat und zur Aufgabe der lutherischen Kirche in Süd-Tanganjika, darüber zu wachen, dass nichts verloren geht und nichts verwüstet wird, wenn das Königreich Gottes ausgebreitet wird. Ich darf hier einflechten, dass die Kirche von Süd-Tanganjika Ihnen keine Verantwortung aufbürden will, die sie eigentlich selbst zu tragen hat. Diese Kirche hat in der Vergangenheit große Lasten getragen, und sie wird bereit sein, auch in der Zukunft um ihren Bestand und um ihre Ausbreitung zu kämpfen. Wenn wir nun um Ihren Beistand bitten, dann bitten wir um Dinge, die die Kirche jetzt wirklich nicht selbst zu tragen vermag. Laßt uns zusammen kämpfen! Laßt mich darüber hinaus bitten, dass Euere Liebe zur Kirche in Süd-Tanganjika mit uns und für uns in der Zukunft sein möge.

Möge ich Ihr Herz gefunden haben! Ich möchte vor allem für Sie, Herr Landesbischof, und Sie, Hohe Synode, beten, dass Gott Sie in Ihren Entscheidungen leiten und führen möge.

Die mit Beifall aufgenommene Rede des Leiters der lutherischen Kirche in Süd-Tanganjika wurde anschließend in zwei Ausschüssen der Synode diskutiert. Der **Finanzausschuss** fasste einstimmig folgende Beschlüsse:

1. Der Finanzausschuß spricht sich für eine Hilfe an die Kirche in Süd-Tanganjika in Höhe von 356 000.-- DM und 15 000.-- DM zur Drucklegung des Neuen Testaments aus und bittet den Landeskirchenrat, für den Vollzug besorgt zu sein.

2. Der Finanzausschuß empfiehlt der Landessynode, den Landeskirchenrat zu ermächtigen, über die vorgesehenen Ansätze bei der Zuschussleistung für die Kirche in Süd-Tanganjika hinauszugehen, wenn zusätzlicher Bedarf entstehen sollte.

Der **Ausschuss für Diakonie und Mission** schlug der Landessynode folgenden Beschluss vor:

Der Lutherische Weltbund, Abteilung Weltmission, hat die Evang.-Luth. Kirche in Bayern eingeladen, zur missionarischen Unterstützung der Lutherischen Kirche in Süd-Tanganjika dem Vereinigten Vorstandskomitee (Joint Board Committee for the Lutheran Church of Southern Tanganjika) beizutreten, in dem sich 1961 unter der Treuhänderschaft des Lutherischen Weltbundes die Schwedische Missionsgesellschaft in Stockholm, die Finnische Missionsgesellschaft in Helsinki, die Dänische Lutherische Mission in Kopenhagen und die Berliner Missionsgesellschaft zusammengeschlossen haben. Die Evang.-Luth. Kirche in Bayern erklärt sich bereit, dem Ruf zu folgen, in dem Komitee mitzuarbeiten und personelle sowie finanzielle Hilfe zu leisten.

Am Ende der Aussprache ruft Synodalpräsident Burkhardt zur Abstimmung auf:

Meine verehrten Synodalen! Sie haben den Willen zur Hilfe, den Gruß an die Kirche in Süd-Tanganjika in der vom Ausschuss verfassten Form gehört. Wir wollen die Bedeutung dieses Beschlusses dadurch unterstreichen, dass wir uns von unseren Plätzen erheben wollen, wenn wir dieser Hilfeleistung und diesem Grußwort zustimmen – ich danke Ihnen und stelle damit fest, dass wir, wie es in dieser Botschaft heißt, nun hinüber in das ferne Afrika unseren Glaubensbrüdern die Hand zugestreckt haben. Ich danke Ihnen sehr.

In einer ersten Stellungnahme äußert sich **Landesbischof Dr. Hermann Dietzfelbinger** zu diesem historischen Beschluss:

Herr Präsident, verehrte Synodale! Ich möchte für diesen Beschluss, an dessen Vorbereitung der Finanzausschuss wie der diakonisch-missionarische Ausschuss in gleicher Weise mitgewirkt haben, ausdrücklich danken und ihn zu würdigen versuchen. Er ist großzügig, weitreichend und weitsichtig. Er kann viel mehr in Bewegung bringen, als wir im Augenblick übersehen. Dass eine Landeskirche in Deutschland einen solchen Beschluss fasst und in solch unmittelbare Verbindung mit einer Kirche anderswo in der Welt tritt, ist noch nicht sehr häufig im Raum der Evang.-Luth. Christenheit in Deutschland, aber es ist ein bewusstes Praktizieren dessen, was man Integration der Mission nennt...

4.3 Veröffentlichung im Amtsblatt der ELKB

-- 55 --

B 1303 B

AMTSBLATT

FÜR DIE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN

Herausgegeben vom Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenrat in München

München

Nummer 10

16. Mai 1962

Inhalt: Wort des Landesbischofs an die Gemeinden - Lutherische Kirche in Süd-Tanganjika - Kollekte für die Kirche und Mission in Süd-Tanganjika - Bericht der Landessynode betreffend den Beitritt der Bayerischen Landeskirche zum Joint Board Committee für die Lutherische Kirche von Süd-Tanganjika - Grußwort der Landessynode an die Lutherische Kirche von Süd-Tanganjika

Bekanntmachungen

Wort des Landesbischofs an die Gemeinden

Die Landessynode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern hat auf ihrer Tagung in Bayreuth 1962 beschlossen, die missionarische Arbeit der lutherischen Kirche von Südanganjika zu unterstützen.

Diese Kirche im Gebiet des ehemaligen Deutsch-Ostafrika, die etwa 90 000 getaufte Glieder umfaßt, ist aus der Arbeit der Berliner Mission hervorgegangen. Heute stehen ihr drei kleine skandinavische Missionsgesellschaften bei. Trotzdem reichen ihre Kräfte nicht aus, um die vielfältigen Aufgaben zu bewältigen, die vor allem mit der raschen inneren Entwicklung Afrikas zusammenhängen. Der Präsident der Kirche von Südanganjika hat deshalb bei seinem Besuch in Deutschland die Landessynode persönlich um Hilfe gebeten.

Zunächst sollen zwei Pfarrer ausgesandt und Zuschüsse für den Bau einer Kirche und verschiedener dringend benötigter Gemeindegebäude gegeben werden. Dafür sollen nicht nur allgemeine kirchliche Gelder verwendet werden, sondern es soll auch das Opfer möglichst vieler einzelner Gemeindeglieder zur Hilfe beitragen. Deshalb wird am Himmelstahrfest eine Kollekte für die Kirche in Südanganjika erhoben, auf die ich schon heute hinweisen möchte.

Hinter der äußeren Hilfe muß aber die Verbundenheit im Glauben, die Gemeinschaft der Liebe und das anhaltende Gebet stehen. Durch diese neue Missionsaufgabe, die zum erstenmal nicht von einer Missionsgesellschaft, sondern von der ganzen Landeskirche übernommen wird, könnten auch uns neue Kräfte zuwachsen. Durch Geben werden wir Empfangende. Wir erhalten Anteil an den Gaben und Kräften, die in dieser opferwilligen afrikanischen Kirche lebendig sind.

Der Beschluß der Landessynode darf — das sei ausdrücklich betont — nicht auf Kosten oder zu Ungunsten der Neudendteleauer oder Leipziger oder irgend einer anderen in der Landeskirche beheimateten Missionsarbeit vollzogen werden. Die innere Beteiligung der Gemeinden an diesen Missionsgesellschaften soll nicht geschmälert werden. Die Landeskirche scheint mir nicht überlastet, wenn sie zu den bisherigen Missionsbereichen sich noch dieser Arbeit öffnet. Die Liebe Christi zu den bisherigen Freunden wird nirgends geringer, sondern sie wächst, wenn sie neue Freunde aufnimmt und umschmeilt.

München, den 27. April 1962

Der Landesbischof
D. Dietzfelbinger DD.

Gut drei Monate nach den wegweisenden Beschlüssen der Landessynode in Bayreuth wurde im *Amtsblatt* verkündet, dass die missionarische Arbeit der lutherischen Kirche von Süd-Tanganjika unterstützt werden soll. Um diesen für die bayerische Landeskirche historischen Schritt bekannt zu geben, wurde eine eigene Nummer des *Amtsblattes* ausschließlich für diesen Punkt verwendet — ein in der Geschichte des *Amtsblattes* wohl einmaliger Vorgang.

Nr. 3399 [A. 15/5]

Betreff: Lutherische Kirche in Süd-Tanganjika

Die Landessynode hat bei ihrer letzten Tagung beschlossen, der lutherischen Kirche in Süd-Tanganjika personelle und finanzielle Hilfe zu leisten. Diese Kirche ist aus der Arbeit der Berliner Mission hervorgegangen, die dort seit 1891 tätig war. Die Arbeit wurde von 1913 bis 1916 Jahre unterbrochen; sie konnte aber 1926 wieder aufgenommen werden. Mit Ausbruch des 2. Weltkrieges mußten die Berliner Missionare wiederum das Missionfeld verlassen. An ihre Stelle traten zunächst Missionare einer kleinen schwedischen Missionsgesellschaft, deren Kräfte allein auf die Dauer nicht ausreichten. Durch Vermittlung des Luth-

erischen Weltbundes nahmen noch zwei Missionsgesellschaften aus Finnland und Dänemark die Arbeit auf. Trotzdem überstieg die Aufgaben, die infolge der sozialen Umwälzung in Afrika immer größer wurden, bei weitem die Kräfte der Missionare und ihrer Freunde in der Heimat. Deshalb trat die Kommission für Weltmission des Luthertischen Weltbundes 1961 an unsere Landeskirche heran mit der Bitte, dem gemeinsamen Komitee der drei Gesellschaften (Joint Board Committee) beizutreten und die Arbeit in dieser jungen lutherischen Kirche noch besser kritisch zu unterstützen.

Die Landessynode ist durch ihren Beschluß dieser Bitte nachgekommen. Zunächst ist vorgesehen, beide diese und

des nächsten Jahres je einen Theologen von Bayern nach Süd-Tanganjika zu entsenden und schon im Verlauf des Jahres 1962 Zusätze für den Bau einer Kirche und verschiedener dringend benötigter Gemeindegebäude zu geben. Die Gemeinden des Kirchbezirkes München haben sich bereit erklärt, den Zuschuß für den Bau der Kirche in der Distrikthauptstadt Njombe aus ihren Reihen aufzubringen.

Es ist das erste Mal, daß eine deutsche Landeskirche eine unmittelbare missionarische Verantwortung übernimmt. Die Erkenntnis, daß die Mission Sache der ganzen Kirche ist und daß man sich nicht einfach damit beruhigen kann, wenn sie von den Missionsgesellschaften getrieben wird, ist bei uns schon seit langer Zeit im Wachstum. Die Zeit war deshalb reif für diesen Schritt, der ja eine gewisse Parallele darstellt zu der Vereinigung des Internationalen Missionsrates mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Neu Delhi 1961.

Es kommt nun alles darauf an, daß auch die Gemeinden und die einzelnen Christen ihre Verantwortung für die Mission erkennen. In der Landeskirche darf die bisherige Missionsarbeit, die in erster Linie von den Missionsanstalten Neudeltbau und Leipzig getätigt wird, nicht unter der neuen Verpflichtung leiden. Es genügt auch nicht, daß aus Haushaltsmitteln der Landeskirche Zuschüsse an die Kirche von Süd-Tanganjika gegeben werden. Die Gemeinden müssen dahin geführt werden, daß sie mit ihrem persönlichen Opfer, mit ihrer Fürbitte und mit ihrem Herzen hinter dem neuen Schritt unserer Landeskirche stehen.

Deshalb wendet sich der Herr Landesbischof mit einem Wort an die Gemeinden unserer Landeskirche, das am Sonntag Rogate, den 27. Mai 1962, in allen Gottesdiensten zu verlesen ist. Dadurch sollen die Gemeinden auch innerlich vorbereitet werden auf die Kollekte, die an Christi Himmelfahrt für die Kirche in Süd-Tanganjika erhoben wird. Ferner folgen dieser Bekanntmachung der Beschlüsse der Landessynode über die Zusammenarbeit mit der lutherischen Kirche von Süd-Tanganjika und das Grußwort an diese Kirche. Die Kollektenergebnisse sowie weitere anfallende Gaben sind an die Landeskirche-Stiftungsverwaltung mit dem Vermerk „Lutherische Kirche in Süd-Tanganjika“ zu überweisen.

München, den 16. April 1962
L. V.: Riedel

Nr. 5989 [Az. 43/1]

Betreff: Kollekte für die Kirche und Mission in Süd-Tanganjika — 31. Mai 1962

Am Feste Christi Himmelfahrt, 31. Mai 1962, wird gemäß Kollektengang 1962 eine Kollekte für die Kirche und Mission in Süd-Tanganjika erhoben. Zur Kanzelabkündigung wird nachstehendes Material veröffentlicht:

„Die Landessynode in Bayreuth hat auf einen dringenden Hilferuf hin beschlossen, der Kirche in Süd-Tanganjika und ihrer Missionsarbeit mit finanziellen Mitteln und personell zu helfen. Dies wurde den Gemeinden bereits am letzten Sonntag in einem Aufruf des Herrn Landesbischofs bekanntgegeben.

Süd-Tanganjika ist ein Gebiet von der Größe Bayerns mit etwa 500 000 Einwohnern. Unter ihnen ist durch die jahrzehntelange Arbeit verschiedener Missionsgesellschaften eine lutherische Kirche mit nahezu 100 000 Gliedern gewachsen. Diese Kirche sieht vor Aufgaben und Möglichkeiten, die ihre eigenen Mittel übersteigen. Es handelt sich um folgendes:

1. Die Aufgeschlossenheit vieler Heiden gegenüber dem Evangelium ist groß.

2. Der Ausbau der Volksschulen und der Bau eines höheren Schulwesens darf nicht länger hinausgeschoben werden.

3. Soll die Arbeit der Kirche in fruchtbarer Bewegung weitergehen, dann muß an einem geeigneten Platz ein kirchliches Zentrum geschaffen werden; neue Kirchen an geeigneten Orten müssen entstehen.

4. Die missionsmäßige Arbeit bedarf dringend der Erweiterung und tatkräftigen Unterstützung, wobei gerade jetzt ein sehr günstiger Zeitpunkt zur Errichtung eines Hauptortes in zentraler Lage mit Unterstützung der Regierung gegeben wäre.

Ein so wichtiger und umfangreicher Dienst muß von allen Gemeinden mitgetragen werden. Darum bitten wir durch reichliche Beisteuer zur heutigen Kollekte an dieser unsere Aufgabe tatkräftig mitzuarbeiten.

München, den 20. April 1962
I. A.: D. W. Schmidt

Beschluß der Landessynode betreffend den Beitritt der Bayerischen Landeskirche zum Joint Board Committee für die Lutherische Kirche von Süd-Tanganjika

„Der Lutherische Weltbund, Abteilung Weltmission, hat die Evang.-Luth. Kirche in Bayern eingeladen, zur missionarischen Unterstützung der lutherischen Kirche in Süd-Tanganjika dem Vereinigten Vorstandskomitee (Joint Board Committee for the Lutheran Church of Southern Tanganyika) beizutreten, in dem sich 1961 unter der Trägerschaft des Lutherischen Weltbundes die Schwedische Evangelische Missionsgesellschaft in Stockholm, die Finnische Missionsgesellschaft in Helsinki, die Dänische Lutherische Mission in Kopenhagen und die Berliner Missionsgesellschaft zusammengeschlossen haben.

Die Evang.-Luth. Kirche in Bayern erklärt sich bereit, dem Ruf zu folgen, in dem Komitee verantwortlich mitzuarbeiten und personelle sowie finanzielle Hilfe zu leisten.“

Bayreuth, den 2. Februar 1962
Der Landesbischof
D. Dietzfelbinger DD.

Grußwort der Landessynode an die Lutherische Kirche von Süd-Tanganjika

Die Evang.-Luth. Kirche in Bayern grüßt die lutherische Kirche von Süd-Tanganjika im Namen Jesu Christi. Wir haben den Besuch Eurer Präsidanten als ausgestreckte Hand einer Schwesterkirche in Afrika empfunden. Seine Teilnahme an der Tagung unserer Landessynode war uns ein Geschenk. Wir sind stark bewegt von dem Bericht sowohl über die Geschichte als auch über die gegenwärtige Lage Eurer Kirche. Mit großer Freude haben wir davon gehört, daß die Verkündigung des Evangeliums in Eurer eigenen Mitte wie auch unter den Heiden reiche Früchte trägt. Euer Präsident hat uns auch mit Euren Nöten und Sorgen vertraut gemacht. Sie mit Euch zu teilen, sind wir als Eurer Brüder gern bereit. Bitte nehmt unsere Bruderhand an. Möge es uns in unserer gemeinsamen Arbeit gelingen. Immer mehr Menschen in Afrika und Asien an der wahren Erkenntnis und zu dem helfenden Glauben zu führen. Jesus Christus ist das Licht der Welt.

Bayreuth, den 2. Februar 1962
D. Dietzfelbinger DD. Burckhardt
Landesbischof Präsident der Landessynode

Herausgeber und Verlag: Evang.-Luth. Landeskirchenrat, München, 37, Hirschgasse 13. Auflage sind kostenfrei in der Regel stetig. Zeitschriften vierteljährlich DM 2,-, bezahlbar bei den Postanstalten oder beim Verlag. Zustellung durch die Post. Druck: Paul Müller, München 2, Hirschgasse 28.

4.4 Das Dekanat Coburg übernimmt Verantwortung

Anfang Februar 1962 wurde **Peter Krusche**, bis dahin Landesjugendpfarrer, Dekan in Coburg.



Peter Krusche, Dekan 1962-1967

Nach den grundlegenden Beschlüssen auf der Weltkirchenkonferenz in Neu Delhi Ende 1961 und der Landessynode in Bayreuth Anfang 1962 arbeitete Dekan Krusche gezielt darauf hin, dass die Gemeinden des Coburger Dekanates missionarische Verantwortung in der lutherischen Kirche in Süd-Tanganjika übernehmen. Folgende Schritte lassen sich erkennen:

- 20. Februar 1962: Die Männerkreise der Coburger Gemeinde St. Moriz hatten zu einem Vortrag von **Kirchenpräsident Martin Niemöller** in Coburg über „**Jesus Christus – das Licht der Welt**“, dem Thema der Weltkirchenkonferenz von Neu Delhi, eingeladen.
- 21. März 1962: Vortrag von **Prof. Dr. Georg Vicedom** über „**Die missionarische Dimension der Gemeinde**“ während der Pfarrkonferenz in Coburg.
- 26. Mai 1962: Vortrag von **Prof. Dr. Müller-Krüger** über „**Die Gemeinde entdeckt die**

Mission“ auf der Coburger Bezirkssynode (ab 1972: Dekanatssynode). Am Ende dieser Bezirkssynode steht der Beschluss, den Landeskirchenrat zu bitten, *dem Dekanatsbezirk eine konkrete Aufgabe im Bereich der luth. Kirche in Südtanganjika vorzuschlagen.*

Über all die genannten Ereignisse wurde in den *Coburger Heimatglocken*, die damals in den Gemeinden viel gelesen wurden, sehr ausführlich berichtet.

Am 16.05.1962 berichtete der neue Dekan Peter Krusche zum ersten Mal dem **Bezirkssynodalausschuß** (ab 1972: Dekanatsausschuß) über die Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi und über die Beschlüsse der Landessynode, eine

Beziehung zu den lutherischen Christen in Süd-Tanganjika aufzunehmen. Als erster Punkt auf der Tagesordnung stand die Vorbereitung der Bezirkssynode am 26.05.1962. Im Protokoll des Bezirkssynodalausschusses heißt es u.a.: *Die Bezirkssynode soll ein Anstoß sein, über die Kirchenvorsteher der Gemeinde diesen Missionsauftrag zum Bewusstsein zu bringen. Die Gemeinde muß lernen: Die Mission in der Nähe und in der Ferne ist ihr ältester und eigentlichster Auftrag. Und: Ein weiterer Vorschlag: Es soll der unmittelbare Kontakt mit einer Gemeinde in der Evang.-Luth. Kirche in Süd-Tanganjika hergestellt werden.* Diese Vorüberlegungen führten zum **Thema der Bezirkssynode** und aller weiteren Schritte: **Die Gemeinde entdeckt die Mission.**

Von der **Tagung der Bezirkssynode am 26. Mai 1962** berichtete der damalige Rodacher Pfarrer Peter Schamel in vier aufeinander folgenden Ausgaben der *Coburger Heimatglocken*:

Zu Beginn der Tagung der Bezirkssynode des Dekanats Coburg zum Thema „Die Gemeinde entdeckt die Mission“ hatten sich am Samstag, dem 26. Mai 1962, etwa 220 Pfarrer und Kirchenvorstandsmitglieder um 9 Uhr vormittags in der Coburger St.-Moriz-Kirche zum Gottesdienst versammelt. Nach der von Pfr. Blendinger gehaltenen Predigt über 1. Tim. 2, 1-7 begab sich die Versammlung in den großen Saal des „Hauses der Gemeinde“ am Glockenberg, um das Hauptreferat der Tagung, „Die Gemeinde entdeckt die Mission“, zu hören, gehalten von Professor Dr. Müller-Krüger, Studiensekretär des Deutschen Evangelischen Missionsrats aus Tübingen...

Danach gab Pfarrer Häfner aus Mönchröden, der Missionsobmann des Dekanatsbezirks Coburg, einen zahlenmäßigen Überblick über das Missionsaufkommen der Gemeinden im Coburger Land im Verlauf der letzten Jahre.

Im **Protokoll** über die Tagung der Bezirkssynode vom 26. Mai 1962 heißt es dann am Ende:

*„...Es werden folgende **Anträge** gestellt:*

Die Missionsgesellschaften sollten gebeten werden, die Missionsabende in den Gemeinden so zu gestalten, daß durch sie die Verantwortung der Gemeinde für die Mission deutlich und in ihnen realistisch von der Lage der Missionsarbeit berichtet wird.

Der Evang.-Luth. Landeskirchenrat soll gebeten werden, dem Dekanatsbezirk eine konkrete Aufgabe im Bereich der luth. Kirche in Südtanganjika vorzuschlagen....

Beide Anträge werden einstimmig angenommen.“

Als **Reaktion des Landeskirchenrates** in München auf den Antrag der Bezirkssynode Coburg schrieb OKR Horn am 13.7.1962 an Dekan Krusche:

...Der Antrag, daß die Gemeinden über Südtanganjika gut informiert werden sollen, deckt sich mit unseren eigenen Plänen... Schwieriger ist es mit der Zuweisung einer bestimmten Aufgabe in Tanganjika. Ich verstehe die Gründe gut, die Sie dazu vortragen und hoffe auch, daß sich eine geeignete Möglichkeit finden läßt. Aber ich bitte Sie zu bedenken, daß in der Auswahl von Projekten auch immer die Gefahr steckt, daß die eigentlich einzige Aufgabe der Evangelisation und Kirchengründung zurücktritt hinter einzelnen Aufgaben. Dazu kommt im Fall Tanganjika noch, daß wir mit unseren Brüdern aus den nordischen Missionen sehr vorsichtig und taktvoll zusammenarbeiten müssen und darum all unsere Hilfeleistung über die gemeinsame Kasse unter der Treuhänderschaft des Lutherischen Weltbundes geben müssen. Hier müssen wir nun den richtigen Mittelweg finden...

Im **Frühjahr 1963** aber änderten sich die Ansichten in München: der Landeskirchenrat befürwortete den Antrag der Coburger Bezirkssynode und schlug dem Dekanatsbezirk eine konkrete Aufgabe im Bereich der Evang.-Luth. Kirche in Südtanganjika vor: er solle sich der von der Berliner Mission gegründeten und seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr betreuten **Missionsstation Brandt** geistlich und materiell annehmen.

4.5 Pfarrkonvent in Neuendettelsau 1963

Als nächster Schritt auf dem Weg nach Süd-Tanganjika trafen sich alle Pfarrer des Dekanatsbezirkes vom 14.-16. Mai 1963 in Neuendettelsau, um sich weitere Informationen durch **KR Neumeyer**, der ein Jahr davor die Evang.-Luth. Kirche in Süd-Tanganjika besucht hatte, geben zu lassen und zu überlegen, wie die Beschlüsse der Bezirkssynode im Jahr davor nun im Blick auf eine geplante Mitarbeit in der Missionsstation Brandt im Süden Tanganjikas konkret umgesetzt werden könnten. Bei der Beratung einer Reihe von **praktischen Fragen** wurde auch über die finanziellen Folgerungen gesprochen und festgestellt, dass für den Unterhalt der Missionsstation (u.a. Gehalt für den vorgesehenen Missionar, Dienstauto, Arbeitsmaterial) bei ca. 100 000 Gemeindegliedern im Dekanat Coburg pro Gemeindeglied DM 0,36 aufgebracht werden müssten, was von den Pfarrern als machbar angesehen wurde.

4.6 Bezirkssynode 1963

Die am 26. 10.1963 tagende Bezirkssynode führte die bisherigen Schritte weiter und hatte sich als Tagungsthema gestellt: **Die geistliche und weltliche Verantwortung der Gemeinde**. Dekan Krusche bezeichnete als das Selbstverständnis der christlichen Gemeinde ihre Eigenschaft als Sendungsgemeinschaft: *Die lebendige Gemeinde ist Mission*.

In den verschiedenen Arbeitsgruppen wurden weitere Konkretisierungen im Blick auf die neue Aufgabe in Brandt erörtert. So ging es z.B. in der Arbeitsgruppe I um folgende Punkte:

Wie wird das Thema „Die Gemeinde entdeckt die Mission“ dem Verständnis der Gemeinden nahe gebracht? Wie werden die damit verbundenen praktischen Aufgaben einem möglichst breiten Kreis von Gemeindegliedern zugänglich gemacht?

- Die geistliche Notwendigkeit der Mission muß in den Gemeinden erfaßt werden
- Vorbereitung durch Predigt und Bibelstunden.
- In keinem Kirchengebet sollte die konkrete Bitte um die Missionsstation Brand fehlen.
- In den „Heimatglocken“ soll ein laufender Bericht über Brand erscheinen.
- Die Tagespresse soll eingeschaltet werden (besonders bei Höhepunkten, z. B. Aussendung von Pfarrer Kleefeld durch Landesbischof Dietzfelbinger in St. Moriz).
- Im Religionsunterricht von Brand berichten. Die Rel.-Päd. Arbeitsgemeinschaft wird gebeten, daß sie hier Hinweise gibt und Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung unterbreitet.
- Es wird folgender Antrag gestellt:

*Die Bezirkssynode möge beschließen, daß ein **Mitteilungsblatt „Missionsstation Brand“** zum Verteilen an alle Gemeindeglieder herausgebracht wird. Die erste Nummer soll im Januar 1964 erscheinen. Die Redaktion liegt in Händen von Vikar Schadeberg, Coburg, Lehrer Wohlleben, Ottowind, und Pfarrer Kelber, Seidmannsdorf. Inhalt der Mitteilungsblätter: a) Berichte über alle Geschehnisse in Brand; b) Lösung der uns gestellten Forderungen (auch finanziell); c) Hilfen für Aufbringung der finanziellen Mittel aufzeigen. Das Blatt soll in einer Auflage von 20.000 bis 25.000 Stück erscheinen (Größe 4 Seiten), zweimal jährlich...*

4.7 Pfarrer Kleefeld in Coburgs Gemeinden

Mit Brief vom 7.2.1963 wurde Pfarrer Hans-Gernot Kleefeld mit seiner Frau Traudl im Auftrag des Landeskirchenrates von OKR Horn angefragt, ob er bereit sei, einen Dienst als Missionar in Süd-Tanganjika zu übernehmen. Nach seiner Zusage und einer Reihe von Vorbereitungen besuchte er die Gemeinden des Coburger Dekanates im März 1964. Von seinem Besuch in Rodach am 13.3.1964 ist in den *Coburger Heimatglocken* u.a. zu lesen:

Im Jahre 1962 hat ... die Landessynode einer Bitte der Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes entsprechend auf ihrer Tagung in Bayreuth beschlossen, die missionarische Arbeit der lutherischen Kirche von Südtanganjika im Gebiet des ehemaligen Deutsch-Ostafrika nach besten Kräften zu unterstützen. Diese Kirche umfasst etwa 90 000 getaufte Glieder und ist aus der Arbeit der Berliner Mission hervorgegangen. Nachdem diese Missionsgesellschaft seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr in der Lage ist, die begonnene Arbeit fortzusetzen, hat mit dem erwähnten Beschluss die gesamte bayerische Landeskirche in diesem Gebiet einen speziellen Missionsauftrag übernommen. In seinem Rahmen wird als erster bayerischer Pfarrer Pfarrer Kleefeld seinen Dienst auf der Missionsstation Brand übernehmen.

Wie neu- und andersartig sich diese veränderte Ausgangssituation auch für ihn persönlich ausgewirkt hat, ging recht eindrucksvoll aus dem Referat Pfarrer Kleefelds hervor. Innerlich darauf eingestellt, seinen Dienst als Pfarrer an irgendeiner bayerischen Gemeinde zu tun, erforderte die Anfrage des Landeskirchenrats eine schnelle Entscheidung, die für ihn und seine Familie Entschlüsse von größter Tragweite einschloss. Das Neuland, das die bayerische Landeskirche mit ihrem Beschluss betreten hat, wurde dem einzelnen Zuhörer in der Schwierigkeit dieser persönlichen Entscheidung besonders deutlich erkennbar.

Die Gründe wiederum, die Pfarrer Kleefeld bewogen, dem an ihn ergangenen Ruf Folge zu leisten, haben mehr als jeder theoretische Exkurs die dringende Notwendigkeit für die Gemeinden sichtbar zu machen vermocht, sich in dieser missionarischen Aufgabe nach Möglichkeit zu engagieren. Es ist ihm zweifellos gelungen, seinen Zuhörern zu der Einsicht zu verhelfen, dass hinter den sachlichen Argumenten, die einen solchen Einsatz rechtfertigen, der Ruf Gottes an seine Gemeinde erkannt werden muss. So zwingend die religiöse, wirtschaftliche, politische Situation, der sich eine junge Kirche wie die von Südtanganjika konfrontiert sieht, auch Hilfe von außen notwendig zu machen scheint, sie würde kaum als solche ausreichen, die berechtigten Bedenken zu beseitigen, die ein einzelner Mann haben muss, eine derart radikale Änderung all seiner Lebensumstände auf

sich zu nehmen, wie es im Falle von Pfarrer Kleefeld geschehen ist. Dass ihn schließlich die Gewissheit, nicht von Menschen allein gerufen zu sein, dazu gebracht hat, ihr alle anderen Überlegungen unterzuordnen, schafft ohne Zweifel für alle, deren Zeit oder Geldbeutel in Zukunft im Rahmen der gleichen Aufgabe beansprucht werden, einen überzeugenden Präzedenzfall...

4.8 Aussendung von Ehepaar Kleefeld in Coburg

Mit dem Ehepaar Hans-Gernot und Traudl Kleefeld entsandte die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ihre ersten Mitarbeiter in eine afrikanische Partnerkirche – ein weiteres kirchenhistorisches Ereignis. Diese erste offizielle Aussendung in der Geschichte der ELKB nahm Landesbischof D. Dietzfelbinger am 10. Mai 1964 in der Coburger St. Morizkirche vor – unter größter Anteilnahme der Gemeinden des Coburger Dekanatsbezirkes.



In Coburg auf dem Weg zum Aussendungsgottesdienst am 10. Mai 1964:
(von re.) Dekan Krusche, Landesbischof Dietzfelbinger, Pfarrer Kleefeld.
In der dritten Reihe (Mitte) der Coburger Oberbürgermeister Dr. Langer

In den *Coburger Heimatglocken* hieß es in einem ersten Bericht:

Erster Missionar im Auftrag der Landeskirche

In einem Gottesdienst in der Coburger St.-Moriz-Kirche, bei dem unter anderen Vertreter aller Gemeinden des Coburger Raums anwesend waren, nahm Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger die Aussendung des jungen Pfarrers Hans-Gernot Kleefeld, 28 Jahre, als Missionar nach Südtanganjika vor. Kleefeld ist der erste bayerische Pfarrer, der nicht durch eine Missionsanstalt, sondern direkt durch die Landeskirche zum Missionsdienst ausgesendet wird. Er wird der Leitung der Lutherischen Kirche von Südtanganjika unterstellt und wird die Missionsanstalt Brandt in der Nähe des Njassa-Sees betreuen. Die Patenschaft für die Missionsstation hat das Dekanat Coburg übernommen; es leistet jährlich einen Zuschuss von 40 000 DM.



Traudl und Hans-Gernot Kleefeld am Tag ihrer Aussendung (10.5.1964) in Coburg

5. BAYERISCHE MITARBEITER IN BRANDT

Von 1964 bis 2001 lebten in Brandt sieben bayerische Pfarrfamilien. Ihre Arbeit als *Distriktmissionare* vollzog sich im Rahmen des dortigen Dekanats Uwanji/Usangu (später: Dekanat Chimala), in Kooperation mit dem dekanatlichen Leitungsteam.

Während dieser 37 Jahre waren die Missionare in Brandt für die Gemeinden im Coburger Dekanat lebendige Vermittler und Brücken zwischen den beiden Kirchen und Kulturen. Bemerkenswert ist, dass in der ganzen Zeit die Personal- und Sachkosten für die Arbeit der Missionare durch Spenden aus den Coburger Gemeinden aufgebracht wurden.

Die sieben Familien berichten über ihre jeweilige Zeit der Mitarbeit – meist aus größerer zeitlicher Distanz.

5.1 Familie Kleefeld (1964 bis 1968)

Hans-Gernot Kleefeld berichtet rückblickend:

„Gott hat uns diesen Menschen gesandt, den wir heute Msangu nennen, obwohl er ein Msungu (Europäer, Weißer) ist. Warum sagen wir Msangu? Es ist gewiß, dass er kam, um uns nicht nur geistlich sondern auch ganz praktisch zu helfen.“ *„Mama und Kinder, wir übergeben euch viele gute Wünsche und sagen euch herzlichen Dank. Denn, Mama, mit den Kindern warst du hier sehr sehr lange Zeit ganz allein im Haus und hast dir nichts daraus gemacht.“* *So verabschiedeten sich die Christen in Brandt 1968 von uns, als wir dort nach intensiven vier Arbeitsjahren unsere Zelte abbrachen.*

Und für die gesamte – damals noch – Südsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanzania dankte uns ihr Generalsekretär Obadia A. Kasumba:

„Ich möchte vielen Dank sagen für Deine gute Arbeit, die du beständig seit Deiner Ankunft in Tanzania in unserer Synode getan hast. Mit dem Herzen und mit Energie hast Du teilgenommen an dem, was für uns gut und an dem was bitter war. Und es ist wahr, dass Dein Hiersein in dieser Synode uns dazu gebracht hat, in vielen Dingen einen Schritt voran zu kommen. Wir denken auch an Mama Kleefeld und bitten Dich, ihr unsere guten Wünsche und unseren Dank zu überbringen für die viele Arbeit, die sie geleistet hat, in ihrer Zusammenarbeit mit Dir.“

Aus heiterem Himmel, für mich völlig überraschend wurde ich Anfang Februar 1963 – ich war Vikar in Nürnberg-Reichelsdorf – von der Kirchenleitung gefragt, ob ich bereit wäre, als erster bayerischer Mitarbeiter nach Südtanganyika zu gehen, als Missionar also. Nach intensiver Vorbereitung reisten meine Frau, unser ein halbes Jahr alter Sohn Andreas und ich Ende Juni 1964 ins südliche Hochland Tanganyikas. Montag, den 21. September 1964 zogen wir in Brandt ein. Allein auf uns gestellt, kaum der Sprache mächtig, mitten im afrikanischen Busch, in der heißen Usangu. Aber herzlichst mit Halleluja von den Christen empfangen. Zum ersten Mal seit Beginn des 2. Weltkrieges lebte wieder eine Missionarsfamilie in Brandt. Nun war ich Distriktmisionar für die Distrikte Uwanji und Usangu. Die Uwanji mit der alten Missionsstation Magoye liegt auf einem Hochplateau 800 Meter über der Usangu.



In dem 1962 erbauten Missionshaus in Brandt lebte Familie Kleefeld von 1964 bis 1968

Was fand ich vor? Fünf Kirchengemeinden: Brandt, Mlomboji, Magoye, Mlondwe, Ikuwo. Sie umschlossen 91 Ortschaften. Im Bezirk arbeiteten 6 Pfarrer, 4 Synodalevangelisten, 105 Evangelisten, Prediger, Buschschullehrer und andere. Im Bezirk gab es 46 kirchliche Schulen, darunter eine Upper Primary School, 6 Primary Schools, 9 Buschschulen und 30 Katechetische Zentren. Die Buschschulen, ihr neuer Name: Primary School Part II hatten Lehrer, die selber nur acht Klassen Volksschulbildung durchlaufen hatten. Die von der Regierung nicht anerkannten Katechetischen Zentren hatten durchwegs Lehrer, die selbst nur vier Klassen Volksschule hatten.

Es gab zwei dispensaries, ambulante Kliniken, die einen wesentlichen Beitrag zur medizinischen Versorgung der Bevölkerung leisteten. Der Leiter der dispensary in Brandt war im Krankenhaus in Ilembula ausgebildet worden. Er behandelte monatlich zwischen 600 und 1000 Patienten. In Magoye arbeitete ein Medical Assistant, eine Art Hilfsarzt.

Für 1963 wies die Statistik der Synodenleitung 9427 Seelen aus: Ikuwo 1073, Mlondwe 2254, Magoye 3882, Brandt 1262, Mlomboji 956.

Zu den verschiedenen Mitarbeitern: Die alten **Pfarrer**, noch von den ersten Missionaren eingesetzt, hätten eigentlich schon im Ruhestand sein müssen. Ihre Autorität in der Gemeinde war unbestritten. Sie machten drei- bis viermal im Jahr die Runde durch alle ihre Dörfer, nahmen bei der Gelegenheit Amtshandlungen vor, spendeten die Sakramente und brachten einiges in Ordnung. Die Pfarrer mittleren Alters trieben zum Teil mit großer Energie die Arbeit voran, vor allem auch die „äußere“ Mission. Wegen mangelnder Vorbildung standen sie oft neuen Problemen hilflos gegenüber. Die jüngeren Pfarrer hatten in Makumira eine gute Ausbildung bekommen und verstanden mit modernen Methoden zu arbeiten. Als Hilfe für die Pfarrer waren die **Synodalevangelisten** gedacht, die ordiniert waren und auch die Sakramente spenden durften. Sie hatten an der Bibelschule Kidugala eine wesentlich bessere Vorbildung als all die alten und älteren Pfarrer erhalten. Die **Gemeindeevangelisten** waren zwei Jahre in Kidugala ausgebildet worden, waren eine große Hilfe für die Pfarrer und konnten wenigstens eine gewisse Bibelkenntnis und allgemeines Wissen über den christlichen Glauben aufweisen und hatten auch eine Ausbildung im Predigen bekommen. Die große Gruppe der **Prediger** hatte oft keine Ausbildung über den Taufunterricht hinaus. Sie brachten außer dem guten Willen oft keinerlei Voraussetzung für ihre Arbeit mit.

Schwerpunkt meiner Arbeit war zunächst die Fortbildung der Pfarrer und Synodalevangelisten auf theologischem Gebiet und in Fragen der Kirchenleitung (z.B. Visitations-

praxis), die Ausbildung der Prediger, und die Anleitung der Gemeindesekretäre in der Geldverwaltung und in oft primitiven Verwaltungsdingen. Um für die Ausbildung einen geeigneten Raum zu haben, ließ ich im Hinterhaus, einem Teil der alten Missionsstation, einen Schuppen als Schulraum herrichten.

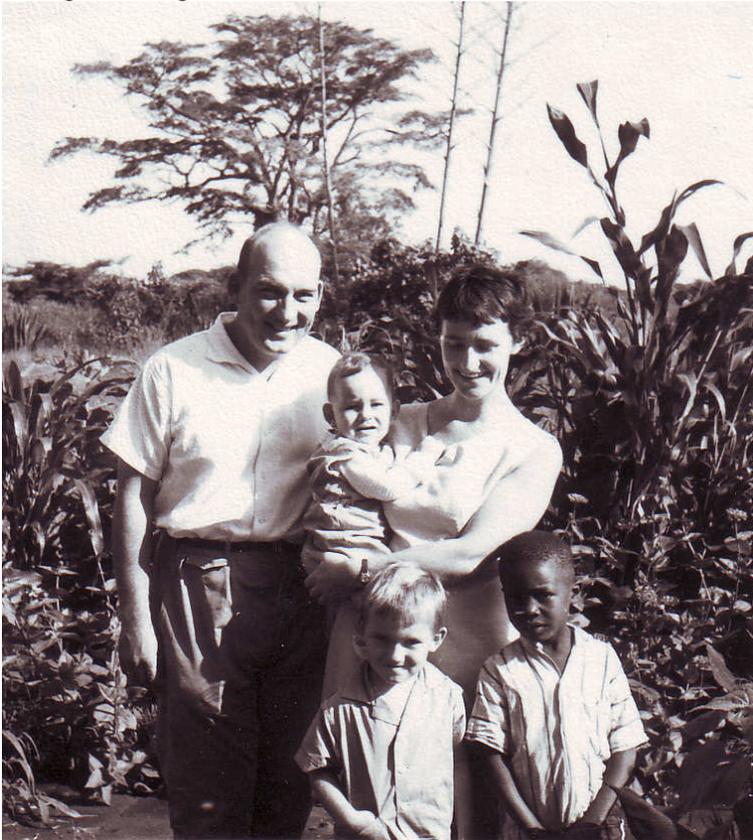
Die nächsten Jahre brachten einen großen Umbruch im Land und in der Kirche. Unsere Synodenleitung wurde völlig afrikanisiert. Abschluss der stürmischsten Periode in der jüngsten Geschichte war der Tag, an dem Pfarrer Judah M.B. Kiwovele als erster Afrikaner in das Präsidentenamt der Synode eingeführt wurde. Beim feierlichen Gottesdienst gab es viele Redner, doch kein Missionar war auf die Rednerliste gesetzt worden. Es war auch keiner der afrikanischen Kirchenleute, sondern der Regierungsvertreter, der ein Dankeswort an die Missionare aussprach und an das erinnerte, was man ihnen verdankte.

Während sich die Gemeinden auf der Uwanji gut selbst verwalteten, war es nötig, den Schwerpunkt meiner Anstrengungen im Gebiet der Usangu zu setzen, zumal sich da auch rasante gesellschaftliche Entwicklungen abzeichneten. Um in diesem aufstrebenden Gebiet das Evangelium zu verkündigen, musste langfristig und großzügig geplant werden. Wir erlebten es zweimal, dass sich ohne unser Wissen in der Steppe Christendörfer gebildet hatten. Sie brachten ihre Opfer und baten den Pfarrer zu kommen, um ihnen die Sakramente zu spenden. Der stellte verwundert fest, dass sie sogar Kirchen gebaut hatten. In Chimala beabsichtigte die Regierung eine neue Stadt zu bauen. So fingen wir mit der Planung eines neuen Gemeindezentrums an.

Dank Unterstützung von außen und mit großen eigenen Anstrengungen konnten wir in Brandt, Ikuwo, Mlomboji und Mlondwe neue Pfarrhäuser aus Ziegeln bauen – eine immense Hilfe für die Gesundheit der Pfarrfamilien! Dadurch, dass ich Pfarrer und Gemeindepfleger auf die Finanzlage der Gemeinden aufmerksam machte und ihnen gewisse Grundsätze der Geldverwaltung beibrachte, gelang es, die Einkommen der Gemeinden erheblich zu stärken. Wir konnten acht neue Volksschulen und eine weitere dispensary eröffnen, zum Teil in völlig heidnischem Gebiet, wo wir nicht einmal einen Evangelisten hatten. Überhaupt besann man sich auf die Verantwortung für die Heidenmission: Im zur Gemeinde Brandt gehörenden Gebiet Ukimbu fanden sich innerhalb eines dreiviertel Jahres 130 Taufschüler zusammen.

Meine Frau Traudl wurde von den Frauen der Gemeinde mit in ihre Aktivitäten hineingenommen. Wie andere Frauen auch wurde sie gebeten, gelegentlich zu predigen. In

Brandt erlebte sie für sich auch zum ersten Mal den von den Frauen selbst gestalteten Weltgebetstag.



Mit Freude und großer Geduld ließen sich die Frauen von ihr das Nähen einfacher Kleidungsstücke beibringen. Dafür wandten sie viel Zeit auf.

Ich selbst wurde von der Südsynode insgesamt über meine Tätigkeit in Brandt hinaus in vielfältiger Weise in Anspruch genommen. All das kommt auch in den Abschiedsworten zum Ausdruck, die ich diesem Bericht vorangestellt habe.

Während unserer Zeit in Brandt wurden Andreas zwei Geschwister geboren: Hannes und Frieder. Leider starb Hannes kurz vor seinem ersten Geburtstag an Gehirnmalaria. Unsere Zeit auf der „Missions-Station Brandt“ war für uns eine reiche Zeit.

In Brandt Februar 1968 (von li.):
Hans-Gernot, Frieder, Andreas,
Traudl Kleefeld, Norbert Kyengula

Umfangreiche Einblicke in ihre Zeit in Tansania geben Traudl und Hans-Gernot Kleefeld in: Traudl Kleefeld, Unter Schirmakazien und Eukalyptusbäumen. Lehrjahre in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südtanzania 1964 – 1972 Hans-Gernot Kleefeld, Erster bayerischer Pfarrer in Südtanganjika Beide Schriften befinden sich im Partnerschaftsarchiv.

5.2 Familie Leipolz (1969 bis 1973)

Dietrich Leipolz berichtet rückblickend:

Der Dekan wird von den Abgesandten der damals (1970) sieben Kirchengemeinden gewählt (in den Uwanjibergen: Magoye, Nhungu, Mlondwe und Ikuwo). Als Nachfolger von Dekan Levi Nsemwa wird Pfr. Zephania Mgeyekwa aus Ihangha zum Dekan gewählt. Er ist Mbenä aus der Gegend von Njombe und hat in Makumira studiert. Später wird er der erste afrikanische Pfarrer in Bayern, und zwar in Coburg, werden und schließlich Bischof der Rest - Südsynode, der Treasurer ist Itlani Mlimba, Sohn des Mwanji -Pfarrers Amos Mlimba (Ikuwo), Frau Mbenä ist Frauenleiterin, Shemasi Mahali, später Nyambo Jugendleiter. Die Wawanji, die früher in Magoye ihre eigene Missionsstation mit eigenen (finnischen) Missionaren hatten, sind neidisch auf die Wasangu mit ihrem Missionar. Doch habe ich unter dem Dekanat von Mgeyekwa nie irgendwelche Benachteiligungen gespürt, die Zusammenarbeit mit ihm war sehr gut. Bei gemeinsamen Landroverfahrten, allein mit ihm, habe ich viel über Kirche, Politik und Gesellschaft in Tansania erfahren.

Nach dem Vorbild meines Vorgängers Kleefeld werden Fortbildungskurse veranstaltet. Die Pfarrer (wachungaji) und Pfarrverwalter (mashemasi) kommen für ein paar Tage nach Brandt. Sie übernachten in den Küchegebäuden der ehemaligen Missionsstation. Ich unterrichte meist Altes Testament, nämlich Josua, Richter und Genesis.

Im nachhinein waren für die afrikanischen Teilnehmer wohl das unbeschwertere Beisammensein und das gehaltvolle Essen mindestens genau so wichtig wie meine Ausführungen. Dazu kam mein fehlender command des Kiswahili. Das beweist die Feststellung von Sifikhage Luwanda: Mishionari, du sprichst bei der Schöpfung dauernd von drei Quellen (Jahwist, Elohist und Priesterschrift), doch die Bibel spricht von vier Quellen (Gen. 2).

Später verschoben sich solche Fortbildungen mehr auf Gemeinde- und Dekanatsebene, also Bibelarbeiten bei Seminaren über Stewardship (Uwakili, Haushalterschaft), bei der Nelifa (Jugendtreffen), bei Dekanatssynoden und bei Fortbildungen auf Gemeindeebene.

Hier in meiner "Heimatgemeinde" nehme ich regelmäßig an den täglichen Morgenandachten teil und halte solche Andachten hin und wieder, meine Frau hält immer wieder Morgenandachten am Mittwoch, dem Frauentag der Kirche. Außerdem führt sie Nähkurse durch und

leitet einen großen Missionarshaushalt, für den wir dank niedriger Lohnkosten drei Angestellte haben (Koch, Gärtner/Postbote, Kindermädchen/Wäscherin). Öfters predige ich am Sonntag, die Liturgie wird immer noch in der Stammsprache Kibena gehalten. Einmal muss ich sogar, da der Ortspfarrer fehlt, eine Beerdigung halten. Da ich dabei die Psalmen auf Kibena beten muss, meinen unsere Angestellten: Man wusste wenigstens, was gemeint war.

*Hier predige ich meistens nur, da die Liturgie von einheimischen Mitarbeitern in Kibena oder Kiwanji gehalten wird. Da ich immer wieder auf dem Weg zum Gotteshaus aufgefordert werde: *Mishionari, utatulisha leo na Neno la Mungu* (Missionar, du wirst uns heute mit dem Wort Gottes speisen.), habe ich zuletzt immer eine Predigt auswendig parat.*

Manchmal muss ich, da ordiniertes Pfarrer, taufen und das Abendmahl halten, einmal auch eine Konfirmation durchführen.

Relativ häufig nehme ich Abgefallene wieder in die Kirche auf, dies vollzieht sich nach einem festgelegten liturgischen Rahmen am Anfang des Gottesdienstes in aller Öffentlichkeit. Vorher gab es jedoch ein Beichtgespräch, bei dem die Verfehlungen der Abgefallenen benannt werden mussten, etwa Haare scheren bei Todesfällen (1. Gebot), Ehebruch (6. Gebot), Beleidigungen der Eltern (4. Gebot).

Der Schulleiter von Brandt (Mhomisoli) wurde zu unserer Zeit öffentlich wieder in die Kirchengemeinde Brandt aufgenommen.

Während unserer Zeit begann die Mission unter den Maasai, die inzwischen in die Usangu eingewandert waren. Ein Auftakt war die Hochzeit des späteren Maasai-Pfarrers John Ngeke Anfang der 70er in Ihanga.

*Ansonsten verbreitete sich das Christentum neben den üblichen Kindertaufen in evangelischen Familien vor allem durch (Schul- und Konfirmanden-) Unterricht bei Jugendlichen sowie der Taufe von deren Müttern, während die Väter oft wegen Mehrehe nicht getauft wurden. Der Taufunterricht war mit dem Erlernen von Luthers Kleinem Katechismus und regelmäßigem Gottesdienstbesuch verbunden. Zugleich ging die Verbreitung des Christentums nicht ohne den Aufbau neuer Kirchengemeinden, so meine Arbeit im 2. Arbeitsterm (1974-1977) als *Secretary for Evangelism and Mission*.*

In Brandt besuchte ein Mitglied aus der Usangu-Häuptlingsfamilie Merere regelmäßig den Gottesdienst. Da er aber für das Ahnenopfer verantwortlich war, ließ er sich nicht taufen.

Taufen anderer Denominationen, etwa der Church of Christ, nach dem Vorbild des Kämmerers aus dem Mohrenland, also nach kurzer Predigt, Bekehrungsbefragung und unterstützt durch Geld- und Kleiderspende brachten zwar anfänglich enorme Zahlen, aber solch ein geistliches Buschfeuer hinterließ dann nur Aschenreste.

Bei unserer Ankunft in Brandt steht das Schulwesen noch unter kirchlicher Aufsicht. Während der Bau neuer Lehrhäuser geplant und begonnen wird, werden die Schulen Anfang der Siebziger verstaatlicht. Das neuerbaute Lehrerhaus, zum größten Teil mit Spenden aus Übersee erbaut, muss abgetreten werden.



Rosemarie und Dietrich Leipolz mit den vier Töchtern Kathrin und Doris (vorne), Ingrid und Birgit bei der Rückkehr von Brandt Ende März 1973

Für den Dresser Meshak wird ebenfalls ein Haus gebaut. Angefangen von den Plänen über den Kauf der Baumaterialien bis hin zur Einstellung von Bauleuten liegt alles in meiner Hand.

Hier führen wir (Dekan Z. Mgeyekwa, I. Mlimba, Treasurer, und ich als Missionar) zunächst einmal Kassenprüfungen in den einzelnen Gemeinden durch. Es werden die Gelder nachgezählt und die Kassenbücher durchgesehen.

Ein Programm unserer Landeskirche, Pfarrhäuser zu bauen, wird teilweise ausgeführt: Ich transportiere Zement und Bauholz. Außerdem bin ich teilweise am Bau der neuen Kirche in Chimala beteiligt, aber zur

Fertigstellung ist dann doch ein echter Fundi (Fachmann), nämlich Rev. Harry Lundeburg, ein Schwede, nötig.

Ebenso wird mit Spenden der Reisanbau auf den Feldern des Jimbos (Dekanates) in der Usangu-Ebene unterstützt. Soweit erinnerlich, war der Spendeneinsatz in etwa so hoch wie der Ernteertrag.

Unsere beiden Zwillingspaare kommen in Ilembula zur Welt (Doris und Katrin 26.02.1970/ Birgit und Ingrid 14.08.1972). Ein erster Besuch aus Bayern war der damalige Missions-OKR Kurt Horn. Im Sommer 1971 besuchte die Partnerkirche eine dreiköpfige Coburger Delegation (Dr. Dittmer, Pfr. Mickeluhn, Schulleiter Wohlleben), der halboffizielle Besuch von Frau B. Schmidt und Frau W. Albrecht schloss sich an und wurde 1972 wiederholt. Verwandte aus den USA waren die ersten privaten Gäste, meine Eltern schlossen sich an (1971) und 1972 mein Schwiegervater, der in der Usangu jagte. Besuch bekamen wir auch von meinem amerikanischen roommate mit Frau und einem Jugend/Schulfreund. Bei unserem Abschied galt der besondere Dank von Pfr. Msigwa unter den Menschen in Europa, dem mzee, der uns Fleisch geschenkt hat.

5.3. Familie Gerhardt (1973 bis 1978)

Rainer Gerhardt berichtet rückblickend:

*Als Distriktmissionar war ich Mitglied im leitenden **Team des Dekanats**, zusammen mit dem Dekan, dem Dekanatssekretär, dem Dekanatsjugendleiter und der Dekanatsfrauenleiterin. In regelmäßigen Teamsitzungen, meist im Dekanatszentrum in Chimala, wurde die gesamte Arbeit miteinander durchdacht und deren Durchführung geplant. Primus inter pares war der junge Dekan Zephania Mgeyekwa, dessen Fähigkeiten, Klugheit und Fairness die Qualität und Atmosphäre im Dekanat positiv prägten. Mit ihm vor allem kooperierte ich. Wir haben in **Brandt** gewohnt, in dem Anfang der Sechziger Jahre gebauten neuen Missionarshaus. In unmittelbarer Nachbarschaft die Dispensary, eine für die weite Umgebung sehr wichtige Krankenstation mit dem Ehepaar Kyengula als Leitern – zwei Menschen, die auch für uns durch ihre Freundlichkeit und Kompetenz in vielen Lebensfragen äußerst hilfreiche Nachbarn waren. Hinter der Dispensary die alte Backsteinkirche, daneben das Pfarrhaus mit dem für die Gemeinde Brandt zuständigen Pfarrer. Auch zu ihnen und ihren*

Familien haben wir immer ein sehr gutes Verhältnis gehabt. Obwohl die Lebensumstände in Brandt für Europäer nicht einfach waren (kein Strom, keine Wasserleitung, weder Telefon noch Geschäfte weit und breit, heißes Klima, Malariagebiet, Abgeschiedenheit, in Regenzeit oft unpassierbare Straßen...), haben wir die Zeit dort als ein außergewöhnliches Privileg empfunden: Wir wohnten in einem afrikanischen Dorf und hatten die Möglichkeit, der Faszination und dem Geheimnis Afrikas ein Stück nahe zu kommen, auf jeden Fall näher, als wenn wir in einer größeren Stadt gewohnt hätten. Das schwarze Dunkel einer afrikanischen Nacht mit dem pulsierenden Leben all der Tiergeräusche unter dem unvergesslichen südlichen Sternenhimmel, die Zeiten des Feierns und des Trauerns, der Arbeit und der Muße, die Begegnungen von Mensch zu Mensch, die Gespräche und der dabei nie versiegende Humor, die starken Frauen Afrikas, die Lebendigkeit, oft aber auch das Elend der allgegenwärtigen Kinder, der Klang der Lieder und der Trommeln, die traumhaften Sonnenuntergänge über der Steppe – wir waren in Brandt mittendrin.

*Meine **Frau** konnte sich dank tüchtiger Mitarbeiter schnell in die umfangreichen Tätigkeiten der Haushaltsführung einarbeiten. Die Bewirtschaftung des großen Gartens und der Aufbau einer Kleintierzucht zur Abdeckung unseres Eiweißbedarfs gehörten zu den ersten Aufgaben. Nach und nach kamen dann viele weitere Aktivitäten dazu: Mitarbeit in der Frauengruppe mit verschiedenen Kursangeboten, Versorgung unserer zahlreichen Gäste(gruppen), Organisation der Verteilung der außerordentlich zahlreichen Kleiderspenden u.v.a.m. In den häufigen Zeiten meiner Abwesenheit war sie Ansprechpartnerin für die vielen Menschen, die mit irgendeinem Anliegen zur Missionsstation kamen. Ein besonderes Engagement meiner Frau verlangte unsere familiäre Situation: kurz nach unserer Ankunft in Brandt begann unser sechsjähriger Sohn Andreas mit seiner Schulzeit in Kidugala, drei Autostunden von Brandt entfernt. Er brauchte am Anfang Begleitung und immer, wenn er nach zwei oder drei Wochen für ein Wochenende nach Hause kam, Aufmerksamkeit und Nähe. Der vierjährige Martin dagegen ging ganz in der Gesellschaft der Kinder in Brandt auf und fühlte sich schnell zu Hause. Im Oktober 1975 wurde unsere Tochter Johanna in Ilembula geboren, für meine Frau wiederum eine große Aufgabe.*

*Für mich war die erste Tätigkeit als **Distriktmissionar**, alle Gemeinden im Dekanat zu besuchen, dort Gottesdienste zu halten und die verschiedenen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kennen zu lernen. Immer wenn der Missionar eine Gemeinde besuchte, wurde er zur Predigt eingeladen, was in den Anfangszeiten eine mühevollere, auf Dauer aber*

die Sprachkenntnisse sehr fördernde Herausforderung war. Die sonntäglichen Gottesdienstfeiern, oft mit Abendmahl und meist mit Taufen verbunden, brachten mich im Laufe der Jahre in alle Dörfer des Dekanats. Sie gehören zu den tiefen und unauslöschlichen Eindrücken und bildeten das Zentrum meines Dienstes.

Als wir Mitte 1974 nach Brandt kamen, wurden wir von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, dass wir eine schwierige Situation antreffen werden: bereits zum zweiten Mal war die lange Regenzeit in der Usangu-Ebene ausgefallen, weswegen die Menschen dort zu hungern begannen. Mit Dekan Mgeyekwa überlegten wir, was von Seite der Kirche getan werden könnte, als sich eine Möglichkeit auftat, wirksame Hilfe zu leisten: vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit wurden uns 100.000 TSh (damals ca. 35.000 DM) zur Verfügung gestellt. Mit diesen Mitteln konnten wir, in Zusammenarbeit mit den kommunalen Behörden, eine groß angelegte **food-for-work-Hilfsaktion** starten: Auf der gesamten Strecke von Brandt bis Chimala arbeiteten Hunderte von Menschen an der Verbesserung der notorisch schlechten Straße und erhielten dafür eine Ration Mais. Dies war für viele Menschen der Region eine wirksame Hilfe – und für die Brandt Mission ein nachhaltiger Imagegewinn. Die gewonnenen Kontakte zu den kommunalen Repräsentanten halfen uns in der Folgezeit immer wieder bei einzelnen Problemen.

Ein Schwerpunkt meiner Arbeit im jimbo (Dekanat) war, den für die Finanzen in den Gemeinden verantwortlichen watumza hazina (Kirchenpflegern) zu besserer **Administration** zu verhelfen, v.a. Buch- und Kassenführung, Erstellung und Bewirtschaftung von Haushaltsplänen, Umgang mit Gemeindeprojekten (z.B. Betrieb einer Maismühle, eines Gästehauses, eines Kleinladens usw.). Die **theologische Fortbildung** der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf Gemeinde- und Dekanatssebene war ein weites und lohnenswertes Betätigungsfeld, bei dem ich immer dankbare, interessierte und lernbegierige Zuhörer fand. Ich war vor allem im Bereich der Pfarrer zu dogmatischen und biblisch-exegetischen Vorlesungen gebeten. Hier hatten wir mit unserer gediegenen theologischen Ausbildung wohl auch am meisten einzubringen.

Ab Herbst 1974 gab es überall in den Gemeinden ein großes Thema: **operation kijiji** bzw. operation sogeza, übersetzt etwa: Aktion Verdorfung bzw. Aktion Zusammenrücken. Was war passiert? Seit jenem Herbst wurden in ganz Tansania viele Millionen Menschen umgesiedelt. Immer wieder spielte sich die Sache so ab: Ein LKW fuhr vor das Gehöft einer Familie; der

Regierungsbeamte forderte die Bewohner auf, ihre wenigen Habseligkeiten aufzuladen und sich zu dem von der staatlichen Planungsgruppe vorgesehenen neuen Wohnplatz fahren zu lassen. Alles ging sehr rasch vor sich, der Überraschungseffekt sollte möglichen Widerstand verhindern. Weigerten sich die Leute, wurde Gewalt angewendet oder man zündete einfach das Gehöft an. Am neuen Wohnort angekommen, wurden die Menschen mit ihren Hühnern, Ziegen und den wenigen Habseligkeiten abgeladen – auf freiem Feld. Hier auf dem markierten Grundstück hatte man zu bleiben und eine neue Existenz aufzubauen. Monate lang dieselben Bilder: Menschen beim Bauen von Häusern, zunächst nur Provisorien: ein Holzgerüst, mit Gras bedeckt und Wänden aus Buschwerk. Fertig. Dort lebten sie so lange, bis sie Zeit und Kraft hatten, sich ein festeres Haus zu bauen. Das aber dauerte, da man zunächst mit der Bestellung von neuen Feldern beginnen musste.

Warum das alles? Die Regierung hatte sich vorgenommen, mit diesem brutalen Eingriff die bislang in vielen Gegenden sehr vereinzelt wohnenden Menschen zusammen zu bringen, um damit in den neu entstehenden Dörfern wichtige Infrastrukturen zu errichten, die bislang nicht möglich waren: Bau von Dorfschulen, von Wasserleitungen und Gesundheitsstationen. Die christlichen Gemeinden waren durch diese Veränderungen massiv betroffen: viele Menschen hatten mit dem Überleben zu kämpfen, örtliche Gemeindestrukturen wurden über den Haufen geworfen und mussten völlig neu aufgebaut werden. Dekan Mgeyekwa und ich fuhren in diesen Monaten in die Gemeinden und ihre Dörfer, um uns an die Seite der Betroffenen zu stellen und mit den Verantwortlichen in den Gemeinden über die nötigen weiteren Schritte nachzudenken. Diese Tätigkeit hat uns ein ganzes Jahr lang beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit führten wir auch genaue Zählungen durch, um die veränderten Verhältnisse festzustellen, wobei wir zu unserer größten Überraschung erfuhren, dass nur etwa 20% der Bewohner Christen sind; wir alle waren vorher von wesentlich höheren Prozentzahlen ausgegangen. Dies führte dazu, dass jede Gemeinde ein Programm zur inneren Mission als Schwerpunkt für die Arbeit des nächsten Jahres entwarf.

Die **Pioniermission**, vor allem an den nördlichen und nordwestlichen Rändern des Dekanates, war Aufgabe der synodalen Abteilung für Mission und Evangelisation. Deren Leiter, mein Vorgänger Pfarrer Dietrich Leipolz, besuchte regelmäßig die weit abgelegenen Gemeinden in der nördlichen Usangu und der daran angrenzenden Ukimbu; ich konnte ihn dabei gelegentlich begleiten. Die Gemeinde Brandt hatte ein eigenes Gebiet zur Pioniermission: ca. 10 km nördlich von Brandt waren vor etlichen Jahren Hunderte von Maasais mit ihren großen Rinderherden eingewandert und hatten sich dort niedergelassen.

Sie zu besuchen und mit der Botschaft des Evangeliums vertraut zu machen hatte sich damals vor allem der Gemeindevangelist Mwafute aus Brandt vorgenommen. So fuhr er immer wieder mit seinem Fahrrad durch die Dornsteppe zu den Bomas der Maasai und erzählte ihnen unter Schirmakazien von engai, dem Gott der Christen. Ich begleitete ihn dabei so manches Mal. Heute gibt es dort eine richtige Gemeinde, Madungulu, mit einem eigenen Pfarrer – eine Freude, wenn man die mühsamen Anfänge bedenkt.

Seit Herbst 1975 führte ich – nach einer Spende von 12 Instrumenten durch den Coburger Posaunenchor St. Moriz – monatliche **Bläuserschulungen** durch. Daraus erwuchs allmählich ein Posaunenchor, der die Attraktion bei Gottesdiensten und Chorfesten war.

„Seid gastfrei untereinander ohne Murren“ (1. Petrus 4,9) – dieser apostolischen Mahnung zu folgen ist uns manchmal nicht leicht gefallen angesichts von Gästelawinen, die uns gelegentlich heimsuchten. **Besucher** zu empfangen, zu begleiten, ihnen Begegnungen zu vermitteln, Informationen zu geben und für sie zu übersetzen war die ganze Zeit über ein wichtiger, meist sehr spannender und anregender Teil unserer Arbeit, auch wenn sie zeitraubend und anstrengend war. Sehr positiv werden in unserer Erinnerung zwei Besuchergruppen aus dem Coburger Dekanat bleiben: der Posaunenchor St. Moriz (Juli 1975) sowie die Gruppe von 7 Coburger Frauen (August 1977); beide Gruppen waren vorzüglich vorbereitet und haben nach ihrer Rückkehr in den Gemeinden des Dekanates Coburg sehr umfangreich berichtet (zusammen ca. 100 Gemeindebesuche).

Ich habe als Distrikmissionar gearbeitet, sehr gerne gearbeitet, denn es war eine Arbeitsstruktur, die es dem überseeischen Mitarbeiter ermöglichte, unter der Leitung des Dekans zunächst zu lernen und nach und nach verschiedene Aufgaben zu übernehmen. Ich hielt diese Struktur damals angesichts der veränderten missionstheologischen Diskussionslage und der jüngsten ökumenischen Entwicklungen für angemessen. Die klassische Rolle des Missionars war mehr und mehr in die Kritik geraten. Die ehemaligen aus der Missionsarbeit entstandenen jungen Kirchen waren selbständig geworden, hatten einheimische Leitungen erhalten und beeindruckten durch starkes Wachstum. So mussten die Rolle und das **Selbstverständnis des Missionars** neu definiert, Aufgaben neu beschrieben und partnerschaftliche, also gleichberechtigte Zusammenarbeit auf allen Ebenen zielstrebig und geduldig eingeübt werden. In diese spannende Zeit der Neuorientierung und des Suchens nach neuen Modellen fiel unsere Zeit in Brandt.

*Eine grundlegende Änderung kam im Herbst 1976 auf uns zu: Die Kirchenleitung berief mich zum Leiter der synodalen Abteilung Christliche Ausbildung mit dem Dienstsitz in **Kidugala**. Damit mussten wir unsere Mitarbeit im Dekanat Uwanji/Usangu reduzieren und unseren Wohnsitz Brandt aufgeben. In den kommenden zwei Jahren konnte ich deshalb nur noch gelegentlich zu Seminaren und Schulungen in das Dekanat Chimala fahren.*



Familie Gerhardt im Sommer 1977 (v.li.): Rainer, Martin, Andreas, Antje, Johanna

5.4 Familie Jäschke (1979 bis 1982)

Ausreise nach Tansania: Mitte Dezember 1978. Nach dem Kiswahili-Sprachkurs Arbeit als Distriktmissionar im Dekanat Uwanji/Usangu: Anfang Juni 1979 bis Anfang Februar 1982. Umzug nach Kidugala, dort als Lehrer an der Bibelschule. Von Kidugala aus gelegentliche Arbeitseinsätze im Dekanat Uwanji/Usangu. In Kidugala ab 1984 Tätigkeit als *Sekretär für christliche Ausbildung*, dazu noch seit Mai 1987 Leitung des Seminars. Rückkehr nach Deutschland Mitte 1989.

In seinem Bericht vor dem Kollegium des Missionswerkes am 10.3.1983 schrieb Pfarrer Christoph Jäschke über seine Zeit in Brandt:

1. Wohnort

Für das Wohnen in Brandt bin ich insgesamt doch sehr dankbar. Einmal ist das Haus den schwierigen klimatischen Bedingungen optimal angepaßt. Zum Anderen war es eine hervorragende Gelegenheit, etwas vom Leben auf dem Lande (also von 85 – 95% der Bevölkerung) at the grass root level kennen zu lernen, ein Leben zwischen Umbruch und Kontinuität. Besonders gut ließen sich viele Schwierigkeiten miterleben, an denen maendeleo (Entwicklung) kranken kann oder die diese verhindern.

2. Mitarbeit in der Wohnortgemeinde

Das oben Gesagte gilt gerade auch für den kirchlichen Bereich. Ich lernte vor allem den Typ der vergreisten Missionsstationsgemeinde kennen, aber auch etwas von einem missionarischen Neuanfang, denn zur Gemeinde Brandt gehört auch ein neu entstehendes Masaidorf. Das herzliche Verhältnis zum Ortspfarrer Gwimile ermöglichte mir, hier etwas mitzuarbeiten und zu lernen, soweit die übrige Arbeit Zeit ließ.

3. Fortbildungsarbeit

Hier lag der eine Schwerpunkt meiner Tätigkeit. Der Bedarf ist überwältigend, da die große Mehrzahl der wahubiri (Prediger) oder Evangelisten, die jeweils ein Dorf leiten, ohne jegliche Ausbildung sind. Zunächst war ich hauptsächlich als exegetischer Experte für Mitarbeiterseminare gefordert, aber mit zunehmender Kenntnis des täglichen Lebens versuchte ich, praxisbezogener Themen zu bearbeiten, da der Bedarf an konkreteren Hilfen und die Hilflosigkeit bei der christlichen Lebensbewältigung sehr groß sind. Da ging es dann

z.B. um Themen wie Haus-zu-Hausevangelisation, die christliche Haltung zu magendo (Schwarzmarkt), Korruption oder Alkohol, der Gebrauch von Hilfsmitteln bei der Unterweisung jeglicher Art, das Verhalten bei Choleraepidemie usw. Meist fanden diese Seminare auf Gemeindeebene statt (11, später 12 Gemeinden) und nur z.T. in Zusammenarbeit mit dem Dekan.

4. Mitarbeit in der Dekanatsleitung

Von der Arbeit als Fahrer einmal abgesehen, war dies der zweite Schwerpunkt meiner Tätigkeit. Rein äußerlich war es neben der Zusammenarbeit mit dem Dekan und seinem Büro vor allem die Mitarbeit in unzähligen Ausschuß- und Gremiensitzungen, bei denen ich sehr viel lernen durfte und wohl auch manchmal gehört wurde. Besonders dankbar war ich für die Mitgliedschaft in der Synode der Diözese, die etwas besseren Einblick in manche Probleme ermöglichte.

5. Missionssafaris

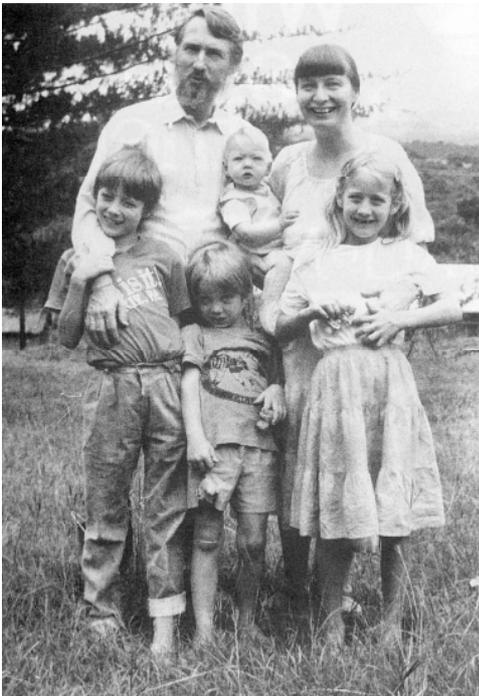
Die Reisen in das sog. Missionsgebiet des Dekanates waren besonders interessant und schienen mir vor allem in zweifacher Hinsicht wichtig. Einmal ging es mir darum, die wenigen Christen dort, die sich oft ganz abgeschrieben vorkamen, zu ermutigen, deren Bedürfnisse zu erfahren und dann zur Sprache zu bringen. Zum Anderen liegt dort ein großes Potential, d.h. das Evangelium stößt dort z.T. auf großes Interesse. Sinnvoll sind diese Reisen vor allem im Zusammenhang mit der Arbeit der jeweils zuständigen Gemeinde.

6. Partnerschaft

Mir war auch die Arbeit als Bindeglied zwischen den Partnerdekanaten Chimala und Coburg wichtig. Natürlich dürfen bei einer Partnerschaft nicht alle Kontakte über eine Person laufen. Aber sicherlich ist die Partnerschaft Coburg – Chimala unter vielem Anderen auch deshalb so weit gediehen, weil seit 1964 faktisch kontinuierlich ein Mittler an Ort und Stelle war, der helfen konnte, den Verkehr in beiden Richtungen aufrecht zu erhalten und zu erleichtern, Besuche vorzubereiten und den beiden Seiten die Bedürfnisse, Anliegen und Intentionen der jeweiligen Partner zu verdeutlichen. Hierzu gehört vor allem die Mitarbeit im Partnerschaftsausschuss des Dekanates und an allen Projekten, die mit der Partnerschaft irgendwie zu tun haben (Kleiderspenden, Maismühleprojekt, Körbchenaktion, Sammlung Flugticket Haberer, Besucherprogramme), sodann Lichtbildervorträge dort und hier, Briefe, Artikel, Photos usw.

7. Schwierigkeiten

Ein Hauptproblem war das ungesunde Klima Brandts, d.h. dass unsere Kinder fast jeden Monat krank waren, oft während ich auf Reisen war. Meine Frau war dann ohne Fahrzeug an die 90 km vom nächsten Krankenhaus entfernt. Daneben war es vor allem der Konflikt einer Veruntreuungsaffäre, in die unser damaliger Dekan (bis Ende 1980) verwickelt war. Die Bereinigung lähmte einen Großteil der übergreifenden kirchlichen Arbeit im Dekanat für den größten Teil des Jahres 1981. Drittens waren die Stammeskonflikte eine weitere schwere Hypothek für die kirchliche Arbeit. Diese Auseinandersetzung, die gleichzeitig verquickt war mit stammespolitischen Konflikten der Gesamtdiözese, kulminierte 1982 im Beschluß, sich in zwei Dekanate aufzuteilen. Viertens waren es die sich in diesen vier Jahren erschreckend verschlechternden allgemeinen Lebensbedingungen in Tansania, die im persönlichen wie im dienstlichen Bereich alles zunehmend erschwerten. Und schließlich war im letzten Jahr das Hauptproblem, dass ich mehr als 100 km vom Dekanat entfernt wohnte und stark von meiner Lehrtätigkeit beansprucht wurde



Christoph und Sarah Jäschke mit
den Kindern (v.li.) Johannes, Kieren,
Karin und Gerlinde

5.5 Familie Muck (1983 bis 1990)

Monika und Gerhard Muck berichten rückblickend:

Nachdem Jäschkes oft Malaria hatten und der geplante Bau eines Missionarshauses in Chimala ins Wasser fiel, machten wir uns (im Juli 1983 nach dem Sprachkurs) daran, das Haus in Brandt moskitofrei zu machen. Mganga Kyengula aus der Nachbarschaft half uns viel beim Eingewöhnen. Die Situation der Gemeinde in Brandt war heruntergekommen: viel Alkoholismus, Ahnenkult, Angst vor Zauberei, viele alleinerziehende Mütter, Kinder ohne Väter, viel Hunger und Verwahrlosung. Die erste Zeit war sehr einsam, weil es auch wenig Diesel gab, um andere Missionare zu besuchen. Gerhard hielt die ersten zwei Jahre in den verschiedenen Gemeinden des Dekanats entlang der Hauptstraßen ein paar Fortbildungen für Evangelisten und Mitarbeiter in den Gemeinden. Aber das Budget war immer schnell aufgebraucht. Christoph Jäschke hatte ihm vor allem die Not der Menschen in der Usangu-ebene ans Herz gelegt, die auf Grund der schlechten Infrastruktur (vor allem in der Regenzeit) kaum medizinisch und mit dem Evangelium versorgt wurden. Bibelschulabgänger aus Kidugala konnten dort schwer überleben ohne Krankenstation, wenig Wasser, schlechte Schulen und viel Malaria. So reifte der Gedanke, junge Männer aus dieser Region in einer zweijährigen Ausbildung zu Evangelisten auszubilden und ihnen ein Handwerk beizubringen, damit sie besser mit ihren Familien überleben können. Deshalb bauten wir eine Küche an das alte Missionarshaus, einen Wassertank, eine Schreinerwerkstatt und Schlafräume für die Schüler. Das Bauen war sehr zeitraubend, denn auf der Höhe des Sozialismus war es äußerst mühsam, Baumaterial, Werkzeug, vor allem auch Zement und Wellblech zu bekommen. Freunde im Land, mehrere Volontäre aus Deutschland (Ingo Nesperke, ein Berliner Volontär und Andreas Britsch, der erste bayerische einjährige Volontär) wie auch Besuchergruppen, unterstützten uns tatkräftig. Zweimal kam eine Jugendgruppe aus dem Dekanat Gräfenberg zum Baulager. Handwerker aus dem Dekanat Gräfenberg schickten auch immer wieder Werkzeuge für unsere Bibelschulabsolventen. Während unserer Zeit wurden 23 Evangelisten ausgebildet. Im Nachhinein merken wir, dass alles, was wir in die geistliche Zurüstung von Mitarbeitern investiert haben, mehr Gemeinde Jesu gebaut hat als alle Bauprojekte, die man sehen kann. Gerhard baute nach und nach 5 Landestreifen in Chankonde, Upagama, Ukwaheri, Luhanga und Mjenje, wo er monatlich in Zusammenarbeit mit einem Krankenhausteam im Missionsflugzeug (MAF) die jungen

Gemeinden und Evangelisten auf vorgeschobenem Posten besuchte. Die medizinische Betreuung öffnete oft auch die Herzen für die Botschaft.

Die Bewohner von Chankonde (Nomaden vom Stamm der Sukuma) wurden 2002 von der Regierung zwangsweise umgesiedelt, weil dort ein devisenbringendes Wildreservat entsteht. Vor einigen Jahren mussten auch die Bewohner des Berglands nördlich der Ebene (Msangaji, Ukimbu) daran glauben. Sie hatten nach unserer Zeit einen Landestreifen gebaut.

Für die Nomaden, vor allem Maasai und Sukumas, beteten wir am allermeisten. Die Frauen waren sehr offen für die Liebe Christi, weil sie da Würde, Wert und Kraft fanden. Die Männer hatten Angst, ihre Identität und Kultur zu verlieren und sperrten sich weithin gegen Bildung und Christentum. Ihr Maasaipfarrer Yohana ole Ngeké und Gerhard wurden erst ernst genommen, nachdem wir mit einem ehemaligen Mediziner aus Narok/Kenia, nämlich Isaya Ole Ntokoti, in der Usangu evangelisierten. Er war durch eine direkte Offenbarung von Gott zum Glauben an Christus gekommen und war durch seinen Status als Seher, Prophet auch vor seiner Zeit als Christ anerkannt. Er hatte die Autorität, den Männern in ihrer Maasai-Sprache deutlich zu machen, wie sehr sie durch ihren Lebenswandel in Alkoholismus, okkulten Praktiken und ihre sexuelle Promiskuität (AIDS) ihr Leben zerstören. Auch zeigte er auf, wie sie durch die Verweigerung von Bildung wehrlos sind gegen den unrechtmäßigen Raub ihres Weide- und Ackerlandes: Ihre Existenz bliebe gefährdet, wenn sie nicht durch Christus ihre Herzen verändern lassen.

Seit 1989, dem ersten Einsatz von Ole Ntokoti begann auch im Süden von Tansania eine Erweckung unter den Nomaden. Isaya hat für Pfarrer Yohana ole Ngeké wie auch für Gerhard die Türen geöffnet. Von da an waren wir beide akzeptiert und auch bei den Maasai-Männern in der Verkündigung begehrt. Es war ein großes Privileg, bei dieser Erweckung Handlanger Gottes sein zu dürfen.

Während unserer Zeit in Brandt sind unsere drei Kinder Samuel, Simeon und Hanna geboren. Monika hat Kindergottesdienst- und Frauenarbeit gemacht und an der Bibelschule unterrichtet. Auch einen Kindergarten begannen wir in Brandt und haben junge Frauen zur Ausbildung zur Ushirika wa Neema nach Moshi und nach Dar es Salaam geschickt. Die Erfüllung der Verheißung aus Jesaja 35:1-4 „Die Wüste wird blühen“ durften wir zum Teil schon während unserer Afrikazeit erleben. Dafür sind wir sehr dankbar.



Gerhard, Monika und Samuel Muck auf Heimaturlaub

Gerhard und Monika Muck mit Sohn Samuel

Auch von Kidugala aus (1990-1994) waren wir bei der Mission unter den Nomaden weiterhin engagiert, allerdings mehr in den Semesterferien und über den Bereich der Süddiözese hinaus. Mit dem dänischen Missionarsbruder Axel Rye-Clausen und den Vizebischöfen der südlichen Diözesen gründeten wir kurz vor unserer Rückkehr nach Deutschland das ELCT-Projekt MUWA (Mission und Evangelisation für Nomadenvölker). Die Dänisch-Lutherische Mission hat die günstige Gelegenheit und die offenen Türen bei den Maasai erkannt und genützt. Eine Bibelschule für Nomaden wurde 1995 gegründet (Ilambirole bei Iringa), in der ab 1. Dezember 2011 Samuel Muck als theologischer Lehrer mitarbeitet.

5.6 Familie Weidemann (1992 bis 1996)

In ihrem Arbeitsbericht nach der Rückkehr aus Brandt schreiben Katrin und Markus Weidemann:

Vorbereitungszeit Deutschland und England: September bis Dezember 1991.

Kisuheli-Sprachkurs: 1.2. bis 30.4.1992

Tätigkeit in Brandt, Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania/Süddiözese: 1.5.1992 bis 15.12.1996

Ausbildung von EvangelistInnen (Katrin Weidemann)

Schwerpunkt meiner Tätigkeit bildete die Leitung und der Unterricht an der Bibel- und Handwerksschule in Brandt. Nach dem außerplanmäßigen Maasai-Grundschulkurs im Jahr 1992 (11 Schüler) betreuten mein Mann und ich zwei 2-Jahreskurse (15 Schüler im 1. Kurs, 16 Schüler und 8 Schülerinnen im 2. Kurs). Wir unterrichteten alle theologischen Fächer mit Ausnahme von Dogmatik/Ethik, Evangelisation und Religionspädagogik. Die Lehrtätigkeit hat uns große Freude gemacht und uns in Vielem positive Rückmeldung gebracht. Aus der Breite der Fächer (für die Arbeit in Brandt eine unabdingbare Voraussetzung) kristallisierten sich bei

mir als Schwerpunkte vor allem Neues Testament, Kirchengeschichte und Liturgie heraus. Daneben unterrichteten wir allgemeinbildende Fächer (Englisch, Rechnen, Naturwissenschaften)...

Unserem theologischen Unterricht lag der Lehrplan der Bibelschule Kidugala zugrunde, den wir auf stärkere Praxisnähe hin weiterentwickelt haben. Die Evangelistenausbildung in Tansania darf unserer Meinung nach nicht weiter in Form eines miniaturisierten europäischen Theologiestudiums ablaufen. Schwerpunkte bei uns lagen darum vor allem auf homiletischer, liturgischer und seelsorgerlicher Ausbildung. Wir haben ein Ausbildungsmodell angedacht, in dem thematische Schwerpunkte (z. B. Schöpfung, Taufe, Aids) fächerübergreifend unterrichtet werden...

Bibelschulleitung (Katrín Weidemann)

Eine der ersten Aufgaben war es, die Anerkennung von Brandt als offizielle Einrichtung der Süddiözese durchzusetzen. Strukturell war Brandt bei unserer Ankunft nicht in die Süddiözese eingebunden. Mittlerweile hat sich die Schule einen guten Ruf innerhalb der vier Ausbildungsstätten der Süddiözese erworben. Im Rahmen der Erweiterung wurde die Schule 1995 für Frauen geöffnet, zur bestehenden Schreinerei kam eine Schneidereiwerkstatt mit Laden und ein neues Klassenzimmer.

Nach einer Orientierungsphase war es Ziel der administrativen Arbeit, die Schule in finanzielle Unabhängigkeit von Übersee, aber auch von der Süddiözese zu führen – vor allem durch den Verkauf von Dienstleistungen und Produkten aus den Werkstätten. Die Gewinne sollten die theologische Arbeit finanzieren. Darum gehörten v. a. Qualitätskontrolle in den Werkstätten und Erschließung von neuen Märkten (zuletzt Solarkocher) sowie Fortbildung der Mitarbeitenden zu unseren Aufgaben. Im Jahre 1996 war der Haushalt von Brandt zu ca. 90 % aus Eigenmitteln gedeckt.

Seminare für EvangelistInnen und PfarrerInnen (Markus Weidemann)

Ein- bis zweimal pro Jahr wurden Seminare bzw. Fortbildungen für hauptamtliche Mitarbeiter im Dekanat Chimala durchgeführt. Schwerpunkte waren Religionspädagogik und Aids-Aufklärung. Meine speziellen Schwerpunkte lagen in der homiletischen Fortbildung und im Alten Testament. Meine Frau veranstaltete zusätzlich jährliche Seminare für die Ehefrauen von Mitarbeitern im Dekanat Chimala. Wir unterrichteten beide auch bei Seminaren für ETE.

Die Fortbildungs-Arbeit litt von Anfang an unter einem akuten Finanzmangel. Ohne Sonderfinanzierung aus Deutschland konnten solche Seminare und auch Pfarrkonferenzen nicht durchgeführt werden.

Handwerkszentrum (Markus Weidemann)

War zu Beginn erst einmal die durch die Süddiözese angefangene, aber unvollendete Renovierung des Missionarshauses abzuschließen, so bildete später der Ausbau der Bibelschule, der Bau der Krankenstation Madundas und die Renovierung von Gebäuden einen handwerklichen Schwerpunkt. Zentrum bildete unsere Schreinerei, später kamen die Schneiderei und eine kleine Elektro-Werkstatt v. a. für Solarenergie, Funktechnik und Alarmanlagen dazu. Ebenso wurde bei Wasserinstallationen z. B. auch die politische Gemeinde Ihahi (Brandt) mit unserem Know-How und Material unterstützt. Maurerarbeiten wurden an befreundete lokale Handwerker vergeben. In unserer Zeit hatten die Werkstätten immer ein Auftragspolster von mehreren Wochen, sodass viele Arbeiten an Bibelschüler für bezahlte Überstunden vergeben werden konnten – eine gute Möglichkeit, teilweise das Schulgeld und den Lebensunterhalt während der Ausbildung zu finanzieren. Brandt bekam im Juli 1995 zwei gebrauchte DDR-LKWs geschenkt, die in unserer Zeit ausgelastet waren und neben den laufenden Kosten auch noch einen erheblichen Gewinn für Brandt einfuhren. Baukosten-Abrechnung: Ende Februar 1997 hat unser Schatzmeister die Abrechnung der Baukosten für die Handwerks- und Bibelschule (finanziert durch das Missionswerk Bayern) abgeschlossen. Demzufolge wurden die zweckbestimmten Gelder vollständig für den Ausbau der Bibelschule verwendet, darüber hinaus auch noch ein Teil (ca. DM 3.500,-) der in Brandt erwirtschafteten Gewinne. Die Abrechnung liegt derzeit zur Überprüfung beim Schatzmeister der Süddiözese (Abteilung Internal Auditor).

Unterstützung der medizinischen Arbeit (Markus Weidemann)

Zur Missionsstation Brandt gehören vier Flugplätze in der Usangu-Ebene, die in der Regenzeit die einzige motorisierte Verbindung zur Außenwelt darstellen. Von Anfang an waren wir für die Organisation, Durchführung und Abrechnung der medizinisch-missionarischen Flüge in die Usangu-Ebene zuständig. Diese Arbeit wurde durch meine Wahl zum Vorsitzenden des Gesundheitskomitees im Dekanat Chimala bestätigt. Gemeinsam haben wir Fahrdienste zum Krankenhaus, zum Flugplatz sowie in den ersten Jahren die regelmäßigen Predigten an den Landeplätzen übernommen. Die Fahrdienste konnten in

späterer Zeit weitgehend an einen Fahrer delegiert werden, die Predigten an die jeweiligen Evangelisten vor Ort (Predigten in der Sprache des jeweiligen Volkes). Unsere Aufgabe bestand daraufhin mehr in der Betreuung und Unterstützung der Evangelisten. Zur Zeit werden die Fahrdienste zum Flugplatz vom Dekanat Chimala übernommen – finanziert durch Coburg. Die Abrechnung der Flüge geschieht über MAF-Deutschland mit dem Dekanat Coburg.

Eine zweckbestimmte Spende der Firma Brose, Coburg, ermöglichte den Bau einer weiteren Krankenstation in Madundas/Usangu (mit Solaranlage für Kühlschrank, Beleuchtung und Funkgerät). In Zusammenarbeit von örtlicher Bevölkerung, Dekanat und der Bibel- und Handwerksschule in Brandt entstand eine mit Gewinn arbeitende, aus einem weiten Einzugsgebiet besuchte Krankenstation. Das Mitarbeiterhaus für den rural- medical-assistant ist in Bau. Ebenso wurde die Krankenstation in Brandt mit einer Solaranlage für Beleuchtung sowie Kühlschrank (Coburg) ausgestattet.

In den letzten Wochen haben wir gemeinsam mit dem MAF-Piloten und der dortigen Bevölkerung einen weiteren Flugplatz in Msangaji in Betrieb genommen. Die medizinische Versorgung von Msangaji wird gerade geplant.

Chancen: Der Ausbau der Krankenstation in Madundas bzw. der Bau weiterer Krankenstationen an den Landeplätzen in der Usangu-Ebene bietet der Bevölkerung eine sonst nicht vorhandene medizinische Grundversorgung. Die Möglichkeit, über Funk aus Madundas ein Flugzeug oder Auto für bezahlte (!) Krankentransporte rufen zu können, wird überraschend häufig (ca. zweimal monatlich) in Anspruch genommen. Die evangelische Kirche gewinnt dadurch einen guten Ruf bei der noch nicht christianisierten Bevölkerung und bietet den Evangelisten eine solide Basis für ihre Missionsarbeit.

Kindergartenarbeit (Katrin Weidemann)

Von meiner Vorgängerin übernommen und gerne weitergeführt habe ich die Begleitung des Kindergartens in Brandt und die Planung und Organisation der Ausbildung junger Frauen aus dem Dekanat Chimala zu Kindergärtnerinnen. Im Rahmen von Partner-Aktionen deutscher Kindergärten und Grundschulen stellte ich Schulausrüstungen für die Schulanfänger zusammen und unterstützte die Kindergartenarbeit (v. a. Gehalt und Materialien).

Als Vorsitzende des Komitees für christliche Erziehung im Dekanat Chimala wuchs mir die Betreuung in mittlerweile fast allen Gemeinden entstandenen Kindergärten zu. Bei der Suche nach Ausbildungsplätzen für die dringend benötigten Kindergärtnerinnen wurde deutlich, dass

die bestehenden Einrichtungen erstens viel zu wenige, zweitens zu weit entfernt, drittens zu teuer sind.

In Zusammenarbeit mit dem Referat christliche Erziehung in der Süddiözese projektierte ich eine Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen nach dem Montessori-Prinzip in der Süddiözese. Anfangs war als möglicher Standort Brandt im Gespräch, inzwischen erscheint Kidugala sinnvoll. Ich hoffe, dass diese Pläne bald finanzielle Unterstützung finden und realisiert werden können.

Funktechnik (Markus Weidemann)

Aufgrund meiner persönlichen Interessen und Fähigkeiten habe ich das vorhandene Kurzwellen-Funknetz im Süden Tansanias dicht ausgebaut. Im Auftrag meiner Süddiözese und diverser katholischer und evangelischer Missionsorganisationen, im Rahmen ökumenischer Nachbarschaftshilfe, wurden von mir und meinen Mitarbeitern mehr als 50 Anlagen installiert. Mit dem in den Neunzigerjahren in Deutschland entwickelten Pactor-System zur digitalen (Daten) Kommunikation habe ich in Tansania einen neuen Standard gesetzt. Pactor ist heute das am meisten verbreitete digitale Kommunikations-System im Land. Inzwischen ist das Netz an das Internet angeschlossen und kann somit auf legalem Weg von Deutschland aus erreicht werden.

Im letzten Jahr hat auch die UKW-Kommunikation (billiger als Kurzwelle, bessere Sprachqualität, höhere Datengeschwindigkeit, 24 Stunden-Erreichbarkeit) in ganz Tansania starke Fortschritte gemacht. Im Süden wurde es vor allem zur Nachbarschaftshilfe (Notruf bei Überfällen) und als Fahrzeugfunk verwendet. Mehr und mehr stellt sich heraus, dass es sich auch für die Kommunikation zwischen den Missionsstationen im Süden Tansanias eignet. Funkamateure unter den MissionarInnen und zwei von mir ausgebildete tansanische Mitarbeiter führen diese Arbeit in Tansania weiter. Dennoch bedarf die rasche technische Entwicklung auf diesem Gebiet der nachgehenden Betreuung und Beobachtung. Chancen: Via Internet, E-mail, können Briefe, Nachrichten und längere Dateien zu Pfennigbeträgen auch in abgelegene Missionsstationen innerhalb weniger Stunden versandt werden. Das System ist inzwischen ausgereift. Es empfiehlt sich allerdings eine sorgfältige Ausbildung der MissionarInnen bereits im Vorfeld, um die heute gegebenen technischen Möglichkeiten auszunützen und auch den gesetzlichen Vorschriften genüge zu tun.

Perspektiven für die Überseeposition in Brandt

Die Entwicklung der Bibel- und Handwerksschule in Brandt und anderer Ausbildungsstätten in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania ist u. a. in Frage gestellt durch die geringe Anzahl von BewerberInnen für 1997, resultierend aus der mangelnden Bereitschaft der Gemeinden, die Ausbildung ihrer Evangelisten (teilweise) zu finanzieren. Dieses Problem haben auch andere Bibelschulen (z. B. Kidugala), obwohl die Eigenbeteiligung gerade die Verpflegungskosten deckt.

Wir hatten nicht darauf hingearbeitet, die Bibelschule Brandt bereits jetzt in tansanische Hände zu übergeben und befürworteten 1996, als klar wurde, dass kein/e Nachfolger/in gefunden wurde, gemeinsam mit Bischof Mgeyekwa die vorübergehende Stilllegung der Schule. Die Gremien der Süddiözese haben anders entschieden und die Schule wird nun, nach Amtsübergabe durch uns, von Pfarrer Kyengula aus Brandt, wenn auch mit geringerer Kraft weiter geführt. Der Wunsch vor allem des Dekanats Chimala, die Bibelschule unter eigener Regie weiterlaufen zu lassen, sollte auch für die kommenden Jahre ernst genommen werden. Eine weitere Besetzung der Position „Schulleitung Brandt“ aus Übersee erscheint uns momentan nicht dringlich. Gerade angesichts des massiven Bestrebens von Chimala, eigene Diözese zu werden, sollte mit der Süddiözese sorgfältig überlegt werden, ob, wie und wozu ein neuer Missionar/eine neue Missionarin in Brandt eingesetzt werden kann.



Katrin und Markus Weidemann mit den Kindern Sophia und Klara

5.7 Familie Neubert (1998 – 2001)

Peter Neubert berichtet im Juli 2007:

Das Wohnhaus

Unser Einzug in das Wohnhaus in Brandt war leider unzureichend vorbereitet und machte unsere ersten Monate zu einer großen Herausforderung und Anfechtung. Der mit dem Renovieren und Herrichten des Hauses beauftragte finnische Fundi Heiki aus Kidugala hatte unbegreiflicherweise nicht einmal das Notdürftigste in Ordnung gebracht. So regnete es ins Haus, Wasser- und (Solar)Strom-Systeme waren defekt, sämtlichen Betten fehlten die Matratzen, und der Neuanstrich erstreckte sich (gut tansanisch) auch auf Mobiliar und Fenster. Hinzu kam, dass sowohl Kühlschrank als auch Herd nicht funktionierten. Mit unseren drei Kindern (Jemima war ein halbes Jahr alt) fühlten wir uns damals im Stich gelassen und mehr als gefordert. Vieles wäre durch bessere Planung vermeidbar gewesen. Nach mehreren Monaten Arbeit am Haus war diese Anfangskrise zwar überwunden und wir konnten dann die drei Jahre das schöne Haus genießen. Doch wäre an diesem misslungenen Start unser ganzer Auftrag beinahe gescheitert. Mehrmals fragten wir uns, was wir überhaupt in Brandt sollten. Dies hatte natürlich auch mit dem Zustand der Bibel- und Handwerksschule zu tun.

Unser familiäres Leben passte sich nach den Anfangsschwierigkeiten zunehmend den Gegebenheiten in Brandt an. Zunächst Lea (damals 7 Jahre alt), dann auch Joshua (4 Jahre alt) wurden begeisterte Kidugala-Schüler, v.a. ein Verdienst von Maria Ahnert und Johanna Hausdörfer. Die Kinder litten selten unter der räumlichen Trennung von den Eltern, konnten natürlich dann umso mehr die wenigen Tage zuhause genießen. Jemima wuchs in der tansanischen Großfamilie unserer Kambi-Lebensgemeinschaft auf, genoss die permanente Betreuung durch ihre Yaya (Kindermädchen) Tula und die Weitläufigkeit der Umgebung. Den großen Garten bewirtschafteten wir, so gut es mit dem spärlichen Wasservorrat eben ging. Das Halten von Hühnern, Hasen und Schweinen bereicherte nicht nur unseren Speiseplan. Erstaunlich oft durften wir Gäste betreuen, sowohl private als auch offizielle. Das Haus war mit seinen zwei Schlafzimmern eigentlich zu klein für uns fünf Familienangehörige, doch waren die zwei Großen ja die meiste Zeit im Boarding in Kidugala.

Gesundheitlich hatten wir Gott sei Dank nur selten unter Malaria zu leiden. Sehr ernst erkrankt war Jemima, die von Werner Kronenberg einen stark geschwollenen Lymphknoten in der Leistengegend herausoperiert bekam - für das damals 20-monatige Kind eine schwere Operation.

Der Zustand der Bibel- und Handwerksschule Brandt Ende 1998

Der Zustand der Gebäude des Kambi la Brandt entsprach dem des Wohnhauses des Missionars: Nach dem Weggang von Weidemanns Ende 1996 wurde an den Gebäuden nicht einmal das Nötigste instand gehalten. Das Chaos regierte denn auch in der Schreinerei, in der Bibliothek und v.a. in der Finanzbuchhaltung. Die genauen Ursachen für den Niedergang des Kambi waren nicht mehr zu klären, da der Bibelschulleiter Mchungaji Isaac Chengula und der Schul-Sekretär Lucas Khadil kurz nach unserem Einzug auf Fortbildungen geschickt wurden (USA bzw. Dodoma). Es zeigte sich, dass das Dekanat Chimala und die beiden verantwortlichen Personen in Brandt mit der Leitung und Organisation des Kambi hoffnungslos überfordert waren. Dass genau dieses Szenario von Weidemanns befürchtet wurde und trotzdem gegen deren Willen und Wunsch die Bibelschule unter einheimischer Leitung weitergeführt wurde, tröstete uns natürlich wenig. Unsere Aufgabe war es nun, alles wieder aufzubauen, neu zu organisieren und mehr oder weniger wieder bei Null anzufangen. Eine geordnete Übergabe fand nicht statt, Inventarlisten waren verschwunden und es bestand leider auch kein Interesse, gemachte Fehler und Probleme aufzuarbeiten. Hinzu kamen von unserer Seite auch erhebliche sprachliche Barrieren, die erst nach und nach abgebaut werden konnten.

Finanziell zeigte sich die große Abhängigkeit der Schule von Spendengeldern aus Übersee von Anfang an. Die Gemeinden im Dekanat Chimala waren (im Gegensatz zu früher?) nicht mehr bereit (oder fähig?), durch Mais-Gaben den Unterhalt der Schule mitzutragen, geschweige denn ihren Evangelistenschülern ein Minimum an Unterstützung zukommen zu lassen. Die Ressourcen, die zu Weidemanns Zeiten noch vorhanden waren, waren entweder aufgebraucht (Holzvorrat der Schreinerei) oder heruntergewirtschaftet (z.B. die beiden Lastkraftwagen). Schulgebühren wurden von Coburg übernommen, der Betrieb des Landcruisers musste aus unseren Privatfahrten finanziert werden.

Das erste halbe Jahr: Revision und Neuanfang

Von meinem Vorgänger Pfarrer Chengula war geplant gewesen, dass ich Anfang Januar 1999 sofort mit einem neu einberufenen Zwei-Jahres-Kurs beginne. Angesichts der misslichen Umstände und unserer noch unzureichenden Sprachkenntnisse einigten wir uns mit dem Dekanat Chimala (Dekan Andrea Ndelele) darauf, einen Neustart erst im Sommer 1999 zu unternehmen. Bis dahin sollten wir uns orientieren, nötige Reparaturen vornehmen und die Finanzen konsolidiert haben. Ich nutzte die sechs Monate denn auch für einige

Reisen im Dekanat Chimala, für eine Befragung ehemaliger Brandt-Abgänger und für eine Neuorganisation der Schule.

Die im Februar 1999 durchgeführte Neuausschreibung eines Zwei-Jahres-Kurses für angehende Evangelisten stieß zunächst auf ein gewaltiges Hindernis: Innerhalb der Bewerbungsfrist hatten sich lediglich zwei Anwärter angemeldet. Erst nach der Zusage der Schulgebühreübernahme durch das Partnerdekanat Coburg fanden sich mühsam knapp 40 Bewerber und Bewerberinnen, von denen wir nach einem entsprechenden Test die besten 20 nach Brandt einluden. Leider gab es nur zwei weibliche Bewerberinnen, die den Aufnahmetest bestanden hatten, so dass wir uns gezwungen sahen, eine rein männliche Klasse einzuberufen und den Schneiderei-Ausbildungszweig zu schließen.

Die theologische Ausbildung von Evangelisten Juli 1999 – Juni 2001

Von den zwanzig aufgenommenen Evangelistenschülern (15 aus dem Dekanat Chimala, 5 von außerhalb) erschienen nur 17, den Abschluss erreichten schließlich 15 Schüler.

Ich unterrichtete alle theologischen Fächer, zusätzlich auch Mathematik und Finanzbuchhaltung. Die Lehrtätigkeit selbst betrachtete ich als meine Hauptaufgabe, daneben traten die organisatorische Leitung der Schule sowie hier und da Einsätze als Distriktmissionar. Regelmäßige Gruppen- und Einzelgespräche mit Personal und Schülern kosteten viel Zeit, waren jedoch äußerst wichtig für eine gelingende Arbeits- und Lernatmosphäre. Meine Frau Petra übernahm von Anfang an die Aufgaben des abwesenden Schulsekretärs (Buchführung, Bibliothek, auch Unterricht in Englisch und Rechnen), für mich eine ungemein wichtige Hilfe und Stütze.

Durch die räumliche Nähe zu den Schülern entwickelte sich in den zwei Jahren eine sehr intensive Lern- und Lebensgemeinschaft innerhalb des Kambi. Die Schüler arbeiteten nicht nur fleißig und hochmotiviert im Unterricht mit, sondern verrichteten auch sämtliche Zusatzarbeiten (Reparaturen, Sauberkeit, Feldarbeit, Brennholz, Einkauf usw.) mit Eifer und Verantwortung.

Nach den zwei Jahren intensiven Lernens und Lebens in einer Gemeinschaft sollten die jungen Männer im Alter zwischen 22 und 40 Jahren fähig und willens sein, die Leitung eines Gemeindesprenghals zu übernehmen. Schwerpunkte der Ausbildung waren deshalb v.a. die biblischen und praktisch-theologischen Fächer. Mit einem überarbeiteten Lehrplan, der sich an den der Bibelschule Kidugala anlehnte, gelang es, das Mindestmaß an theologischem Wissen mit einem Höchstmaß an Praxisrelevanz zu verbinden. V.a. das praktische Üben in Gottesdienst, Religionsunterricht und Evangelisation lohnte sich. Glücklicherweise konnte ich

regelmäßig auf die kompetente Hilfe des Ortspfarrers von Brandt, Pfarrer Mwamhema, und auf den in Religionspädagogik fähigen Evangelisten Mwandumbya aus Chimala zurückgreifen.

Die Schreiner Ausbildung

Die Schreiner-Ausbildung lag in den Händen des erfahrenen Schreinerlehrers Mpinga, der mit dem Schulgärtner, dem Nachtwächter und der Schulköchin das gesamte Schulpersonal repräsentierte. Bei der anfangs durchgeführten Befragung aller Schulabgänger von Brandt stellte sich leider heraus, dass nur die wenigsten Brandt-Evangelisten über eine längere Zeit von ihren Schreiner-Fähigkeiten (finanziell) profitieren konnten. Mangel an Aufträgen, an Bauholz und auch an Know How hat leider dahin geführt, dass viele nicht einmal mehr über ihr (als Abschlussgeschenk überreichtes) Werkzeug verfügen. Der ursprüngliche Gedanke, den Evangelisten durch diese Handwerksausbildung ein unabhängigeres und finanziell besser gestelltes Leben zu ermöglichen, hat sich als Utopie herausgestellt. Andererseits war es ja gerade die Doppelausbildung, die vielen unserer Schüler attraktiv und sinnvoll erschien. Nach den zwei Jahren Ausbildung konnten fast alle Abgänger die wichtigsten Schreiner-tätigkeiten eigenverantwortlich ausführen und ein ansehnliches handwerkliches Vermögen vorweisen. Ob es ihnen gelingt bzw. gelungen ist, mit dem Schreiner wenigstens ein Zubrot zu verdienen, bleibt fraglich und müsste durch eine gezielte Befragung herausgefunden werden.

Sonstige Tätigkeiten

Kleine Bautätigkeiten (Gästebad und –toilette) sowie permanente Reparaturen beanspruchten oft viel Zeit und Kraft. Der Dienstwagen mitsamt Hänger leistete hier viele wichtige Dienste.

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Distriktmisionar hielt ich regelmäßig Gottesdienste im Dekanat, v.a. in Brandt und in Chimala. Bei Dekanatstreffen, vereinzelt bei Seminaren wurde ich als Referent eingeladen. Als Vorsitzender des kirchlichen Bildungsausschusses und als Teilnehmer vieler verschiedener Gremien war meine Mitarbeit auf Dekanatssebene immer wieder nötig, wenn auch mein Rat selten gehört wurde. Die Meinung des Überseemitarbeiters wurde zwar gerne eingeholt, doch in der Regel als „nicht-tansanisch“ abgewiesen (Reizthemen: Aufbau des neuen Centres in Chimala, Girl's Secondary School, Dekanatsauto, Partnerschaft, kirchliche Krankenstationen).

Die von Weidemanns aufgebaute Krankenstation in Madundas, v.a. das dortige Wohnhaus für den Medical Assistant wurde von unserer Schreinerwerkstatt fertig gebaut, nachdem über Jahre jegliche Eigeninitiative des Dekanats Chimala ausgeblieben war. Die regelmäßigen MAF-Flüge in die Usangu-Flats begleiteten wir v.a. organisatorisch, die Piloten übernachteten bei uns zu Hause.

In der Gemeinde Brandt starteten und finanzierten wir eine Kindergartenarbeit und unterstützten – damit verbunden - die örtliche Primarschule. Traurigerweise fiel diese Arbeit nach kurzer Zeit mangels einheimischer Beteiligung wieder in sich zusammen.

Die Schließung des Kambis und unser Umzug nach Dar es Salaam

Wenn auch das Leben und Arbeiten in Brandt sowohl für mich und die Familie wie auch für unsere Schüler sinnvoll und voller Freude verlief, fragten wir uns recht bald, wie es nach dem Zweijahreskurs Mitte 2001 weitergehen sollte. Die Bibelschule in Kidugala litt die letzten Jahre verstärkt unter Schülermangel, bedingt unter anderem auch durch die Existenz der Bibel- und Handwerkerschule Brandt. Die Gemeinden Chimalas, für die doch das Kambi v.a. gegründet worden war, wollten sich am Unterhalt nicht (mehr) beteiligen und auch keine Schüler zur Ausbildung schicken. So zeigte sich unsere Schule nach wie vor finanziell stark abhängig von Spenden und Zuschüssen aus Übersee. Das Konzept der Doppelausbildung hat sich in der Praxis wenig bewährt und eine Leitung unter einheimischer, sprich Dekanatsführung ist schon einmal gescheitert. Die Infrastruktur verschlechterte sich die letzten Jahre (Strasse, Wasser) und die Sumpf-Lage innerhalb der Usangu mit ihrem hohen Malaria-Risiko hätte eigentlich schon von Anfang an einen größeren Ausbau der Anlage in Frage stellen müssen.

Es wuchs deshalb in uns der Entschluss, den Schulbetrieb noch während unseres ersten Terms ordentlich zu beenden und nach einem anderen Verwendungszweck für Gebäude und das Gelände zu suchen. Zusammen mit Dekan Ndelele entwickelten wir den Plan eines Fortbildungszentrums für Dekanatsmitarbeiter: Ohne Neuinvestitionen können die Klassenzimmer und Unterkünfte weiterhin sinnvoll genutzt werden, freilich braucht es kompetente Kurs- und Seminarleiter und eine einigermaßen verlässliche Verwaltung.

Diese strukturellen Überlegungen gingen Hand in Hand mit unserer persönlichen Entscheidung, auch weiterhin in Tansania leben und arbeiten zu wollen. Allerdings sahen wir auch die Notwendigkeit, spätestens 2002 in die Nähe einer International School umzuziehen, um für unsere dann 11jährige Tochter eine adäquate Schulbildung gewährleisten zu können. Es zeichnete sich ab, dass die Boarding-School in Kidugala mit dem Weggang von Johanna

Hausdörfer und Maria Ahnert den Schulbetrieb schon im Sommer 2001 einstellen würde, für uns ein zusätzlicher Grund, über einen verfrühten Umzug innerhalb des Landes nachzudenken, bei gleichzeitiger Vertragsverlängerung für weitere drei Jahre.

Nachdem ich mich zunächst für die Stelle eines theologischen Lehrers an der Bibelschule in Mwika beworben hatte, freuten wir uns umso mehr, dass wir kurzfristig noch auf die unerwartet freiwerdende Stelle in Dar es Salaam berufen wurden. Beruflich sah ich den Reiz der verschiedenen Arbeitsfelder, privat ergab sich der große Vorteil, dass unsere Schulkinder nicht mehr auf eine Internatsschule gehen mussten.

Wir zogen deshalb nach ordentlicher Übergabe der Bibelschule Brandt in Dekanatshände im Juli 2001 nach Dar es Salaam um, mit dem Plan, hier die nächsten vier Jahre zu leben und zu arbeiten. Nach insgesamt sechs Jahren in Dar es Salaam sind wir nun gerade frisch zurück nach Bayern gekommen. Unser neuer Lebens- und Arbeitsort heißt Miltenberg, dort werde ich im September 2007 die Pfarrstelle antreten.

Ein kurzer Nachtrag:

Nur zweimal sind wir in den letzten 6 Jahren von Dar es Salaam aus nach Brandt gekommen: Im Sommer 2004 und erst kürzlich auf unserer Abschiedsreise in den Süden Tansanias im April 2007. Beide Male bot sich uns das gleiche Bild: Die Gebäude sind heruntergekommen, verwaist und brauchen dringend Reparaturen und Renovierungen. Es regnet durch die Dächer, die Wasserversorgung funktioniert nicht mehr und die Gebäude sind dem Verfall preisgegeben. Alles, was nicht eingemauert oder befestigt war, war „entwendet“ worden. Dieser Eindruck wurde leider auch nicht durch die eigentlich erfreuliche Tatsache gemildert, dass im Herbst 2006 fünf Diakonieschwestern der Ushirika wa Neema aus Moshi ins Missionarshaus eingezogen sind, um dort eine Ushirika wa Upendo zu starten, eine



Peter und Petra Neubert mit den Kindern Lea, Joshua und Jemima (von li.)

Gemeinschaft, die sich v.a. um Kinder in und um Brandt kümmern will...

Trotz aller Probleme gibt es viel Grund zum Danken und zum Lob Gottes. Brandt war und ist für viele Menschen in Tansania und in Deutschland ein besonderer, gesegneter Ort, an dem Gott und seine Mission gegenwärtig sind. Viel Samen wurde gesät, und zahlreiche gute Früchte sind daraus hervorgegangen. Wir durften teilhaben an der

Geschichte Brandts und hoffen, dass sich neue Wege in die Zukunft auftun...

Der langjährige, ehemalige Leiter der Dispensary in Brandt

Meshak Kyengula und seine Frau Maria

waren für alle Missionarsfamilien treue Nachbarn, Freunde und Helfer. Sie haben die Partnerschaft über die ganzen Jahrzehnte begleitet und mitgestaltet. Beider sei anlässlich des Jubiläums in Dankbarkeit gedacht.



Meshak Kyengula (2010)

5.8 Weitere Mitarbeiter aus Coburg in Tansania

Familie Kelber

Ludwig und Kunigunde Kelber lebten und arbeiteten von 1932 bis 1937 im Dienst der Bethel-Mission in Mlalo in den Usambara-Bergen. Ludwig Kelber war von 1947 bis 1967 Pfarrer in Seidmannsdorf.

Familie Faustmann

Anita und Heinz Faustmann aus Obersiemau, von *Dienste in Übersee* Ende 1978 ausgesandt nach Dar es Salaam, dort Mitarbeit als Entwicklungshelfer (Ingenieur im National Transport Institute)



Johanna Hausdörfer

war Lehrerin an der Schule für deutsche Missionarskinder in Kidugala von 1979 -1982 und 1985 -1986 und Leiterin des Internats der Schule für Missionarskinder in Kidugala von 1998 –2001

Familie Koch

Albrecht und Elli Koch, Vikare in Neustadt und Fechheim
1982 – 1989 Schülerpfarrer in Dar es Salaam, zugleich Versorgung der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Dar es Salaam

Familie Rosenstein

Hannelore und Dr. Gustav Rosenstein

1972 – 1981 Pfarrer in Coburg-Markus II

1982 – 1986. Schülerpfarrer in Moshi/Tansania

1987 – 2006 Pfarrer in Regensburg Dreieinigkeitskirche I

Familie Kohler

Maja und Dr. Günter Kohler, Pfarrer in Fehheim von 1973 bis 1983

1984 bis 1991 Lehrer an der Bibelschule in Mwika/Norrdiözese

Pfarrer in Königstein, DB Augsburg, später Dekan dortselbst

Im Ruhestand als Senior Expert 2007 bis 2011 am KCMC in Moshi

Familie Klug

Evelyne Teschner-Klug und Gernot Klug aus Ebersdorf: 1985 bis 1989 als Bauingenieur der

Norrdiözese in Moshi

Gertraud Drechsler

war Lehrerin an der Schule für deutsche Missionarskinder in

Kidugala von 1986 – 1990



Jugendgruppe „Maismühle“

Nach jahrelangen Vorarbeiten im Rahmen eines Projektes der Evang. Jugend in Coburg

bemühten sich im Sommer

1985 ein halbes Jahr lang

fünf Jugendliche, in der

Uwanji eine wasser-

betriebene Maismühle zu

errichten, was leider nicht

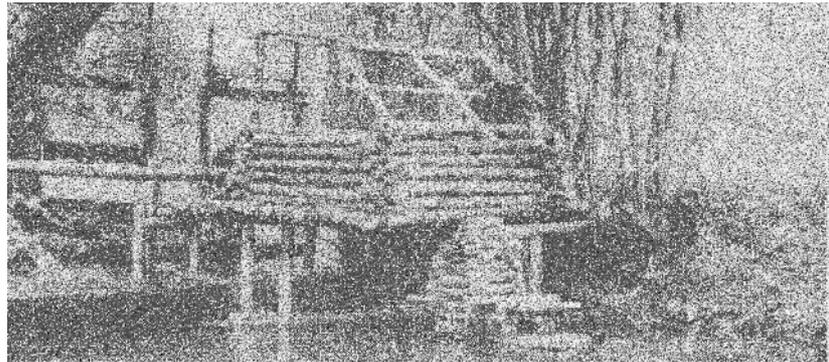
gelang. Es waren dies:

Margit Zetzmann, Susanne

Kirchner, Gerhard Dier,

Roland Dier und Rüdiger

Welsch.



Prototyp der Maismühle, aufgebaut im Lautertal im Mai 1983



Das zum Jubiläum 2008 errichtete Gedächtniskreuz in Brandt mit dem Text:
*100jähriges Jubiläum seit der Ankunft des Evangeliums in der Usangu – Ebene
Bis hierher hat uns der Herr geholfen (1.Sam7,12b)
Einweihung der Schwesternschaft der Gemeinschaft der Liebe am 03.08.2008*

6. TANSANISCHE MITARBEITER IM DEKANATSBEZIRK COBURG

Mit der Mitarbeit von Pfarrer Zephania Mgeyekwa in der Gemeinde St. Moriz in Coburg ab Herbst 1978 begann für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) wiederum ein neues Kapitel in der Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT): Bis dahin wurden Missionare von Bayern nach Tansania ausgesandt; jetzt sandte die Südsynode der ELKT einen Missionar nach Bayern. Bei diesem ersten Schritt waren alle Modalitäten der Anstellung neu und für die Kirchenleitungen in Bayern und Tansania eine Herausforderung. Heute gehört die Anstellung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus den Partnerkirchen in Tansania, Papua-Neuguinea und Brasilien, für die im Stellenrahmen der ELKB jeweils feste Kontingente vorgesehen sind, ebenso zum Alltag zwischenkirchlicher Beziehung wie umgekehrt seit langem die Bereitstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Bayern in von den Partnerkirchen vorgesehenen Arbeitsbereichen.

6.1 Vorbereitende Schritte

Den ersten Schritt unternahm **Rainer Gerhardt**, damals Missionar in Brandt. In einem Brief vom 15.1.1976 an Erich Mickeluhn, Pfarrer in Seidmannsdorf und Vorsitzender des Ausschusses für Mission und Ökumenische Diakonie, entwickelte er einige Gedanken über weitere Schritte in der Partnerschaft zwischen den Dekanaten Chimala und Coburg: die Zeit sei reif für die Einladung eines tansanischen Pfarrers zur Mitarbeit im Coburger Dekanat.

Dieser Impuls führte anschließend zu eingehenden Diskussionen und Überlegungen im Coburger Dekanat, im Missionswerk in Neuendettelsau und im Landeskirchenamt in München.

Am 16.7.1976 schrieb Pfarrer Johannes Hiller, der Afrikareferent im Missionswerk der ELKB, eine **offizielle Einladung zur Mitarbeit** eines tansanischen Pfarrers aus der Südsynode an Generalsekretär Kalyoto:

Betreff: Dienst eines tansanischen Pfarrers in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Dekanat Coburg

Lieber Bruder Kalyoto,

seit langer Zeit wurde sowohl in unserem Missionswerk als auch in unserer Kirche – besonders im Dekanat Coburg – die Frage diskutiert, ob wir nicht unsere Schwesterkirche in Tansania bitten sollten, der Evang.-Luth. Kirche in Bayern einen Pfarrer zur Verfügung zu stellen, um uns zu helfen, das Evangelium zu verkündigen und die Freundschaft zwischen unseren Kirchen zu verstärken.

Der Hauptgrund dafür, dass wir bisher zögerten, diese Idee in die Tat umzusetzen, war das Gefühl, dass solch eine Berufung Schwierigkeiten auf Ihrer Seite bringen könnte, da wir wissen, wie ernst der Mangel an Pfarrern in der Evang.-Luth. Kirche in Tansania ist. Nun aber denken wir, dass die Zeit gekommen ist, zumindest um Sie zu fragen, wie die Südsynode auf solch eine Berufung reagieren würde. Auf unserer Seite besteht kein Zweifel, dass ein tansanischer Pfarrer eine große Hilfe sein könnte, um das geistliche Leben in unserer Kirche zu stärken. Unsere Idee wäre, dass dieser Pfarrer nicht eine „allgemeine Arbeit“ tut, sondern wir denken mehr daran, dass er in einer bestimmten Gemeinde und in einem bestimmten Dekanat seine Arbeit tut. Unsere Coburger Freunde haben diese Sache immer wieder diskutiert, und jetzt scheint es so, dass sie bereit sind, um einen solchen Pfarrer zu bitten. Sie sind der Meinung, dass die beste Zeit, um ihn zu bekommen, im Jahre 1978 sei, wenn Pfarrer Gerhardt wieder zurückkommen wird, und, wenn möglich, eine Gemeinde im Dekanat Coburg übernehmen wird. Dies wäre eine ausgezeichnete Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit und für ein Modell von „Kooperation in Mission“ in unserer Kirche.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass die Coburger sich noch an den guten Beitrag zur evangelistischen Arbeit erinnern, den Pfarrer Mgeyekwa bei Gelegenheit seines Besuches in Coburg machte. Sie meinen, dass er und Pfarrer Gerhardt ein exzellentes Team sein könnten. Aber sie wissen natürlich auch, dass die letzte Entscheidung hinsichtlich einer solchen Berufung in der Südsynode und nicht in Coburg oder in Bayern getroffen werden muss. Die Diskussion über diese ganze Angelegenheit einer solchen Berufung ist in Coburg noch nicht beendet, aber unser Landeskirchenrat in München hat bereits seine Bereitschaft ausgedrückt, einen Bruder aus Tansania anzustellen, sobald die damit verbundenen Fragen beantwortet sind.

Wir sind uns bewusst, dass es noch eine Menge von Fragen gibt, die sorgfältig bedacht werden müssen: die Dauer des Dienstesatzes (3 Jahre?), die Zeit, um die Sprache zu lernen und einen Orientierungskurs zu erhalten (1 Jahr innerhalb des Drei-Jahres-Terms?), Familie und Kinder, die Struktur der Arbeit usw. Aber zunächst wären wir

dankbar, Kommentare und Ratschläge in dieser ganzen Angelegenheit von der Südsynode zu erhalten.

Wegen der Erstmaligkeit stießen diese Planungen auf erhebliches Interesse in der Coburger Öffentlichkeit, aber auch weit darüber hinaus. So berichtete z.B. die **Süddeutsche Zeitung** am 14./15.8.1976:

Afrikaner soll Gemeindepfarrer werden

Coburg (epd) – Die Überlegungen, erstmals im Bereich der Landeskirche eine Pfarrstelle einem afrikanischen Pfarrer zu übertragen, sind nach Mitteilung des Coburger Pfarrers Erich Mickeluhn, Missionsbeauftragter des Dekanatsbezirkes Coburg, in ein konkretes Stadium getreten. Der Evangelisch-Lutherische Landeskirchenrat hat auf eine entsprechende Anfrage des Missionswerkes gegen den Einsatz eines farbigen Geistlichen aus Tansania im Coburger Raum keine grundsätzlichen Bedenken erhoben. Inzwischen wurde wegen der Freistellung eines afrikanischen Pfarrers für diesen Dienst Kontakt mit der Synode von Tansania aufgenommen. Das Dekanat Coburg unterhält enge partnerschaftliche Beziehungen mit dem Dekanat Uwanji/Usangu in Süd-Tansania.

Die **offizielle Antwort** auf die Einladung aus Bayern erfolgte in einem Brief am 11.8.1977 vom Generalsekretär **der Südsynode der ELKT** in Njombe, O. A. Kasumba, an das Missionswerk in Neuendettelsau:

*Betreff: Pfr. Zephania Mgeyekwa
Liebe Freunde,*

Die Südsynode der ELKT erinnert sich nach wie vor an den Wunsch der ELKB, einen tansanischen Pfarrer für den Dienst in Ihrer Kirche für den Zeitraum von zwei Jahren 1978/1979 zu bekommen. Die Synode hat über diese Angelegenheit über einen beträchtlichen Zeitraum diskutiert, während Sie auf eine offizielle Antwort gewartet haben. Ich bin glücklich, Sie informieren zu können, dass unser Exekutivkomitee Ihren Wunsch gebilligt hat, wobei Pfr. Zephania Mgeyekwa, der jetzige Dekan des Dekanates Uwanji/Usangu, als Kandidat benannt wurde, für einen Dienst von zwei Jahren nach Deutschland zu kommen, wie erwünscht. Behandeln Sie dies als eine offizielle Antwort. Gemäß Ihrem Vorschlag wird die Synode es so einrichten, dass gegen Ende dieses Jahres Pfarrer Mgeyekwa in der Nähe von Pfarrer Gerhardt sein wird, um sich vorzubereiten. Dies ist die erste Information, wir werden von jetzt an Ihnen weitere Details

schicken hinsichtlich der Familie, des Procedere und einer Anzahl von anderen Dingen, die vor der Ausreise geklärt werden müssen.

Außer der oben genannten Billigung hat die Synode einen Wunsch: Könnten Sie nach der zweijährigen Mitarbeit von Pfarrer Mgeyekwa es so einrichten, dass er weiteren Studien nachgehen kann.

Es ist in Aussicht genommen, dass Pfarrer Mgeyekwa von seiner Frau und vier Kindern begleitet wird.

Damit waren die Weichen gestellt. Die **weiteren Planungsschritte** befassten sich mit den konkreten Fragen der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Familie aus Tansania. Vor allem wurde Anfang des Jahres 1978 festgelegt, dass Pfarrer Mgeyekwa in der Gemeinde Coburg-St. Moriz mitarbeiten soll, an der Seite von Pfarrer Gerhardt. Darüber berichtete der Evangelische Pressedienst Bayern am 1.9.1978:

Tansanischer Pfarrer für Coburg

Landeskirche stellt erstmals einen afrikanischen Geistlichen ein

Coburg, 1. September 1978 (epd) – Der 40jährige Geistliche Zephania Mgeyekwa aus Tansania ist der erste afrikanische Pfarrer, der von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern regulär für mehrere Jahre angestellt wird. Im Frühjahr 1979 wird er an der traditionsreichen Coburger Morizkirche, in der einst schon Martin Luther gepredigt hat, seinen Dienst aufnehmen. Der afrikanische Gast trifft bereits am 11. September mit seiner Frau und vier seiner acht Kinder in Coburg ein, um sich auf seine künftige Aufgabe vorzubereiten. Anfang Oktober wird er für mehrere Monate nach Bochum gehen, um am dortigen ökumenischen Studieninstitut einen Sprach- und Einführungskurs zu absolvieren. Zephania Mgeyekwa wirkte in seiner tansanischen Heimat zunächst als Gemeindepfarrer in der Usangu-Steppe und später als Dekan des Bezirks Uwanji/Usangu, mit dem der Dekanatsbezirk Coburg seit Jahren enge partnerschaftliche Beziehungen unterhält. Die erste Anstellung eines farbigen Pfarrers in der Landeskirche war über zwei Jahre lang vom Missionsausschuss des Coburger Dekanatsbezirks und den Missionsbeauftragten der Gemeinden sorgfältig vorbereitet worden. Ihre Bemühungen wurden auf afrikanischem Boden von den beiden Missionaren Dietrich Leipolz und Rainer Gerhardt, die von Coburg nach Tansania ausgesandt worden waren, wirkungsvoll unterstützt. Der Einsatz eines afrikanischen Pfarrers in einer oberfränkischen Kirchengemeinde wurde auch vom Oberkirchenrat des Kirchenkreises Bayreuth, Johannes Meister, befürwortet. Meister verspricht sich von einem Austausch von Pfarrern zwischen der Landeskirche und der

jungen Kirche Tansanias bei entsprechender Vorbereitung positive Auswirkungen auf die partnerschaftlichen Beziehungen.

6.2 Familie Mgeyekwa in Coburg-St. Moriz (1978 bis 1982)

Ende August 1978 fand in der Bischofskirche der Südsynode in Njombe ein bewegender Gottesdienst statt: **Pfarrer Mgeyekwa und seine Familie** wurden zum Dienst als Missionare in Deutschland gesegnet und **verabschiedet**. Im Pressedienst der Südsynode der ELCT war darüber zu lesen:

Njombe: Sonntag, der 27.8.78 war ein besonderer Tag in der Geschichte der Südsynode. An diesem Tag wurden Pfarrer Zephania Mgeyekwa, seine Frau und vier Kinder als Missionare eingesegnet und in die Arbeit des Herrn nach Übersee entsandt. Dieser sehr bewegende Gottesdienst wurde vom Vizepräsidenten, Pfarrer Kyambile, zusammen mit den Pfarrern Kinyamagoha, Mgovano, Mgoni und Hollmen gehalten.

Pfarrer Mgovano erinnerte die im Gottesdienst Versammelten in seiner Ansprache daran, dass das Christentum zu uns von Missionaren aus Deutschland kam und dass nun auf anderem Weg das Christentum dorthin gebracht wird. Er betonte: „Wahrlich, die Arbeit des Herrn hat Früchte gebracht.“

In seiner Antwort sagte Pfarrer Mgeyekwa: „Ich zittere und fürchte mich sehr, denn man hat mir ein sehr großes Vertrauen entgegengebracht. Ich bin es nicht wert, Missionar in einem Land zu sein, in dem das Christentum weit verbreitet und in dem es ein hohes Wissen darüber gibt, in einem Land mit hoher Bildung und fortschrittlicher Industrie. Ich fasse mir ein Herz, weil ich weiß, dass mich der Herr zum Pfarrer berufen hat. Er wird mich führen. Ich bitte, betet für mich, dass ich Euer Brief sein möge.“

Am 18.9.1978 traf Familie Mgeyekwa in Coburg ein. Nach einigen Wochen der Akklimatisierung und ersten Kontakten in Coburg und der Gemeinde St. Moriz und nach Erstellung eines Dienstvertrages zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Pfarrer Zephania Mgeyekwa fuhr Familie Mgeyekwa nach Bochum, um dort Deutsch zu lernen. Diese Phase dauerte bis April 1979.



Die **Einführung von Zephania Mgeyekwa** als Pfarrer an St. Moriz wurde am 29.4.1979 durch Dekan Erwin Haberer unter Mitwirkung von OKR Dr. Gerhard Strauß, landeskirchlicher Referent für Mission, Ökumene und Diakonie, sowie Pfarrer Horst Becker, Direktor des Missionswerkes in Neuendettelsau, vorgenommen.

Installation von Pfarrer Mgeyekwa in Coburg - St. Moriz am 29.4.1979:
(von li.) Dekan Erwin Haberer, Missionsdirektor Horst Becker, Pfarrer Klaus Zimmermann (verdeckt), Pfarrer Rainer Gerhardt, Oberkirchenrat Dr. Gerhard Strauß, Pfarrer Zephania Mgeyekwa, Pfarrer Erich Mickeluhn

Bericht von Pfarrer Zephania Mgeyekwa über seine Zeit in Coburg

Am Ende seiner Dienstzeit in Coburg im Februar 1982 gab Pfarrer Mgeyekwa einen Rechenschaftsbericht:

1. Beobachtungen im persönlichen Bereich

Selbstverständlich, wenn man in eine fremde Umwelt, Kultur und Gesellschaft kommt, ist es nicht leicht, schnell zurechtzukommen. Überhaupt braucht man lange Zeit, bis man all dies versteht und sich eingewöhnt. Am Anfang unseres Aufenthaltes hier in Deutschland war es schwer, weil die Umstellung für uns groß war. Z.B. die Umstellung des Klimas und der Fremdsprache hatten uns unzufrieden gemacht. Als wir beim Sprachkurs in Bochum

waren, hatten unsere Kinder große Schwierigkeiten mit der Schule. Sie sollten die deutsche Schule besuchen, wobei sie etwas Sprachunterricht in dem Institut hatten. Nach dem Sprachkurs wurde uns hier in Coburg geholfen, die Sprache weiter zu lernen, wobei unsere Kinder die Heiligkreuzschule besuchten. Sechs Monate sind zu wenig, die Sprache im Institut zu lernen. Es sei ein Jahr.

Unser Leben hier hat uns sehr gut gefallen. Pfarrer Gerhardt und seine Familie haben uns viel geholfen, ohne sie wären wir in großen Schwierigkeiten gewesen. Unsere Nachbarn in Heiligkreuzgemeinde und andere Leute haben uns auch viel geholfen. Wir sind bei den Einheimischen gut integriert worden. Viele Leute haben uns öfters zu sich zum Mittagessen, Kaffee und Abendbrot eingeladen, um sich zu unterhalten und einander kennen zu lernen. Unsere Kinder sind auch öfters bei Geburtstagen ihrer Freundinnen und Freunde gewesen. All dies hat uns große Freude gemacht. Diskriminierung wegen der Hautfarbe hat es uns gegenüber nicht gegeben. Auf den Straßen der Stadt Coburg, in den Büros oder in den Geschäften sind wir freundlich begrüßt worden; uns wurde freundlich geholfen. All dies ist so gut für uns gegangen, weil das Dekanat unser Kommen hierher nach Coburg sehr gut vorbereitet hatte. Die Einheimischen waren hier gut über uns informiert worden. Als wir hierher kamen, hatten uns viele Leute gefragt: Sind Sie unsere Gäste aus Tansania? Da merkten wir, dass die Leute über uns gut informiert worden sind. Beim Einkaufen wurde meiner Frau am Anfang von Frau Gerhardt und Nachbarn in Heiligkreuzgemeinde geholfen. Später konnte sie alles selbst schaffen und lernte die deutsche Kochkunst: z.B. Klöße und Kartoffelsalat und so weiter. So essen wir manchmal, wie man hier kocht, und öfters aber, wie man daheim kocht. Frau Schmidt war immer hilfsbereit, um meine Frau bei den verschiedenen Frauenkreisen teilhaben zu lassen. Dort hat meine Frau viele Leute kennen gelernt und beobachtet, wie die Frauenarbeit hier getrieben wird.

Bei der Schule ist auch unseren Kindern sehr geholfen worden. Die Lehrer waren von Anfang an bereit, unseren Kindern zu helfen. Allgemein geht es unseren Kindern gut in der Schule, obwohl sie in Sachkunde und Deutsch paar Probleme noch haben. Aber sie haben sich immer gefreut, in die Schule zu gehen. In der Schule sind sie gut von anderen Kindern integriert worden. Sie haben hier viele Freunde und viel hier gelernt. Die Umstellung wird für sie in Tansania groß. Aber sie werden sich schnell zurechtfinden, weil wir hier zu Hause immer Kiswahili sprechen.

Wir sind hierher mit vier Kindern gekommen und die vier großen Kinder sind in Tansania geblieben. Es ist nicht ganz einfach, wenn die Familie getrennt ist. Die Sehnsucht nach unseren Kindern ist immer groß. Es war sehr schön, als unsere großen Kinder 1980 im Juni hier zu Besuch waren. Wir hatten uns sehr gefreut, dass wir nach zwei Jahren der Trennung wieder eine ganze Familie sind. Meine Frau musste auch letztes Jahr nach Tansania fliegen, um unsere Kinder dort zu besuchen. Es wäre gut, wenn eine Familie hierher für lange Zeit kommt, dann sollte sie mit der ganzen Familie kommen. Aber es hängt davon ab, wie groß die Familie ist und wie jeder darüber denkt.

2. Im dienstlichen Bereich

Als ich am 29. April 1979 in der Morizkirche von Dekan Haberer offiziell eingeführt wurde, empfand ich, dass ich jetzt offiziell in der Arbeit in der Morizgemeinde willkommen geheißen wurde. Dies war eine große ermutigende Tat für mich. Am Anfang meiner Arbeit war es für mich sehr schwer, zurechtzukommen. Ich konnte nicht viel Deutsch sprechen noch schreiben. Die theologischen Begriffe waren mir schwer verständlich und schwer auszudrücken. Ich habe viel Zeit bei den Vorbereitungen meiner Predigten gebraucht. Auf meine ersten Predigten habe ich mich zwei Wochen vorbereitet. Ich bedanke mich, dass Pfarrer Gerhardt öfters und manchmal Pfarrer Leipolz mir geholfen haben, sprachlich meine Predigten zu verbessern. Da habe ich gemerkt, wie die Missionare im Ausland dieselben Probleme haben.

Ich bedanke mich auch, dass meine Kollegen, Mitarbeiter und Kirchenvorsteher in unserer Gemeinde ein gutes Verhältnis in der Arbeit haben. Sie haben mir viel auch geholfen. Die Verteilung der täglichen Arbeit ist gut. Ich habe an verschiedenen Arbeitsbereichen teilgenommen. Z.B. Predigten, Taufen, Trauungen und Beerdigungen zu halten, Besuche zu machen und selten bei der Schule zu unterrichten. Bisher habe ich 15 Kinder getauft, 5 Trauungen und 3 Beerdigungen gehalten. Besonders habe ich mich beim Besuchsdienst gefreut, weil ich einen persönlichen Kontakt zu den Leuten bekommen habe. Dort habe ich viel gelernt. Z.B. es gibt manche Leute, die ihre Kirche nicht kennen, wo sie ist. Sie gehören zu einer Gemeinde, ohne ihre Kirche und ihr Pfarramt zu besuchen. Ich frage mich: warum wollen die Leute nicht ihr Pfarramt und ihre Gemeinde kennen lernen?

Außer der Arbeit in Morizgemeinde bin ich manchmal von anderen Gemeinden innerhalb und außerhalb des Dekanats eingeladen worden, um dort auch am Sonntag zu predigen oder in einem Gemeindeabend über die Partnerkirchen von Tansania zu berichten. Ich habe mich gewundert, wie sehr die Partnerschaft zwischen dem Dekanat Coburg und

Chimala in Bayern bekannt ist. Nämlich, dass der brüderliche Gegenverkehr sehr groß ist und das Austauschprogramm der Mitarbeiter ein neues Kapitel geöffnet hat. All dies zeigt uns, wie unsere Partnerschaft Schritt um Schritt wächst.

Die Frage, ob dieses Austauschprogramm der Mitarbeiter aus der Partnerkirche hier weitergeführt werden soll, ist eine Frage an die beiden Kirchen hier und dort. Die Kirche soll sich hier auch überlegen, ob dieses Austauschprogramm der Mitarbeiter aus Übersee hier hilft. Außerdem, was erwartet die Kirche hier von einem Mitarbeiter aus einer jungen Kirche? Persönlich habe ich viel von Ihnen hier gelernt und das Leben der Kirche hier erfahren. Dies kann nur sein, wenn man lange Zeit unter Ihnen bleibt. Es war recht schön für mich, dass ich in einer bestimmten Gemeinde angestellt wurde. Da lernt man viel von dem Gemeindeleben.

3. Was ich gelernt und beobachtet habe

Ich habe hier gelernt und beobachtet: dass der Religionsunterricht in der Schule sehr ernst genommen wird und dass jeder Pfarrer den Religionsunterricht halten muss. Viele Schullehrer halten auch Religionsunterricht. Der Dekan ist hier auch Pfarrer in der Gemeinde. Die Administration der Gemeinden hat mir gut gefallen: Z.B. die Leute sind hier tüchtig und treu in ihrer Arbeit. Die Kontrolle des Geldes der Kirche hat mir hier gut gefallen.

Die diakonische Arbeit hat mir Eindruck gemacht: Z.B. wie die Behinderten und alten Leute versorgt sind. Daran sieht man, wie die Kirche hier sehr aufmerksam das Evangelium in Wort und in Tat verkündigt. Auch gefällt mir die Bereitschaft der Christen, für Menschen, die in Not sind, zu spenden. Z.B. Brot für die Welt und für die Flüchtlinge und Sonstiges. Bei diesen Spenden fragen viele Christen, ob ihre Spenden gut ankommen und die Adressaten erreicht? Es scheint, dass die Auskunft über die Verwendung ihrer Spenden ihnen fehlt. Ich werde zu Hause darüber auch die Leute informieren, dass es wichtig wäre, wenn es eine Information zwischen Spender und Empfänger gäbe.

Das Christentum ist hier kalt geworden. Viele Christen haben keine Sehnsucht nach der Gemeinschaft der Heiligen oder anders ausgedrückt: Viele Christen haben keine Sehnsucht nach den Gottesdiensten. Es scheint, Christ zu sein ist für viele Christen hier mehr wie eine Tradition oder Sitte als eine persönliche und lebendige Entscheidung. Es braucht geistliche Auferweckung. Es ist die Zeit jetzt gekommen, dass die Kirche hier in Deutschland mehr darüber nachdenken muss, wie die Evangelisation in verschiedenen Gebieten und Bereichen im Land mehr verstärkt werden kann. Es wäre ganz falsch, die Missions-



Pfarrer Zephania Mgeyeka nach seinem Einführungsgottesdienst am 29.4.1979 in St. Moriz zu Coburg

arbeit im Ausland zu betreiben, ohne im eigenen Land zu missionieren und zu evangelisieren. Hier in der Bundesrepublik Deutschland gibt es viele Leute, die Nichtchristen sind. Wir sollen nicht unterlassen, ihnen das Evangelium zu verkündigen und zu den Christen, die ihren Glauben vergessen haben, einen engen persönlichen Kontakt zu suchen. Auf diesen Punkt soll die Gemeinde sehr achten. Sie soll

einen neuen Weg suchen, um den persönlichen Kontakt zu dem einzelnen Christ zu erreichen, z.B.:

- a) *Es sollte ein Besuchsdienst-Team in der Gemeinde gebildet werden, um regelmäßig die Leute zu besuchen.*
- b) *Es sollte auch ein Evangelisations-Team gebildet werden, um die Evangelisation in der Gemeinde stark zu machen. Die Laien sollten mehr Gewicht in der Gemeinde haben, z.B. Predigten zu halten, Besuche zu machen und sonstiges. Auf diese Weise merken die Leute, dass die Verantwortung für die Kirche nicht nur den Pfarrer allein betrifft, sondern alle Christen angeht. Nach meiner Ansicht sind die Laien überall auf der Welt ein wichtiges Organ der Kirche, das die Kirche immer lebendig macht.*

Die Leiter der Jugend sollten mehr die kirchliche Erziehung betonen als nur Sozialarbeit unter den Jugendlichen zu tun. Obwohl viele Jugendliche es nicht so gern möchten, soll

die Kirche ihnen ihren Standpunkt erklären. Z.B. die Kirchenleitung hat über das Zusammenleben der Jugendlichen vor der Ehe erklärt, dass die Christen Vorbild im Leben sein sollen. Aber ob solcher Hinweis in den Gemeinden sehr ernst genommen und in den Jugendgruppen diskutiert wird, ist mir fraglich. Dies ist eine Gefahr für die Volkskirche, die sieht, dass fast alle Leute in der Gesellschaft getauft und konfirmiert werden, aber von ihren Leuten nicht verlangt, dass sie als Christen leben sollen.

Den 3. 2. 1982

In der Sitzung vom 3.2.1982 zogen die Mitglieder des **Dekanatsausschusses Bilanz** und stellten u.a. fest: *Allgemein wird festgestellt, dass sich in Familie Mgeyekwa die Partnerschaft personalisiert hat. Die Gemeinden haben durch ihn Oekumene im weiteren Sinn erlebt. Manche Erwartungen im Blick auf Veränderungen der hiesigen*



Familie Mgeyekwa im Oktober 1978 (v. li.): Thomas, Justin, Roda, Agnes, Aida und Zephania

Gemeindesituation waren zu hoch gespannt (Veränderung der Gottesdienste, evangelistische Anstöße u.ä.). Dass an dieser Stelle wichtige Aufgaben liegen, wird festgestellt. Mit großer Dankbarkeit wird davon gesprochen, wie Pfr. Mgeyekwa durch sein einfühlsames Verhalten die Partnerschaft wesentlich gefördert hat. Sein Beispiel ermutigt zur Fortsetzung des Austausches. Besonders hingewiesen wird auf das Auftreten von Pfr. Mgeyekwa bei der Südafrika-Veranstaltung in Hl.Kreuz und seine mutigen, klaren

Ausführungen. In vielen seiner kritischen Ausführungen zum Gemeindeleben liegen wesentliche Anstöße für unser Nachdenken und für Verbesserungen.

Am 30.5.1982 schrieb Bernd Mayer, epd-Redakteur des Sonntagsblattes für Oberfranken:

Gelehrige Schüler:

Coburg hat ein Zeichen gesetzt, wie christliche Partnerschaft über Kontinente hinweg aussehen sollte. Pfarrer Zephania Mgeyeka, den nicht nur die Coburger in seiner Bescheidenheit, Herzlichkeit und tiefen Glaubensüberzeugung liebgewonnen haben, hat ein neues Kapitel der Missionsgeschichte eingeleitet. Es gehörte sicherlich Mut zu diesem Experiment. Heute wissen wir, dass wohl kein besserer Einsatzort für den ersten afrikanischen „Missionar“ hätte gefunden werden können als die oberfränkische Lutherstadt. Wo sonst ist der Partnerschaftsgedanke in der Mission so tief verwurzelt wie hier?

Die Verabschiedung des Afrikaners wurde zu einem Fest für die ganze Stadt. Die so geräumige Moritzkirche war heillos überfüllt, als der dreistündige Gottesdienst begann. An seiner Lebendigkeit und an seinem Abwechslungsreichtum (Elemente aus Tansania waren unverkennbar) sollten wir uns ein Beispiel nehmen. Kaum zu glauben, dass deutsche Gottesdienstbesucher so herzlich in die Hände klatschen und so quicklebendiges Christentum praktizieren können...

Die Einsicht, dass wir von einem Afrikaner aus der Steppe etwas lernen können, fällt uns abendländischen Christen mit einer stolzen Glaubenstradition nicht ganz leicht. Die Coburger schienen gelehrige „Schüler“ von Zephania Mgeyeka gewesen zu sein, wie der Augenschein beim Abschiedsgottesdienst bewies. Der Afrikaner hat ihnen etwas vermittelt, das in deutschen Gemeinden nur mehr höchst spärlich anzutreffen ist: Spontaneität und leidenschaftliches Engagement für den Gottesdienst.

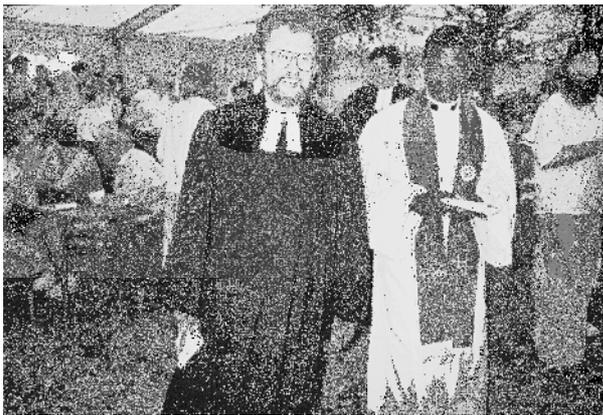
Erinnern wir uns daran, was Zephania Mgeyeka sagte, als er im Herbst 1978 Coburger Boden betrat: „Ich bin es nicht wert, Missionar in einem Land zu werden, in dem das Christentum weit verbreitet ist, in einem Land mit hoher Bildung und fortschrittlicher Industrie. Aber ich fasse mir ein Herz, weil der Herr mich zum Pfarrer berufen hat.“ Inzwischen hat der afrikanische Seelsorger auch die Schattenseiten deutschen Christentums aus eigener Erfahrung kennengelernt und uns manchen beherzigenswerten Ratschlag erteilt. Wir sollten auf ihn hören...



Mapacha wa Uwanji-Usangu, wanaendelea kufanya kazi kwa pamoja katika usharika wa Mt. Moriz Jimbo la Coburg-Bavaria. Nao wawasilimu wasomaji wote wa «Njoo Uone».

Die Pfarrer Zephania Mgeyeka und Rainer Gerhardt in *Njoo Uone*, der Kirchenzeitung der Süddiözese, hieß es in der Ausgabe vom März/April 1980: *Die Zwillinge der Uwanji-Usangu arbeiten weiterhin zusammen in der Gemeinde St. Moriz im Dekanat Coburg in Bayern. Und sie grüßen alle Leser der „Njoo Uone“.*

6.3 Familie Mbwilo in Fechheim (1987 bis 1991)



Herbert Lobenhofer und Job Mbwilo in Fechheim

Fünf Jahre nach dem Weggang der Familie Mgeyeka aus Coburg war wieder ein Pfarrer aus Südtansania für den Dienst im Dekanat Coburg ausgewählt worden: Job Mbwilo. Nach der Ankunft von Familie Mbwilo im Sommer 1987 und dem Sprachkurs in Bochum wurde Pfarrer Mbwilo am 18.9.1988 von Dekan Wittmann in Fechheim eingeführt und hielt dabei seine erste Predigt in deutscher Sprache.

Im Folgenden einige Auszüge aus seinem sehr ausführlichen **Abschlussbericht**:

Ich habe viel Zeit bei den Vorbereitungen meiner Predigten gebraucht. Schritt für Schritt begann ich in die Arbeit einzusteigen. Unser Freund, Pfr. Lobenhofer, begann uns die Umgebung von Fechheim zu erklären und zu zeigen. Er führte uns durch die Kirchengemeinde und erklärte uns die Struktur der Arbeit in der Gemeinde. Ich begann, mich einzugewöhnen. Die Kirchengemeinde Fechheim hat ungefähr 1700 Christen in 14 Dörfern. Frau Lobenhofer hat in der Gemeindegemeinschaft viel getan. Die Gemeinde ist lebendig und die Arbeit hat mir gefallen.

Die Arbeiten, die ich bisher getan habe, sind folgende: Gottesdienst halten, Taufen, Konfirmandenunterricht, Religionsunterricht in der Schule, Senioren-Kreise, Beerdigungen, Trauungen, Geburtstagsbesuche und an verschiedenen Versammlungen innerhalb und außerhalb der Gemeinde teilzunehmen.

Im Dekanat habe ich beim Missionsausschuss, beim Dekanatsausschuss und an der Dekanatsynode teilgenommen. Dabei habe ich von der Kirche hier viel gelernt. Für diese kurze Zeit kann ich sagen, dass ich viele Menschen kennen gelernt habe und die Kontakte mit den Menschen bei der Arbeit sehr gut waren.



Familie Mbwilo in Fechheim (von li.): Ala, Heriwake, Hongela, Amani, Job

Die Menschen waren sehr freundlich und aufgeschlossen. Sie wollten sich mit mir unterhalten. Sie haben uns oft eingeladen oder uns zu Hause besucht. Unsere Kinder hatten ebenfalls guten Kontakt mit ihren Altersgenossen. Es gab keinen Rassismus wegen unserer Hautfarbe oder unserer Nationalität. Wenn wir in die Stadt gefahren sind, wusste jeder, dass wir eine afrikanische Pfarrers-Familie sind. Amani hat sich bei einer Fußballmannschaft angemeldet und Hongela auch...

Als wir nach Deutschland kamen, merkten wir sofort, dass wir von einem System in ein anderes kamen. Das Leben in

Deutschland hat viel Luxus, aber auch viel Hektik und Sauberkeit. Ich habe zu einigen Leuten gesagt, dass viele Deutsche einen Sauberkeitsfimmel haben. Weil die Leute viel Arbeit haben, haben sie keine Zeit für die anderen Menschen. Die Menschen in Afrika, die nicht unter solchen hektischen Bedingungen arbeiten, haben noch Platz in ihrem Herzen

für Liebe, Freundlichkeit, Mitleid, Zeit zum Zuhören. Der Wohlstand hat viel Zeit für die Arbeit und die materiellen Dinge, aber nicht für die Menschen. Bei der Arbeit haben sie keine Zeit für Unterhaltung. Das Lied in Deutschland heißt: " Ich habe keine Zeit"...
Danke, dass mein Kollege, Pfr. Lobenhofer und seine Frau, viel für die Kirchengemeinde Fechheim getan haben. Ihr Dienst und ihre Tüchtigkeit haben die Gemeinde bewegt und sie lebendig gemacht.

Durch das Engagement von Frau Lobenhofer beim Frauenkreis, Jugendkreis, Seniorenkreis,..., FEMA-Kreis wurden sie aktiviert.

Pfr. Lobenhofer hat viel Arbeit im Büro gehabt. Trotz aller dieser Arbeiten hat er sich die Zeit genommen, die Gemeindeglieder zu besuchen. Das ist nicht üblich bei den meisten Pfarrern in Deutschland.

Ich bedanke mich, dass die Sekretärin Frau Schamberger, der Vertrauensmann Herr Kob und Frau Schelhorn und alle Kirchenvorsteher unserer Gemeinde einen guten Kontakt in der Arbeit haben.

Sie waren freundlich, hilfsbereit, aufgeschlossen und ich habe sie schnell kennengelernt. Ich habe an verschiedenen Arbeitsbereichen teilgenommen: Taufen, Predigten, Abendmahl, Konfirmandenunterricht, KiGo-Freizeit, Seniorenkreise, Frauenkreis, Posaunenchor, Gesangverein, Kirchenvorsteherfreizeit, Trauungen, Religionsunterricht in der Schule, Besuchsdienste, Geburtstagsbesuche. Außer der Fechheimer Gemeinde wurde ich auch von anderen Gemeinden eingeladen...

Ich habe hier viel gelernt.

- 1) Der Religionsunterricht in der Schule wird sehr ernst genommen. Jeder Pfarrer muss Religionsunterricht halten, aber auch einige Schullehrer.
- 2) Im Büro tut jeder Pfarrer sein bestes. Die Verwaltung der Gemeinden ist bei vielen Pfarrern ausgezeichnet.
- 3) Die Leute sind hier tüchtig und treu in ihrer Arbeit.
- 4) Die Kontrolle der Finanzen in der Gemeinde ist sehr gut.
- 5) Die Christen spenden viel Geld für die Entwicklung in der dritten Welt: z.B: Brot für die Welt, Rotes Kreuz, für Partner-Dekanate oder Gemeinden, u.s.w. Die Bereitschaft der Christen für die Menschen, die in Not sind, ist hier groß. Alle Christen, die spenden, sind nicht reich. Sie geben von Herzen, was sie haben.
- 6) Viele Leute haben die Liebe und sie lieben einander.
- 7) Die Bibelstunden und die Bibelwochen waren für mich etwas ganz besonderes. Die Gemeindeglieder haben gefragt und wir haben über das christliche Leben diskutiert. Die Christen haben die Bibelwoche fleißig besucht, manchmal gab es keine Sitzplätze mehr.

- 8) Die Leute nehmen ernst, was sie vereinbart haben. Niemand verachtet die Idee oder die Meinung von anderen.
- 9) Die Behinderten werden immer wie gesunde Menschen beachtet.
- 10) Bei der Kirchenvorsteherfreizeit habe ich bei den Diskussionen viel gelernt.
- 11) Am Totensonntag werden alle Verstorbenen bei ihrem Namen genannt und die Verwandten bekommen eine Kerze zur Erinnerung. Das verbindet die Verstorbenen und die Lebenden, da wir alle in Jesus Christus leben.
- 12) Die Christen hören ganz intensiv zu, wenn jemand predigt.
- 13) Obwohl Bier die Hauptnahrung in Bayern ist, vergessen die Leute ihre Arbeit nicht. Am nächsten Tag wird die Arbeit weiterhin gut getan.

Was hat uns hier nicht so gefallen?

Christ zu sein ist für viele Menschen hier nur eine Tradition oder Sitte. Das Christentum ist kalt geworden. Im Gottesdienst singen oder feiern die Leute, als ob sie traurig sind. Viele Christen haben keine Sehnsucht nach dem Gottesdienst. Die Christen lesen keine Verse aus der Bibel das ganze Jahr. Einige wissen überhaupt nicht, wo das Evangelium Johannes steht.

Es gibt hier viele Leute, die den Sonntag nicht so feiern, wie Gott es geboten hat. Statt Gottes Wort zu hören und zu beten, schlafen sie oft bis mittags oder sie bleiben zu Hause und kochen Klöße. Manche arbeiten oder besuchen Freunde am Sonntag.

Nach der Konfirmation nehmen viele Jugendliche nicht mehr am Gottesdienst und am Gemeindeleben teil. Andere sind nur Weihnachten Christen, sie besuchen den Gottesdienst nur am Heiligabend.

Viele Leute lassen sich vom Geld beherrschen.

Die Einsamkeit hat mir nicht gefallen. Im Bus oder Zug sitzt jeder allein. Manche haben Kopfhörer auf und hören Musik und sprechen nicht mit den anderen. Sie hören gern Kassetten und singen nicht viel. In den Kirchen spielen nur die Orgeln. Bei uns singen viele Chöre. Deshalb habe ich gesagt, dass mir die Familiengottesdienste mehr gefallen. Die Eltern haben vergessen, ihre Kinder christlich zu erziehen. Sie kaufen viel für die Kinder, z.B. Schuhe, Kleider, Schokolade, Spielzeug, aber Zeit für Gotteswort - mit Kindern - nehmen sie sich nicht.

In der Bundesrepublik hat man feste Kirchen gebaut, Kirchen für viele Generationen. Die Gebäude sind alle aus Stein gebaut. Sie sind sehr schön, aber leider werden sie nicht gut besucht.

Wir sollen als Christen schauen, welche Seiten des Fortschritts gut sind und welche nicht...

Zwei Wochen vor **Öffnung der Grenze** habe ich in Fürth am Berg ein Geburtstagskind besucht. Da haben wir über die Situation in der DDR diskutiert. Ich sagte: Es kommt die Zeit, dass die Grenze geöffnet wird. Ein Mann, der dabei war, sagte: Das ist unmöglich, das geht nicht. Ich widersprach. Nichts ist vor Gott unmöglich. Nach zwei Wochen, am 9.11.1989 waren wir für zwei Tage in Neuendettelsau bei einer Missionstagung. Am Abend hörten wir durch die Nachrichten im Fernsehen, dass die Grenze zwischen der DDR und der BRD geöffnet wurde. Meine Augen und Ohren glaubten es nicht. Am nächsten Tag sind wir mit Frau Schmidt aus Coburg nach Hause gefahren. Unterwegs sahen wir viele Trabis von der DDR, denen wir winkten. Sie freuten sich und manche haben vor Freude geweint. Als ich nach Hause kam, fuhr ich nach Neustadt, um zu sehen, was da passierte. Unglaublich, wie die Leute froh waren. In ihrer Freude sahen einige Leute aus, als ob sie verrückt wären. Vor Freude haben viele DDR-Bürger "Die Mauer ist weg" gesungen. Nach zwei Wochen wurde die Grenze zwischen Fürth am Berg und Mupperg geöffnet. Viele Christen sind an die Grenze gekommen, um einander zu grüßen. Posaunenchoräle von jeder Seite der Grenze haben den Choral aus dem Gesangbuch: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit... gespielt.

Im gleichen Jahr in der Heiligen Nacht sind die Mupperger zu uns nach Fehheim gekommen, um den Gottesdienst mit uns zusammen zu feiern. Wunderbar ist die

Beziehung zwischen den Gemeinden Mupperg und Fehheim. Eine gute Zusammenarbeit ist entstanden. Ich habe auch in Mupperg gepredigt, dem Mupperger Seniorenkreis vom Leben in Tanzania berichtet und eine Bibelwoche mit meinem Kollegen gehalten...



Verabschiedung von Familie Mbwilo durch Dekan Ludwig Wittmann am 26. Mai 1991 in der Fehheimer Kirche

Ich wurde eingeladen, in verschiedenen Gottesdiensten zu predigen. Ich nahm an Taufen, Trauungen und Abendmahlsfeiern teil. Ich besuchte wichtige Orte in der Kirchengeschichte, besonders Luther und die Reformation betreffend, Augsburg und die Wartburg, wo Luther lebte und das Neue Testament in die deutsche Sprache übersetzte. Ich lernte das Leben der Landwirte in Deutschland kennen.

6.5 Familie Mwakibete in Rödental-St. Johannis (1997 bis 2002)

Bei der Dekanatssynode am 17.11.2001 in Coburg-Hl.Kreuz sprach Pfarrer Mwakibete über seine **Erfahrungen** seit seiner Ankunft vor vier Jahren. So sagte er u.a.:

...Meine Familie und ich kamen nach Deutschland am 3.9.1997 und fingen unsere Arbeit offiziell an in diesem Dekanat in der Gemeinde St. Johannis in Rödental im Oktober 1998. Ich bin also jetzt 4 Jahre hier in Deutschland und 3 Jahre im Dienst im Dekanat Coburg. In St. Johannis wurden wir sehr gut aufgenommen und haben weiterhin gute Beziehungen zu allen Christen in Liebe, die ihresgleichen sucht. Dass das wahr ist, zeigt sich durch den Chor, der da vor euch steht. (Anm.: gemeint ist der von ihm gegründete Neno-Chor) Ich danke den Gemeindegliedern allen in Rödental, und ich danke auch allen Gemeindegliedern im Dekanat Coburg für Euere Gastfreundschaft und Euere Liebe, die ihresgleichen sucht. Ich habe viele Orte und Gemeinden im Coburger Dekanat besucht und es ist wie ein Wunder, ich bin überall mit großer Freude (Interesse) und großer Liebe aufgenommen worden. Besonders herzlich Dank an die Frau Gertraud Drechsler, sie hat mir sehr viel Mut gegeben, und große Hilfe dazu. Ich sage es immer wieder: ich danke Gott sehr für seine überaus große Freigiebigkeit, die ich durch Euch erfahren habe und die es mir und meiner Familie ermöglicht haben, unter Euch zu leben und vieles mit Euch zu teilen, vieles, das überaus großen Segen gebracht hat jeden Tag im Dienst in Seiner Ernte. Gewöhnlich habe ich viel Kontakt mit meinen Brüdern und Schwestern und auch Eueren Brüdern und Schwestern im Dekanat Coburg durch Telefonanrufe und auch durch Briefe. Jedesmal denken sie auch an euch und lassen euch sehr herzlich grüßen, mit Grüßen voller Liebe in Christus Jesus unserem Herrn...

*Ein Erstes, was ich bei meinem Hiersein unter euch erlebt habe ist, dass viele Menschen einen **Hunger nach dem Wort Gottes** haben. Dieser Hunger ist auf vieles zurückzuführen. Ein Grund ist, dass viele Christen seelische Schwierigkeiten haben. Sie*

bekommen keine Antwort und Lösung dieser Schwierigkeiten; so leben sie lange damit und leiden Schaden dadurch. Weil sie keine Antwort bzw Lösung ihrer Schwierigkeiten finden, probieren sie verschiedene Wege und es wird ihnen doch nicht geholfen, statt dessen werden die Last und Traurigkeit immer größer. Solche Christen haben die Hoffnung aufgegeben, kommen auch nicht mehr in die Kirche, denn auch dort bekommen sie keine Antwort und bekommen die Lasten nicht abgenommen, die sie bedrängen. Einige kommen vielleicht noch einmal in die Kirche und dann kann es sein - ich bin mir da nicht sicher -, dass die Botschaft gerade dieses Sonntags sie nicht betrifft und ihre Lebensfragen nicht beantwortet. Und dann fassen sie für sich den Beschluss: Auch die Kirche hat keine Bedeutung für sie.

Wenn wir in Tansania mit Studenten über die Vorbereitung einer **Predigt** sprechen, sagen wir folgendes: In jeder Predigt sollte der Prediger Gedanken äußern, die zu einem großen Teil das Leben seiner Zuhörer betreffen. Die Predigt sollte eine Ermunterung für die Zuhörer sein und der Höhepunkt der Predigt sollte jeden einzelnen Hörer erreichen und ihm Antwort geben auf das, was ihn beschäftigt. Bei uns ist die Predigt ein Ereignis. Sie ist ein Ereignis, weil es den Prediger Jesus einbezieht und jeden einzelnen Hörer. Denn „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt. 18,20) Trotzdem – jedes Thema hängt ab von der Umwelt der Zuhörer: Was gibt es, wie verstehen die Leute, wie reagieren sie und wie verhalten sie sich. Bei all diesen Überlegungen bitte ich euch: lasst uns unsere Bibel lieben und sie immer wieder benutzen. Denn sie ist in der Tat ein besonderes Buch mit dem Wort Gottes, das uns gegeben ist und in dem Vollmacht ist und eine Quelle des Evangeliums und der guten Botschaft Gottes für uns auch heute. Ich möchte eine neue Begeisterung in den Predigern erwecken, dass wir neu die Vorbereitungen unserer Predigten anschauen, damit die Botschaft die Bedürfnisse und Empfindungen der Zuhörer trifft oder auch das Leben der Gesellschaft insgesamt. Denn das Wort Gottes ist lebendig und wird lebendig bleiben für die Menschen in jedem Alter.

Parallel dazu möchte ich eine **Begeisterung in den Pfarrern** wecken, viel Zeit darauf zu verwenden mit den Menschen zusammenzutreffen und mit ihnen Gespräche zu führen entweder im Büro, bei der Arbeit oder wenn möglich zu Hause in ihren Häusern. Ich denke dadurch lernen wir die Menschen näher kennen. Jesus hat diese Möglichkeit sehr ausgeschöpft und dadurch vielen Menschen geholfen. Wenn wir das also auch tun, nehmen wir einen Teil unserer Verantwortung wahr, die „Schafe in unserem Stall“ (Gemeindeglieder) nicht nur näher zu kennen sondern auch ihr Inneres zu verstehen und ihre Redeweise, ihren Stil...

*Ich beglückwünsche euch sehr zu eurer guten **diakonischen Arbeit**. Ihr seid wirklich weit fortgeschritten in diesem Dienst. Gott möge euch weiter segnen in dieser Arbeit und diese Arbeit selbst leiten. Ich bitte euch, dass ihr einen Zweig dieser Arbeit zu euren Brüdern und Schwestern ins Dekanat Chimala weitergebt. Wir haben bisher vielen Leuten geholfen, die sich nicht helfen konnten und sie angeleitet für sich selber zu sorgen, aber jetzt haben wir eine große Schar von Waisenkindern, deren Eltern an AIDS gestorben sind. Das ist eine große Last nicht nur für die Kirche sondern für die Regierung und die ganze Welt.*

*In der Zeit, in der ich unter euch gelebt habe, habe ich vieles von euch gelernt, ich kann sagen, ich habe euch kennengelernt, ich verstehe euch, ich kenne euch, ich verspreche euch von ganzem Herzen, alles zu tun, was möglich ist anzuleiten, zu unterrichten und wenn es nötig ist auch allem vorzustehen, was beschlossen wird zu tun, um unsere **Partnerschaft** voranzubringen und eueren Brüdern und Schwestern im Dekanat Chimala zu helfen. Wenn mir die Gelegenheit gegeben wird einem zukünftigen Projekt vorzustehen, werde ich ihm in der Tat vorstehen bis das Ziel erreicht ist. Gott möge alle guten Gedanken segnen und ihnen vorausgehen, die ihr denkt im Bezug auf Fortschritte der Arbeit im Reich Gottes im Dekanat Coburg und dort im Dekanat Chimala.*

Bei mir stehen meine Freunde aus dem **Neno-Chor**. Ich danke Gott sehr für diese Menschen. Es sind gute Menschen, voller Liebe und vor allem lieben sie Gott. Ich denke, das ist ein gutes Erbe und es bleibt als Erinnerung an unser Hiersein in Coburg bei euch. Wenn sie euch gefallen, versäumt es nicht, sie in euere Gottesdienste einzuladen, wenn es gerade passt. Und Gott möge weiterhin alle segnen. Ich heiße ein Mitglied aus dem Chor willkommen, das Sie grüßen soll, und dann könnt ihr ihre Stimmen wieder hören mit einigen wenigen Liedern.



Pfarrer Green Mwakibete mit seiner Frau Mary, im Hintergrund der Neno-Chor, den er 1999 in Rödental gegründet hat.

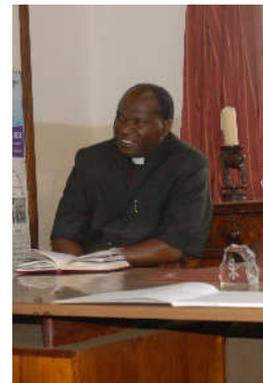
6.6 Wie geht es weiter?

In den vergangenen Jahren lebte Pfarrer Dieterich mit seiner Familie als ökumenischer Mitarbeiter in Neustadt b. Coburg; vor kurzem ist die Familie wieder in ihre brasilianische Heimatkirche zurückgekehrt. Damit wäre wieder eine Stelle für einen Austauschpfarrer im Dekanat Coburg frei.



Verabschiedung von Jorge T. und Sonia Dieterich durch Pfarrer Andreas Sauer am 24. Mai 2009 in St. Georg, Neustadt b. Coburg

Im Herbst 2011 reisten Dekan Christoph Liebst und seine Frau Christine nach Tansania. Bei Gesprächen mit Pfarrer Isaya Mengele, dem neuen Bischof der Süddiözese in Njombe, wurde die Frage besprochen, wann wieder ein Mitarbeiter aus der Süddiözese ins Coburger Dekanat kommen könnte. Dabei wurde angeregt, dass es möglichst eine Pfarrerin sein sollte. Tutaona - wir werden sehen.

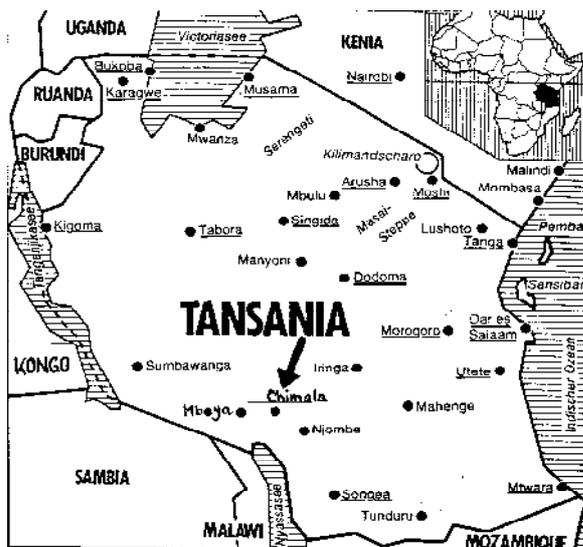


Bischof Mengele

7. VON DER MISSIONSSTATION BRANDT ZUM DEKANAT CHIMALA

7.1 Missionsstation – Gemeinden – Dekanate

Viele Jahre hat es gedauert, bis die missionarische Arbeit Früchte trug, sich die ersten Menschen im Gebiet der Missionsstation Brandt taufen ließen und allmählich eine Gemeinde entstand. Als aber der Samen des Wortes Gottes Wurzeln geschlagen hatte, wuchs er immer weiter. Von Brandt aus entstanden Predigtstationen in den umliegenden Dörfern, zunächst in der Nähe, nach und nach aber auch weiter entfernt. Brandt war für sie alle die Muttergemeinde.



Ein weiterer Schritt war die Loslösung einer solchen Predigtstation von Brandt: Mlombodzi wurde 1954 die erste selbständige Gemeinde.

1961 wurden dann Gemeinden zu einem **Dekanat** (Kiswahili: *Jimbo*) zusammengeschlossen: **Dekanat Usangu** (*Jimbo la Usangu*) in der Ebene (mit den Gemeinden Brandt und Mlombodzi) und **Dekanat Uwanji** (*Jimbo la Uwanji*) in den Bergen (mit den Gemeinden Ikuwo, Magoye und Mlondwe).

Im Oktober 1967 gab es wiederum eine **Strukturreform** in der Südsynode: aus den bestehenden 9 Dekanaten (Ukinga,

Ubena I, Ubena II, Unyakyusa, Usangu, Uwanji, Uhehe I, Uhehe II, Ulanga) wurden durch Zusammenlegungen insgesamt 6 Dekanate gebildet: Ukinga (Sitz: Bulongwa), Konde (Sitz: Manow), Ubena (Sitz: Wangama), Uhehe (Sitz: Iheme), Ulanga (Sitz: Kipingo) und **Uwanji/Usangu (Sitz: Chimala)**.

Genau 15 Jahre später beschloss die Kirchenleitung der Südsynode, dass das Teildekanat Uwanji **Dekanat Matamba** heißen soll (aus dem dann 1992 die Südwestdiözese wurde) und das Teildekanat Usangu **Dekanat Chimala**. 1983 wurde die Teilung offiziell vollzogen.



Große Feier zum 100. Geburtstag in Brandt am 3. August 2008

Am 03.08.2008 feierten das Dekanat Chimala und die Süddiözese in Brandt mit einem riesigen Fest eine Reihe von **Jubiläen**: 100 Jahre seit dem Beginn der Missionsarbeit in der Usangu-Ebene, 50 Jahre Frauenarbeit und 50 Jahre Jugendarbeit im Dekanat sowie die Gründung des Diakonissenhauses Ushirika wa Upendo. Aus diesen Anlässen wurde von der Süddiözese eine 50seitige Chronik herausgegeben, die u.a. die Geschichte der Mission in der Usangu-Ebene beschreibt:

Der Anfang der Gemeinden und

*weniger Missionsstationen war wie ein Senfkorn. Später sehen wir, wie weitere Gemeinden gegründet wurden. Aus der einen Gemeinde Brandt von 1908 bezeugen wir dreizehn Gemeinden im Jahr 2008. Die Gemeinde Msangaji wurde im Jahr 2008 aus der Karte der Gemeinden des Dekanates Chimala ausgelöscht, weil dieses Gebiet von der Regierung ausgesondert wurde, Teil des **Ruaha Usangu** genannten Nationalparkes für Steppentiere zu werden...*

Innerhalb dieser Geschichte wuchs in der gleichen Zeit das Gebiet des Dekanates Chimala weiterhin und vergrößerte sich bis in die Gebiete von Chunya, insbesondere die Gemeinden Chunya und Makongolosi. Die Gebiete von Chunya begannen in den 80er Jahren, nachdem die dort lebenden lutherischen Christen die ELCT-Süddiözese baten, geistliche Dienste anzubieten. Bis zu diesem 100jährigen Jubiläum seit der Ankunft des Evangeliums in der Usangu-Ebene haben wir insgesamt zwölf Gemeinden, nachdem die Gemeinde Msangaji aus den oben erwähnten Gründen ausgelöscht wurde. Die existierenden Gemeinden sind Brandt, Rujewa, Lupatingatinga, Mswiswi, Chimala, Mabadaga, Igurusi, Mbarali, Igawa, Chunya, Makongolosi und Kangaga.

7.2 Chronologischer Überblick

1. April 1908	Gründung der Missionsstation Brandt; Missionare Heese, Ruhmland, Herrmann
Karfreitag 1911 1916	Erste Taufen in Brandt: 6 Frauen und 6 Männer Weggang von Missionar Heese. Die Evangelisten Samweli L. Mahuvi und Hosea Mbwilo führen die Arbeit weiter
ab 1920 ab 1926 1932	der Evangelist Josefu Mpogolo leitet die Gemeinde Brandt Missionar Priebusch hilft von Ilembula aus in Brandt Evangelist Josefu Mpogolo besucht den ersten Pfarrerskurs in Kidugala und wird
1934 1936 – 1939	zum Pfarrer ordiniert; er arbeitet weiter in Brandt, von zusammen mit Missionar Bruno Namgalies (ab 1937) Wachstum der Gemeinde Brandt, Entstehung von
1954 1961	Gemeindespargeln, die zu Gemeinden werden, wie z.B. Beginn der Gemeinde Mlomboji (später Ihanga bzw. Rujewa) Gründung des Dekanates Usangu (<i>Jimbo la Usangu</i>) mit den Gemeinden Chimala und Mlomboji und Dekanat Uwanji (<i>Jimbo la Uwanji</i>) in den Livingstone-Bergen (mit den Gemeinden Ikuwo, Magoye und Mlondwe)
1964	Pfarrer Hans-Gernot Kleefeld mit Frau Traudl und Sohn Andreas als erste Missionarsfamilie aus Bayern in den Dekanaten Usangu und Uwanji; danach die Familien Leipolz, Gerhardt, Jäschke, Muck, Weidemann und Neubert
1967	Zusammenlegung der Dekanate Uwanji und Usangu zum Dekanat Uwanji/Usangu (Beschluss der Synode 19.-22.10.1967 in Bulongwa). Erster Dekan: Pfarrer Levy Nsemwa, ab
1968 5.3.1978	Pfarrer Zephania Mgeyekwa Einführung von Pfarrer Benet Mwamuyinga in Magoye zum Dekan des Dekanats Uwanji/Usangu
20.12.1981	Einführung von Pfr. Gehasi Fungo als Dekan des Dekanates Uwanji/Usangu
Oktober 1982	Kirchenleitung (<i>Halmashauri Kuu</i>) der Süddiözese beschließt:

	1. Uwanji wird Dekanat Matamba (seit 1992: Süd-West-Diözese)
	2. Usangu wird Dekanat Chimala
1985	Beginn der Handwerker- und Evangelistenausbildung in Brandt
1998	Die 13 Gemeinden des Dekanats Chimala: Brandt, Chimala, Chunya, Igawa, Igurusi, Kangaga, Lupatingatinga, Mabadaga, Makongolosi, Mbarali, Msangaji, Mswiswi, Rujewa
2001	mit Pfarrer Neubert verlässt der letzte Missionar Brandt; Ende der Handwerker- und Evangelistenschule
ab Herbst 2006	im ehemaligen Missionarshaus in Brandt beginnt die <i>Ushirika wa Upendo</i> , eine evangelische Schwesternschaft
31. Januar 2010	die nordwestlichen Gemeinden um Chunya trennen sich vom Dekanat Chimala ab und bilden das neue Dekanat Chunya

7.3 Statistischer Überblick (Stand: Anfang 2012)

Das Dekanat Chimala hat **neun Gemeinden**, und zwar Chimala, Igurusi, Mswiswi, Brandt, Mbarali, Mabadaga, Igawa, Kangaga und Rujewa

Daneben gibt es **Kleinstationen**, die sich darauf vorbereiten, später Gemeinden zu werden: Itamboleo, Madungulu, Kapunga, Manavala und Nyeregeti.

Im Dekanat gibt es 152 Gemeindesprenkel, 13.462 erwachsene Christen und 8.058 Kinder.

Schulen, in denen kirchlicher Dienst angeboten wird

Grundschulen: 108

Oberschulen: 8

Kindergärten: 8

Mitarbeitende

Einheimische Pfarrer: 14

Evangelisten: 110

Schatzmeister: 13

Leiter und Leiterinnen von kirchlichen Arbeitsgebieten: 56

Projekte im Dekanat

Das Dekanat betreibt einen Buchladen, ein Gästehaus und eine Maismühle; auch das Frauenreferat hat eine Maismühle. In den Gemeinden gibt es viele weitere verschiedene Projekte, die den Menschen dienen. Auch gibt es den Bau von Kirchen und Mitarbeiterhäusern.

Referate im Dekanat

Es gibt vier Referate im Dekanat: 1. Christliche Ausbildung, 2. Frauenarbeit, 3. Kinder und Jugendliche und 4. Diakonie.

Die Dekane seit der Gründung des Dekanates

Sifikaghe L. Luvanda (ab 1961)
Levi Nsemwa (1967-1968)
Zephania Mgeyeka (1968 bis 1977)
Benet Mwamuyinga (1978 bis 1980)
Gehasi Fungo (1981 bis 1982)
Asheri Konga (1982 bis 1993)
Andrea Ndelele (1993 bis 2001)
Laurent Ng'umbi (ab 2002)

Email-Adresse

revlaurentngumbi@yahoo.com

Mitarbeiter im Dekanatsbüro

1. Pfr. Laurent Ng'umbi	Dekan
2. Pfr. Boniface Y. Lusulo	stellvertretender Dekan
3. Herr Charles Y. Widzengo	Dekanatsfinanzreferent
4. Frau Scolla Mbwana	Dekanatssekretärin
5. Herr Emanuel Makali	Hausmeister
6. Evangelistin Selina Mgogo	Dekanatsfrauenleiterin
7. Evangelist Alfayo Mwakateba	Dekanatsjugendleiter

Die Projektteilung des Dekanates

- | | |
|--------------------------|----------------|
| 1. Herr Meshack Mwamili | Manager |
| 2. Frau Mary Nselu | Buchladen |
| 3. Herr Emiliyo Mwibangi | Koch |
| 4. Herr Bonface Ngogo | Hausmeister |
| 5. Herr Emanuel Luhanga | Angestellter |
| 6. Herr Baston Ndele | Angestellter |
| 7. Herr Pasheni Nyenza | Angestellter |
| 8. Herr Method Mange | Finanzreferent |

Studentinnen und Studenten der Theologie und Kirchenmusik

1. Beim Theologiestudium in Kidugala sind: 4
2. Beim Evangelistenkurs in Kidugala sind: 6
3. Im Musikseminar in Emmaberg ist: 1 (Stipendiat der Gemeinde Rujewa)

Die Gemeinden

Nr	Gemeinde	Pfarrer	Evangelisten	KiVorst.	Erwachsene	Kinder	Konfis
1	Chimala	L. Ng'umbi D. Nsyenge A. Mgaya	15	101	2.040	937	224
2	Mbarali	G. Mhema	13	92	4.182	1.370	215
3	Rujewa	A. Lyawene	11	84	1.433	1.200	175
4	Mswiswi	A. Ndelele E. Lukala	14	85	1.120	1.370	56
5	Mabadaga	B. Lusulo	9	50	1.128	772	64
6	Igurusi	C. Shilongoji A. Mwakisole	14	76	1.312	1.663	59
7	Brandt	W. Mhitike	12	48	806	422	
8	Igawa	A. Mbedule	8	42	508	316	80
9	Kangaga	D. Gwimile	14	49	933		101
	Summen		110	627	13.462	8.058	974

Gemeindesprengel, die sich vorbereiten, eigene Gemeinde zu werden

Ruiwa (bisher Sprengel der Gemeinde Mswiswi)

Iduya (bisher Sprengel der Gemeinde Igurusi)
 Madungulu (bisher Sprengel der Gemeinde Brandt)
 Kapunga (bisher Sprengel der Gemeinde Brandt)
 Manavala (bisher Sprengel der Gemeinde Mbarali)
 Nyeregeti (bisher Sprengel der Gemeinde Mbarali)
 Itamboleo (bisher Sprengel der Gemeinde Chimala)

Einnahmen 2007-2009 (in Tanzania-Shilling)

Gemeinde	2007	2008	2009
Chimala	9,705,950.00	13,201,972.50	14,632,895.00
Mbarali	8,556,476.00	11,472,461.00	11,812,440.00
Igurusi	4,786,292.00	5,930,216.00	7,167,845.00
Mswiswi	4,556,520.00	5,412,425.00	6,873,700.00
Rujewa	8,108,240.00	9,358,777.50	12,666,050.00
Brandt	2,067,355.00	3,591,670.00	3,601,575.00
Mabadaga	3,387,617.50	4,269,810.00	5,515,000.00
Igawa	2,366,870.00	2,847,187.00	2,148,770.00
Kangaga	2,503,905.00	2,306,025.00	2,909,980.00
<i>Chunya</i>	5,177,607.00	6,237,825.00	9,494,240.00
<i>Lupa</i>	2,597,375.00	4,064,740.00	4,407,090.00
<i>Makongolosi</i>	3,630,788.50	3,657,255.00	4,437,755.00
Summe	58,000,073.50	72,350,364.50	85,667,320.00

Über **dekanatliche Fortschrittsstrategien** berichtet Dekan Ng'umbi Ende 2011:

1. Bautätigkeit

Ich beglückwünsche viele Gemeinden zum Bau von Mitarbeiterhäusern oder Kirchen. Die Gemeinden Chimala, Kangaga, Mabadaga fertigen gerade Sitzbänke für die Kirchen an. Die Gemeinde Rujewa renoviert ihr Gemeindezentrum. In der Gemeinde Mbarali wird in jedem Sprengel gebaut. Vielen Dank.

2. Evangelisation

Wir waren erfolgreich: viele Gläubige haben wir durch Evangelisationen gewonnen. Hier müssen die Anstrengungen noch größer werden. Ich rate, dass wir uns zusammentun und im gesamten Gebiet evangelisieren. Liebe Pfarrer, arbeiten wir doch im gesamten Gebiet zusammen, nicht jeder für sich allein.

Jede Gemeinde beachte die geistlichen Prinzipien, damit die Menschen im Einklang mit der lutherischen Ethik betreut werden. Wir haben erfolgreich evangelistische Versammlungen veranstaltet. Benutzen wir aber nicht die Methoden der New Life Crusade (eine pfingstlerisch geprägte Erweckungsbewegung), bleiben wir bei unseren.

3. Ausbildung

Wir haben vier Pfarrer in der Ausbildung am Lutherischen Seminar in Kidugala und sechs Evangelisten. Wenn sie ihre Ausbildung beendet haben, sollen sie die vakanten Stellen besetzen.

In einigen Gemeinden (Chunya, Makongolosi, Mswiswi und Mbarali) haben wir ETE (Lehrmaterialien für theologische Erwachsenenbildungskurse). Einige Evangelisten haben wir zum Studium nach Iringa geschickt; sie sind zurückgekommen und arbeiten, um den Mangel an Mitarbeitern zu verringern. Es sind zwei Evangelisten aus Madungulu und einer aus Makongolosi; mit der Kirchenleitung der Süddiözese laufen Gespräche, damit sie zu Pfarrern ordiniert werden können.

4. Projekte

Unsere Gemeinden stützen sich besonders auf landwirtschaftliche Projekte, was mit den geographischen Gegebenheiten zusammenhängt, obwohl die Erfolge nicht befriedigend sind. Wir beglückwünschen die Gemeinde Mswiswi zu einem kleinen Traktor („Power Tiller“). Wir suchen nach Märkten für die Produkte der Gemeindeglieder, besonders Reis, damit sie nicht zu niedrigen Preisen verkaufen müssen.

5. Kinder- und Jugendarbeit

Ein schneller Überblick zeigt, dass die Zahl der Jugendlichen – Mädchen und Buben – nicht unter 924 liegt. Ich beglückwünsche die Abteilungen für Kinder-, Jugend- und Frauenarbeit sowie der Diakonie für ihre Hingabe an Gott und das Erreichen ihrer Jahresziele.

6. Probleme

Immer noch sind einige Gemeindeglieder gefangen in Sitten und Gebräuchen, die den christlichen Glauben zerstören: Ahnenopfer, Aberglaube und Ähnliches herrschen bei ihnen.

- 1. Stolzter Erweckungsglaube bei einigen Gruppen brachte Zwietracht unter den Mitarbeitern Gottes, wie z.B. die New Life Crusade (eine pfingstlerisch geprägte Erweckungsbewegung).*
- 2. Bei manchen von uns ist die Gebefreudigkeit sehr niedrig, wenn sie über Jahre hinweg lediglich einen Maiskolben oder eine Geldmünze für Gott übrig haben.*
- 3. Unsere Gemeinden haben noch keine Morgenandachten.*
- 4. Landwirtschaftliche Projekte der Kirche sind erfolglos, wogegen die privaten Projekte erfolgreich sind.*
- 5. Unsere Jugendlichen lassen sich selten kirchlich trauen.*
- 6. Die auf Dekanatsebene getroffenen Vereinbarungen werden nicht ausgeführt.*

7. Hoffnungen und Wünsche

- Die Gemeinden zielstrebig aufzubauen, mit den Planungen und Vorbereitungen zu beginnen, die Dekanate Chimala und Chunya zu einer neuen Diözese zu machen*
- Bau einer guten Schule für die Viehzüchter in Zusammenarbeit mit Sponsoren*
- Fortschritte beim Bau unseres Dekanatzentrums*
- Ausbau der Partnerschaft mit Coburger Gemeinden*
- Kindergärten in möglichst allen Gemeinden*
- Förderung der theologischen Erwachsenenbildungskurse innerhalb der Gemeinden*
- Suche nach Bodenverbesserung durch verschiedene Arbeiten auf Dekanats- und Gemeindeebene*



Das im Bau befindliche und von Coburg subventionierte Dekanatszentrum in Chimala (2008)



Dekan Ng'umbi und Dekan Liebst in der Kirche in Chimala (2004)



Dekanatshof in
Chimala (2004)

7.4 Das neue Dekanat Chunya

Gründung

Das Gebiet, das im Nordwesten von Chimala und nördlich von Mbeya liegt, wurde mit seinen sieben Gemeinden am 31. Januar 2010 vom Dekanat Chimala abgetrennt und als eigenständiges Dekanat der Süddiözese gegründet. Dekanatsitz ist Makongolosi.

Das Dekanat Coburg wird die Beziehung zum Dekanat Chunya vorläufig aufrecht erhalten, insbesondere werden die bestehenden Gemeindeparterschaften fortgeführt. Der Schwerpunkt der Partnerschaft wird allerdings zwischen dem Dekanat Coburg und dem Dekanat Chimala sein.

Leitung

Dekan (2010)	Pfarrer Danford Ngole
Stellvertretender Dekan:	Pfarrer Deus Mwalongo

Im Juli 2010, kurz nach seiner Rückkehr von einem dreiwöchigen Besuch in Coburg, ist Dekan Ngole in Mbeya tödlich verunglückt, als er beim Überqueren der Straße in Mbeya von einem Auto erfasst wurde.

Neuer Dekan: Pfarrer Boaz Mbilinyi
Stellvertretender Dekan: Pfarrer Deus Mwalongo

Die Gemeinden

1. Chunya
2. Chalangwana
3. Isangawana
4. Lupatingatinga
5. Luwalaje
6. Makongolosi
7. Mkwajuni

Matwiga und Msangambi sind auf dem Weg, eine Gemeinde zu werden.



Kirche in Chunya (2008)

7.5 Die Südwestdiözese

Die 1900 gegründete Missionsstation **Magoye** in den Uwanji-Bergen hatte in den Jahren nach ihrer Gründung erste Missionsarbeit unten in der Usangu-Ebene in zwei Dörfern begonnen: Mfumbi und Ruaha – Jahre vor der Gründung von Brandt. Das gesunde Klima in den Uwanji-Bergen (ca. 2000 m hoch gelegen) war für die Brandt-Missionare immer wieder ein wichtiger Ort der Erholung und Genesung.

So wie Brandt für die Usangu-Ebene war Magoye für die Uwanji-Berge die Muttergemeinde, aus der sich im Laufe der Jahre einzelne Gemeinden bildeten, zuerst die Gemeinden Mlondwe und Ikuwo. Daraus wurde das Dekanat Uwanji (1961).

1967 erfolgte die Zusammenlegung der beiden Dekanate Uwanji und Usangu zu dem einen Dekanat Uwanji/Usangu mit dem Sitz in Chimala. Im Oktober 1982 wurde die Uwanji von der Kirchenleitung der Süddiözese beauftragt, eine eigene Diözese vorzubereiten. Sie nannte sich **Südwestdiözese der ELKT in Vorbereitung**. Diese Entwicklung, durch interne Konflikte hervorgerufen, wurde von der Kirchenleitung der ELKT über Jahre hinweg nicht anerkannt – bis **1992** der Schritt der Anerkennung als **Südwestdiözese der ELKT** erfolgte. Sitz der Kirchenleitung ist Magoye, der Hauptort Matamba.

Das Dekanat Coburg musste auf die **veränderte Situation** reagieren. Einerseits sah es sich überfordert, neben den Beziehungen zum Dekanat Chimala auch noch mit der neuen Südwestdiözese partnerschaftlich verbunden zu sein. Der Schwerpunkt seiner Beziehung liegt in Chimala, mit der Südwestdiözese bleibt es aber weiter freundschaftlich verbunden.



Der heutige Bischof der Südwestdiözese ist **Job Mbwilo**, von 1987 bis 1991 als Pfarrer in der Gemeinde Fechheim, die seitdem eine enge und aktive Verbindung mit der Gemeinde Matamba hält.

Ehemaliges Missionarshaus in Magoye, heute Sitz der Kirchenleitung der Südwestdiözese (2008)



Eingangstüre der Kirche in Magoye
Der Zettel oben rechts an der Türe zeigt, dass auch in dem so
abgelegenen Gebiet der Uwanji die moderne
Kommunikationstechnologie Einzug gehalten hat:
Schalte das Handy aus, bevor du die Kirche betrittst